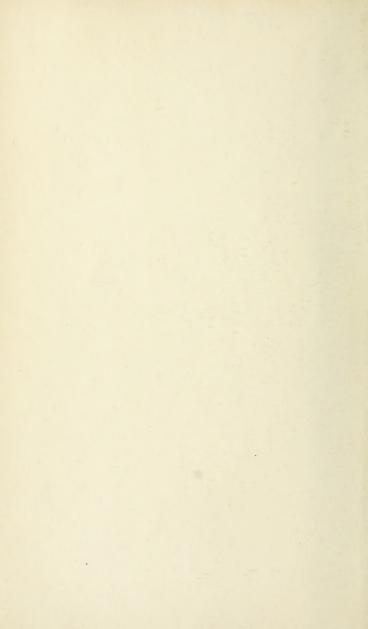
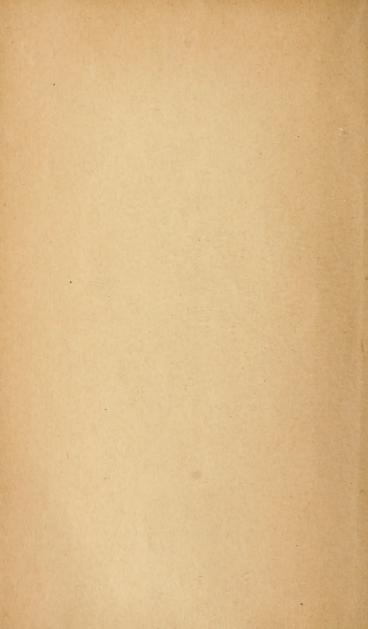




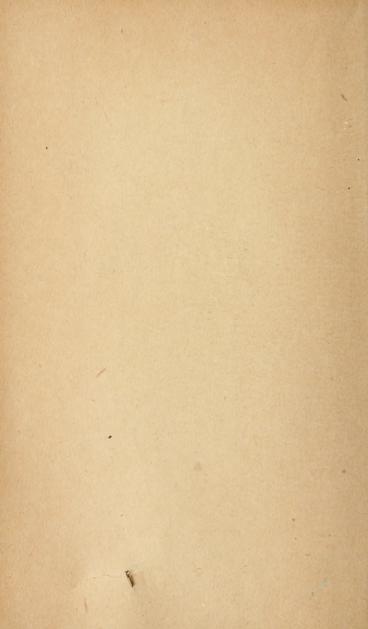
BINDING LIST HILL I TOO







OFFO



Emil Strauß

Der Spiegel

1023/2/21

S. Fischer · Verlag Berlin 1919

1 S

TUANTE OTHOROGE

Erste bis achte Auflage Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersehung Coppright 1919 bei G. Fischer, Verlag, Berlin

Der Spiegel

C'est en vain que d'eux tous le sang m'a fait descendre ; Si j'écris leur histoire, ils descendront de moi.

Alfred de Vigny



s ift Nacht. Hinter mir plappt und knackt und flattert die Flamme im Dfen, bald wird sie brausen. Draugen ist's still wie in einer nächtigen Stadt. Manchmal ein Saugen und Streifen, ein Schlottern der Fenfter= läden, ein haftiges Rumpeln und Poltern des Windes die Strafe hinauf, manchmal ein Sickern, Waschen, Rlöpfeln, gang verdeckt, als ob am andern Ende des Sauses eine Regenrinne tropfle, manchmal ein seltsamer ferner Ruf, als wollte ein Feuerwächter gange Gaffen zugleich aufwecken, und ich öffne das Fenster und horche lange hinaus und hore nichts als das garte Rnistern, mit dem die feinen Regensprifer die Luft zu durchbrechen scheinen, oder den taumelnden Drang des Windes, und sehe die Säuserflucht mit einem Sauche von Gold aus ferner Laterne erhellt und die ernsten

Schattenreihen der Fenster. Aber wenn ich wieder siße und alles wieder still ist, und nur der Ofen nun wie ein Gebläse faucht — plötzlich wieder der ferne Ruf durch die Nacht, unerbittlich wie von einem Jeren.

Hab ich ihn schon im Schlafe gehört? Hat er mich geweckt, daß ich ohne weiteres Besinnen aufstand, mein Feuer machte und mich wie zur Urbeit an den Tisch sete, zum Horchen und Träumen?

Nun — ich siese da. Ich bin manchmal von Stimmen geweckt worden, ich stand nicht auf, machte nicht Feuer, nicht Licht, blieb aufrecht im Bette sien und starrte ins Dunkel und horchte und hörte die Stimme und sah den Ruser und kam nicht los; aber die Stimme dieses Rusers ist mir unbekannt. Wenn der Donner mich weckt, so freue ich mich, daß ich das Gewitter nicht verschlase; bin ich an diesem Ruser aufgewacht, so bin ich ihm dankbar für diese stille Nachtstunde.

Das Haus ist still, ich bin allein, wie wenn ich allein ware im stillen Hause. Noch schwingt mir im Ohr, noch höre ich das Läuten und Klingen der Nacht, dieses leise gewaltig über Dunkel und Schlummer der Erde dahinschwellende Glockendröhnen, Glockensummen und Glockenwogen der tiesen Nacht, den Gesang der Lüste, den Inhalt und die Seele der Unendlichkeit. Es ist ein

beglückendes Erkennen, diesen Klang zu hören, beglückend wie das Sonnenlicht wieder zu sehen, und wunderbarer. So hörte ich es auf den Bergen durch das Rauschen der Gletscherwasser, auf dem Meere durch das Knarren der Rahen und Maste, durch das Schlappen und Knallen der Segel hindurch, so als Kind, wenn ich nicht schlasen konnte oder — wie jest — in den nächtigen Morgensstunden allein saß.

Es wird in meinem vierzehnten, fünfzehnten Jahre gewesen sein: ich war mittags von der Schule heimgestommen, hatte die Bücher abgelegt und besorgte meine Vögel. Als ich in der Küche war, um die Wassergläser am Hahnen zu schwenken und zu füllen, da sagte die Mutter zwischenhinein:

"Tante ist auch frant."

"Zante Lotte — ?" fragte ich und hielt mit meinem Geschäft inne, "was fehlt ihr? Krank — ?"

"Laß doch das Wasser nicht unnütz laufen! — Sie ist gestürzt. Kannst nach der Schule heut nachmittag auch zu ihr gehen."

"Gefturgt? — Wie gefturgt?" fragte ich und spulte die Glasnäpschen weiter. "Unterwegs —?"

"Zu Haus. Sie war auf einen Stuhl hinaufgegeißt, um das Oberlicht aufzumachen — sie heizt ja immer noch, daß einen bald der Schlag bei ihr trifft — da

hat sie das Übergewicht bekommen und ist gestürzt; mit der ganzen Wucht auf die Hüfte. Ausstehen hat sie nicht können vor Schwäche und Schmerzen, schließlich hat sie gerufen, ein Meggerbursch hat sie gehört, hat sie aufgehoben und Nachbarn herbeigeholt. Die haben sie zu Bett gebracht und Tante Reinhart gerufen."

"hat sie was gebrochen?"

"Man weiß noch nicht; schon möglich. — Aber jest stehst du da mit den tropfnassen Gläsern in den Händen und vertropsst mir den Rüchenboden. Ich kann's in den Tod nicht ausstehen, daß der Rüchenboden so vertropst ist! und die Rattl hat doch auch mehr zu tun als euch immer nachzuwischen. — Rattl! komm rasch mit dem Lumpen!'s ist ein Areuz mit so einem Haus voll Buben!"

Ich stellte die Näpfchen auf dem Wasserstein ab und fragte weiter:

"Wer hat es dir gesagt?"

"Mein kleiner Finger. Jest hinaus zum Tempel! Es wird bald gegessen. Gud dich mal im Spiegel an! wie du wieder aussiehst! Und vergiß deine Pfoten nicht!"

Ich trollte mich mit meinen Vogelnäpschen.

Die Zante war eine ältere Schwester meines Baters; fo alt wie feine Mutter, die zweite Frau meines Broßvaters. Sie wohnte in einem entfernten Stadtteil, ernährte sich durch eine Kinderschule und Unterricht in der französischen Sprache, im Zeichnen und Rlavierspiel. Ihr Busammenhang mit der Familie war lose; sie galt für etwas verdreht und boshaft; doch habe ich von ihren Bosheiten nie weiteres erfahren, als daß sie ihrer gleich: altrigen Stiefmutter, meiner Großmutter, als junger Frau das Leben sauer gemacht habe. Gie mar verheiratet gewesen, hatte sich aber mit ihrem Manne nicht gut vertragen und sich von ihm getrennt; nur wenn er krank war, ging sie wieder zu ihm und pflegte ihn, so auch, als er auf den Tod lag und starb. Ihre Tochter war in Amerika verheiratet und in guten Berhältniffen, kummerte sich aber wenig um die hilfsbedürftige alte Mutter, und diese schien es ihr nicht übel zu nehmen.

Ich fah sie zum ersten Male, als ich fünf Jahre alt und auf langere Zeit bei meiner Grofmutter gu Besuche war. Um Tage nach meiner Unkunft hatte mich die Großmutter auf ihren Morgenspaziergang in den Schlofigarten mitgenommen, und als nun die Sonne anfing, zu brennen, wendeten wir uns über den Schloß: plat, wo die Strafen nach der Stadt ausstrahlen, heim: warts. Da fah ich, wie weit vor uns, am Rande des flimmernden Plages, im Schatten des Echauses der Stand einer Obstfrau von einem Trupp Kinder um= drängt wurde. Gine schwarze Frauengestalt stand inmitten und verhandelte mit dem höferweib, die Rinder wimmelten um sie ber, schoben einander beiseite, löften sich vom Haufen und suchten neugierig einen andern Plas. Dann neigte sich die Schwarzgekleidete und verteilte das Dbst den Kindern in die Taschen, ordnete sie paarweise, faste das lette Rind an der Sand, stieß vom Schatten ab und trieb das Züglein vor sich ber in die Gonne.

Ich horchte nicht mehr auf die Erzählung der Großmutter, sondern sah sehnsüchtig zu, wie die Kinder, hell gekleidet oder beschürzt, in einer leichten Wolke Staubes und einer leichten Wolke Kinderstimmen auf der andern Seite des Weges Hand in Hand näher kamen. Plöglich hielten die meisten und schauten nach der Schwarzgekleideten zurück, dann kreuzten sie über die Straße herüber auf uns zu.

"Schau — die Lotte!" sagte die Großmutter, die unter ihrem braunen, weißgefütterten Sonnenschirm bis= her nichts gesehen hatte. "Sie geht mit den Kindern in den Schloßgarten; — deine Taute Lotte."

Sie kamen heran und alle gaben der Großmutter die Sand und mir auch. Großmutter sprach mit ihnen, ich war etwas verblüfft und beschämt von so viel freundschaftlicher Begrüßung und fah ziemlich feindselig die mir dargebotenen Sande und auf mich gerichteten Gesichter an. Aber da war schon die zweite Sand und das zweite Besicht so ungewohnt, daß ich mich vergaß und neugierig die Bande und Gesichter anstarrte: ein aut Teil der Sande lag braun oder gelb und lang, dunnknochig und weich in meiner schon hartgeturnten Prage, die Gesichter waren bräunlich, zum Teil voll Ausdruck, die Haare waren schwarz und rotlichschwarz und fremdartig fraus, die Mugen tiefdunkel und in ihrer starken, doch hintergrundigen Sprache anziehend und schrecklich. Wohl hatte ich schon schwarzhaarige Leute gesehen, vereinzelt, selten; aber in die Schule ging ich noch nicht, und der immerhin große Rreis meiner

Berwandten und Spielgefährten hatte mir noch nichts dergleichen näher gebracht. Durch mein Bewußtsein zuckte ein Zigeunerzug, der aufgelöst, mit geheßtem Schritt, Kinder tragend und Kinder nachzerrend eine hochgelegene Straße meiner Heimatstadt hineilte, — und ich streckte manierlich die Hand hin und manchmal daneben, während meine Augen über die deutschen Flachsköpfe und Vollmonde hinwegglitten und mit Herzklopfen jenen fremdartigen Blick suchten und sich der zarten Bildung eines ungewöhnlich schönen Kindes immer wieder hingaben.

Endlich ergriff auch die Tante meine Hand und sagte:
"Das bist also du?" und sah mich aus durchsichtig
blauen Augen mit demseiben gütigen Blicke an, der
mir vom Bilde meines Großvaters vertraut war. Wie
einer Gefahr entronnen, wie wenn ich auf einem Baumstamm einen Bach überschritten hätte und den sesten
Boden beträte, drängte ich aufatmend auf sie zu und
sah sie an: eine mittelgroße Frau, noch strack und
jugendlich in Form und Haltung, wennschon etwa sechzig
Jahre alt, im Gesicht welt und zimmersarb; sie trug
ein dunkelgraues Alpakakleid mit saltigem Rock, mit
Gürtel und mit gestärktem weißem Streisen am Hals
und einen schwarzen Strohhut mit großem schwankem
Rande. Die beiden Arme auf den Hüsten ruhen lassen,

hielt sie meine Hand mit beiden Händen fest; ich kam mir verhaftet und etwas lächerlich vor, aber ich empfand zugleich die Herzlichkeit dieses Ausdruckes, war glücklich, nicht geküßt und in die Backen gekniffen zu werden, und hielt darum aus.

"Er gleicht dem Edward!" sagte sie zu Großmutter und strich mit den aus schwarzem Halbhandschuh bleich herausreichenden Fingern über meine Hand — —

Alls ich dann mit der Großmutter weiterging, platte meine zurückgehaltene Aufregung mit der Frage hecaus:

"Sind das Zigeuner?"

"Bigeuner —? — Wo denn?"

"Die bei der Tante, die Schwarzen!" sagte ich drängend und blickte nach ihnen um.

"Nicht umschauen, mein Lieber!" mahnte die Großmutter und seste hinzu: "Zigeuner —? Bewahre! Da sind einige judische Kinder darunter!"

"Judische -? was sind das für?"

"Die haben eine andere Religion als wir."

"Was haben sie, Großmutter?"

"Ja, mein Lieber, wie foll ich dir das erklaren? — Was betest du immer vor Tische?"

"Komm, Herr Jesu —"

"Siehst du: wir beten zu Jesu, unserm Beiland, und die Juden beten nicht zu ihm."

"Warum nicht? Zu wem denn?"

"Zu Jehova, mein Lieber."

"Ist das der Teufel? Sind sie darum so schwarz?"
"Bei Leibe nicht! Jehova ist Gott —"

Da hörte ich hinter mir meinen Namen rufen und sah nun Tante Lotte uns nachlaufen, während in der Ferne ihre Schule wie ein kleines Mäuerchen brav in der Sonne stand und Schatten warf.

"Ich hatte dich fast vergessen —!" sagte die Tante, ergriff mich bei der Hand und zog mich hinüber an den Obststand, ließ mich wählen und füllte mir die Taschen mit Bergamottbirnen. Dann schritt sie eilig ihrem in der Sonne bratenden Kinderzüglein nach.

Großmutter nahm wieder meine Hand, ich aber zog mit der andern eine Birne beim Stiel aus der Tasche und biß mächtig und wonnig hinein.

Großmutter blieb stehen, schaute mich so freundlich wie immer, ja, strahlend an und fragte:

"Schmeckt es, mein Lieber?"

"Ja," sagte ich mampfend, "arg!"

"Und da willst du mich nun kauend durch die Lange Straße begleiten?"

Ich merkte, daß da was nicht in Ordnung sei, hörte auf zu kauen, blickte gestört und trokig zu der alten Dame auf, betrachtete dann die halbe Birne, den armen Störenfried in meiner Linken, und stopste sie in plötslicher Vorsicht geschwind auch noch in den Mund.

"Ja, wenn es dir so gut schmeckt, dann suchen wir uns eine Bank, wo du in Gemüteruhe deine Birnen verzehren kannst!" sprach Großmutter, die Schwierigkeit richtig abschäßend, und führte mich zum Schloßplaß zurück, wo unter den Bäumen Bänke standen. "Und sprich mir bei Leibe nicht! mit deiner Birne im Munde; du erstickst mir noch."

Un einem der nächsten Tage besuchten wir die Tante in ihrer kleinen Hofwohnung. Sie hatte Tür und Fenster geöffnet, daß die Sonne grell hineinprallte, saß, Ropf und Brust von einem großen alten Stroßbut verdeckt, mit einer Urbeit unter der Tür, und die Kinder saßen auf den Stusen, auf der Schwelle und im Zimmer um sie herum, stickten auf Stramin, flochten bunte Papierstreisen und trieben ähnliche mehr.

Ich wurde bald auch zu ihnen geseist und bekam etwas in die Hand, während Großmutter und Tante sich im Zimmer unterhielten. Aber ich machte nichts, ich betrachtete mir die vielen Kinder, besonders die schwarzen, — wie sie so friedlich beieinander saßen, sich beschäftigten und keinen Lärm machten. Manchemal schaute mich eines an, lachte und tuschelte dann mit dem Nachbar. So war's also in der Schule! Meine älteren Brüder hatten schon viel damit groß getan und mir Angst zu machen versucht; die sollten mir jest noch einmal kommen! Hinhocken, tun, was einem nicht paßt, brav sein und immer brav sein — gut, ich gönnte es ihnen, den Großhansen! für mein Teil war es mir schon langweilig, nur zuzuguden. Ich blickte in der Stube umher. Großnutter und Tante

waren im Nebenzimmer verschwunden. Ich sah einen großen, wirrbeladenen Tisch mit geschweiften Füßen, ein kleines Rlavier auf dunnen, hoben Beinen, einige Sigbante, einen Dhrenlehnstuhl, mit Porzellannageln beschlagen, und daneben gegen den eisernen Dfen bin einen großen gelbpolierten Dfenschirm in Leierform; er war frisch mit Sackleinen bespannt, die Ecke rechts oben war aber noch nicht festgenagelt und hing herab, so daß ich wie durch ein Fenster ein schräg dahinter: hängendes kleines Bildnis sehen konnte: in hellen Farben, Pastell= oder Wasserfarben das Profilbild eines mir unbekannten jungen Mannes, mich bekannt anmutend im gleichmäßigen Bluß der Gesichtslinie, mich boch= lich befremdend durch das lange weiße, in einen Bopf auslaufende Haupthaar. Ich lachte hinaus. Das Gummen der Rinder verstummte, sie schauten alle erwar= tungsvoll auf mich her. Ich runzelte abweisend die Stirn, und um nicht zu zeigen, wodurch ich belustigt sei, lehnte ich mich gurud, so daß ich den Bopfigen gar nicht mehr fah, und starrte den mich auch befremdenden Dfenschirm so lange an, bis mir sein 3wed und Buftand aufging; ich dachte, daran muffe sich auch schön Kasperle spielen lassen, und das Loch dien mir zu Überraschungen und Überfällen wunder= voll geeignet. Während ich so traumte, kam Groß= mutter, und dann gingen wir wieder.

Schon gegen Abend aber, als wir vor dem Essen noch im Garten waren, überraschte uns die Tante und brachte mir die herrlichsten Bilderbogen mit, den Froschkönig, Rapunzel, den gestiefelten Nater und andere; sie hatte sie mir morgens vor den Nindern nicht geben mögen und der Großmutter nicht mitgeben wollen, weil sie gern selbst sah, ob ich Freude dran hätte.

So ward sie mir und blieb mir eine vertraute, aber ungewohnte Erscheinung, die immer etwas mitbrachte und schenkte — wie ein Apfelbaum, den ein Kind irgendwo auf den Feldern weiß und den es dafür kennt, daß immer ein paar Üpfel darunter liegen. Sie war blutarm und lebte kümmerlich; aber ich mußte noch lange immer an ihre gütige Hand denken, sooft das Wort "reich" ausgesprochen wurde.

Ein halbes Dußend Jahre später siedelten meine Eltern auch in die Hauptstadt über, und ich sah die Tante nun öfter, doch nicht oft. Sie kam ab und zu Samstags gegen Abend oder Sonntags; immer in schwarzem Gürteltleid mit faltigem Rock, obsichon die Tracht der Zeit weit davon abgewichen war, und weckte damit in uns die Erinnerung an die unvermerkt fremdgewordenen schöneren Bilder unserer ersten Jahre.

Sie war nie lange da, so machte sie sich an das Notengestell, zog einen Band hervor und rief etwa:

"Wer will Schubert mit mir spielen?" Sagte nun einer meiner Brüder, er traue sich nicht, er habe das lange nicht gespielt, so entgegnete sie:

"Dann ist es ja höchste Zeit! Man darf nichts abkommen lassen! Man muß immer gestiefelt und gespornt sein, sonst kann man nicht musizieren."

Dder sie zog ein Buch aus ihrer geräumigen Urbeits= tasche und sagte zu mir:

"Da hab ich ein französisches Buch gefunden; ich glaube, es wird dir Freude machen, darin zu lesen." Und die Zumutung, daß ein französisches Buch mir Freude machen sollte, klang so abenteuerlich, daß ich vor Stolz errötete und mich gewaltig anstrengte, nicht zu weit unter ihren Unsprüchen zu bleiben.

Sie hatte einen hellen, gläubigen Ton gegen Kinzder, Unwandlungen von Unlust oder Troß verwischte sie so rasch und weich, wie man eine Runzel im Sande glattstreicht, und sie erfüllte uns in den Stunden, wo sie mit uns arbeitete, mit dem Gefühl, daß wir nichts lieber täten und nichts höher schäften als diese Arbeit.

Sie war zu allen möglichen Dingen immer bereit und tüchtig. Sie konnte zu irgendeinem Fest ein Bezicht oder Singspiel schreiben, vierstimmig seßen und die Klavierbegleitung dazu. Wenn eines hartnäckig ein Stück falsch spielte, sagte sie: "Du willst singen, wie der Bogel singt, der in den Zweigen wohnet; aber das gibt nie Musik!" und konnte einem das Stück von der ersten bis zur leßten Note ausbauen und rechtsertigen, daß einem der Kopf rauchte vor Theorie. Sie konnte ein Transparent malen, und ein Theaterstück einzstudieren, und dann konnte sie davorsigen und der Ausschlaften, und den Kopfeler sohnet eine Überraschung, und die Spieler loben, daß ihnen war, als hätten sie alles allein gemacht.

Und nun war sie krank. Es tat mir weh, wie mich ihr Alleinsein, seit ich es fühlte, immer mit Schmerz, aber auch mit Bewunderung erregte. Ich hatte den Drang, mich um sie zu kümmern, ich war neugierig, ja, wunderwißig auf ihr Kranksein; denn ich wußte nicht, daß sie je krank gewesen wäre. Eine Verlehung durch einen Sturz ist gewiß die unwillkürlichste Erkrankung, gleichwohl empfand ich sie nicht als über die Tante verhängt: anders als bei allen sonstigen Kranken, hatte ich nicht das Gefühl, daß sie das Unzglück gehabt habe, zu fallen oder krank zu werden; mir war etwa, als ob die Frau, der bisher jene Urt zu leben gesiel, mit einem geheimen Sinn nun eine andere Form für aut besinde.

Nachmittags kam ich punktlich aus der Schule, aß kaum z'untern und lief dann mit einem von Mutter vorbereiteten Päckchen hinaus.

Meine neugierige Erwartung wurde enttäuscht: die Wohn= und Schulstube, die ich nie leer und unbenußt gesehen hatte, befremdete mich zwar durch ihre nüchterne Ordnung, aber im schmalen Nebenzimmer saß Lante strickend im Bett, ungesähr wie andere Frauen auch, und lächelte mir durch die offene Tür entgegen, keineswegs überrascht. Es war mir immer wieder etwas seltsam

Erschütterndes, ein Erwachsenes im Bett zu sehen, und wie ich sie da im hintersten Winkel ihrer kleinen Wohnung festgelegt fand, fühlte ich ihre Verlassenheit und Hilfosigkeit so stark, daß ich gleich mit den ersten Worten fragte, ob ich ihr etwas geben oder sonstwie helsen könne.

Uber sie hieß mich Platz nehmen. Sie legte das Strickzeug zu dem Buch auf ihren Knieen und ließ den Oberkörper zurücksinken:

"Solange du da bist, brauche ich nicht zu stricken; aber wenn ich allein bin, und wenn ich auch lese, die Hände wollen was tun; da stricke ich — Hosenträger, aus aufgezogener Strumpswolle." Und sie wies mir den langen schmalen Streisen mit den eingestrickten Knopflöchern. "Zu etwas anderem taugt ja die Wolle nicht, ich muß häusig anknupsen."

"Bas machst du mit all den Hosenträgern?"

"Die verschenke ich. 's ist immer einer froh daran."
Sie lächelte nebenhin, sah mich an und fuhr fort:
"Früher hab ich sie ja nur Kindern gegeben. Aber es kam einmal ein armer Mann und bat um ein hemd.
Da sagte ich, ein hemd habe ich nicht; ob er denn nicht hosenträger brauchen könne, und es lächerte mich selber, wie ich das sagte; aber ich wollte ihm doch

rvas geben und hatte sonst nichts. — Hosentäger —? fragte er und griff nach dem Hosenbund; — Hosenträger —? alls her damit! — Seitdem habe ich schon manchem, der um ein Ulmosen bat, Hosenträger gegeben. Wer sie nicht brauchen kann, verkauft sie oder läßt sich ein Schnäpschen dafür geben."

Puritanisch erzogen fragte ich:

"Ja — gibst du einem Schnapslumpen was?"

"Du mußt so ein häßliches Wort nicht sagen! — Freilich geb ich ihm, wenn er mich bittet. Ich will ihm doch nicht helsen, weil er Wasser trinkt, sondern weil er arm ist; trinkt er aber gar Schnaps, so ist er um so hilssbedürftiger."

Sie erzählte mir dann, wie sie auf dem Stuhl stehend, um den oberen Fensterslügel zu schließen, geschwankt habe und gefallen sei und sich im Sturze den eisernen Bügel ihres Geldbeutels ins Fleisch und gegen den Hüftknochen gequetscht habe; nun werde sie ganz krastlos vor Schmerz, wenn sie mit dem Bein zu treten versuche. Der Urzt habe ihr Bettruhe besohlen und etwas zum Einreiben gegeben. Sie wolle die Beit benußen, um ihre Kleider und Bäsche nachzusehen und zu flicken, habe auch gleich am Morgen damit begonnen; aber das Einfädeln mißlinge ihr; ob

ich ihr eine Anzahl Nadeln einfädeln wollte; sonst machten es ihr immer die Schulkinder. Sie ließ mich eine kleine Schachtel, die ganz voll war von dem fließenden Stahlglanz dicht aneinander gedrängter Nadeln, und ein großes, auf ein eigenes Tischchen aufgepolstertes Nadelkissen herbeiholen.

Wir unterhielten uns und ich schob den schwarzen Faden durch die blanke Nadel und steckte sie dann in den grünen Damastbezug des Kissens. Uls ich etwa ein halbes Dutzend aufs Ungefähr wirr hineingespießt hatte, zog ich sie, von einer dämmernden Vorstellung befangen, wieder heraus und bemühte mich, sie gleiche mäßig senkrecht nebeneinander in den grünen Stosszu bohren und die langen, mindestens einer. Meter langen, schwarzen Fäden alle nach derselben Seite hinüberzulegen. So entstand bald auf der zart salatzgrünen Wölbung ein dichtes Wäldchen silberner Säulen, von denen eine glänzendschwarze Mähne hinabssoß, und immer häusiger betrachtete ich zwischen meine Urbeit hinein das seltsame Gebilde. Endlich sagte ich:

"Zante, das erinnert midy an etwas — weißt du vielleicht, woran midy das erinnert?"

. Sie blickte her und verneinte und fragte, in welcher Urt es mich erinnere.

"Ja — ich kann es selbst nicht sagen —, an etwas Grausames — und Wildes — und Lustiges."

"Was du einmal gelesen oder gesehen hast?"

"Nein, nein!" rief ich schon dazwischen und wehrte erregt mit den Händen ab. "Nicht so! nicht so! Es erinnert mich an etwas, das ich nicht kenne und nicht weiß! Das ist dumm gesagt, gelt; aber das ist's ja gerade, daß ich es nicht ausdrücken kann!" Ich sah sie verzweiselt und mißtrauisch an, als könnte sie etwa darüber lachen; da sie es aber nicht tat, bat ihr mein Herz ab, während ich hinzusetzte: "Du lachst mich ja nicht aus — deswegen."

"Es ist keineswegs dumm gesagt und ich verstehe es. Überhaupt, wer wird dich denn auslachen! geh!" "Man wird manchmal ausgelacht, wenn man was ganz Richtiges sagt."

"Das muß dich nicht bekümmern!" sprach sie. "Wir Menschen misverstehen einander bei den einfachsten Dingen und klarsten Worten, wie viel mehr bei uns deutlichen Gefühlen und Ahnungen und bei Worten, die uns selbst nicht genügen. Denke nur daran, was ein Musiker oder, um beim Worte zu bleiben, ein Dichter braucht, um uns verständlich zu machen, was er meint: erstens den Sinn seiner Worte, dann den

Rhythmus des Verses, den musikalischen Klang der Worte, die Reime, was weiß ich alles, und all das zusammen genügt manchmal noch nicht, und wir müssen studieren und deuten, und die Gelehrten streiten über die Auslegung."

3ch fing an gu gittern und rief in einer Erlofung auf: "Gelt?!" denn ich wurde durch ihre Worte an ein unverwundenes, beschämendes Erlebnis erinnert. "Ich habe vor kurzem ein Gedicht gelesen. Ich war allein 311 Saufe -" ich fühlte, wie ich rot wurde, und lächelte - "da ging ich hinter den Bucherschrank, weil der Schluffel steckte, und zog ein Buch heraus, von Goethe, schlug mitten drin auf und las. Da ging es mir seltsam. Mir war, als schwämme ich, aber es lief mir heiß über den Rörper, als wurde ich getragen und floge über alles bin, und die Ohren waren mir voll wie klingende Hallen oder Höhlen und wie dicht zugeschlossen mit Tonen, und der Utem ging mir aus, und das Berg schlug mir bis herauf, es war mir so wohl, daß ich fast heulen mußte. Und als ich ein Stuck gelesen hatte und dafaß und ihm nachhing, da merkte ich auf einmal, daß ich gar nicht wußte, was ich gelesen hatte."

"Du wußtest nicht -?!"

"Nein, gar nichts. Wie wenn man Musik gehört hat und noch zittert und doch keinen Takt mehr zu-sammenbringt. Da habe ich es noch einmal gelesen und mich zusammengenommen und genau auf den Inhalt geachtet. Das war gar nicht leicht; wie wenn man im Rhein gegen den Strom schwimmt, und er will einen immer abdrängen und mitreißen; aber ich brachte es hin, und es stand ganz anderes da, als ich vorher gelesen oder wenigstens behalten hatte."

"Nun, hast du nicht weiter gelesen?"

"Nein. Ich habe auch allerlei nicht verstanden. Ge-

"Nun —" sagte sie gögernd, "du hast ja noch Zeit; aber zu schämen hättest du dich nur, wenn du nichts gefühlt und dich etwa gelangweilt hättest."

Ich horchte auf und blickte sie an; sie lächelte und nickte mir ausmunternd zu. Ich spitzte und dachte: also gibt es auch Menschen, die es einem nicht übel nehmen, wenn man ein rechtes Buch liest. Und das tat mir sehr gut. Ich sagte aber nichts weiter und fädelte emsig ein.

Alls ich das Riffen in einen Jgel mit gesträubten Silberstacheln und phantastisch stürzender Mähne verwandelt hatte, setzte ich mich zurück und sah auf. Ich deutete auf ein Gemälde über dem Fußende des Bettes und fagte:

"Schönes Bild!"

Ein Bachwinkel, ein heiß besonnter Waldwinkel, der bis in die Mitte des Bildes reichte, dann höhere Bäume, Pappeln oder Erlen, dann in die Tiefe ziehend reife, flimmernde Wiesen, und hinten herüberblauend ein Hügelzug. Wie das Echo einer Schalmei schlug es aus dem brütenden Waldwinkel kuhl heraus, und Grillensschwirren zitterte durch die sonnenbleichen Gräser.

"Ein schönes Bild! haft du es früher im andern Bimmer gehabt?!"

"Nein, warum?!"

"Ich kenne es doch! und war noch nie in diesem Zimmer, ich hab nur einmal zur offnen Tür hereingeschaut, und dabei kann man es ja nicht sehen."

"Es hängt immer über dem Fußende meines Bettes."

"Romisch! Ich wurde Gift darauf nehmen, daß ich es schon öfter gesehen habe; so bekannt ist es mir."

"Nun —" erwiderte sie, indem sie vom Bilde zu mir schaute, "weißt du, das wird dir noch manchmal so vorkommen; das Schöne ist uns vertraut."

Ich schüttelte den Ropf und fragte:

"Nann ich es denn nicht anderstvo gesehen haben? Hast du es schon lange?"

"Das habe ich schon länger, als ich dich kenne, mein Lieber. Im Grund —" fügte sie lächelnd hinzu und sah zu dem Bilde auf, "ging es mir wie dir; als ich es zum ersten Male sah, war es mir so vertraut, daß ich es kaufte. Das heißt — ich darf nicht so sagen; denn ich habe es geschenkt bekommen."

"Geschenft?"

Maler eine Ausstellung, und die Kritiker schimpften über seine Bilder, und alle Leute schimpften, es war eine allgemeine Entrüstung, als hätte er es darauf abgesehen, die ganze Residenz zu beleidigen. Da ging ich schließlich eines Morgens auch noch hin; es war fast leer. Da hingen solche und ähnliche Landschaften und Bauernbilder, manche gesielen mir mehr, manche weniger, ich sah nichts Beleidigendes, und der junge Künstler, der gar nichts verkauft hatte, tat mir leid. Da dachte ich: bezahlen kann ich es ja gewiß nicht, aber fragen kostet nichts; ich weiß dann, wieviel mir fehlt, um so ein Bild zu besissen! und fragte den Kassierer, was denn dieses Bild da koste. Er rief einem kleinen, dunkelhaarigen Herrn, der in der Nähe stand, zu:

"Sie, die Dame will ein Bild von Ihnen kaufen; fo was!"

Der Maler fam langfam, schräg und verlegen ber und fragte ungläubig:

"Sie wollen —?"

"Verzeihen Sie vielmal," unterbrach ich ihn, "ich würde gern; aber das Bild kostet gewiß viel, viel mehr, als ich habe."

"Gefällt es Ihnen, wirklich?!" fragte cr.

"Ja, es ist schon!" erwiderte ich.

"Nehmen Sie es!" sprach er, hob es vom Nagel und streckte mir's her. "Es freut mich, wenn Sie es mitnehmen; es kostet nichts."

"Nein!" sagte ich, "ich gebe Ihnen, was ich habe, ich weiß nicht, wieviel es ist — viel nicht!" Ich zog den Beutel und zählte und fand gegen elf Gulden; da gab ich ihm zehn Gulden und sagte, er müsserzeugt sein, daß ich ihm das zehn= oder zwanzig= sache noch lieber gäbe. Ich wollte dann das Bild mit= nehmen; aber er ließ es nicht zu und trug es mir. Nun, das war mir ja sehr angenehm. Zu Hause hätte ich ihn dann doch gern ein wenig bewirtet; hatte aber weder Bier noch Wein; nur ein Rest Mandelmilch war noch da. Ich fragte ihn, ob er mir's nicht übel

nähme, wenn ich ihm in Ermanglung anderer Getränke ein Glas Mandelmilch anböte; da lachte er still und sein und sagte in seiner kehligen Oberländer Mundeart, ich sollte ihm nur meine Mandelmilch geben. Während er trank, sprangen seine klugen Uugen im ganzen Zimmer herum, und als er getrunken hatte, blieb er unentschlossen drucksend stehen. Ich fragte, ob ich ihm sonst noch dienen könnte, da fuhr er heraus:

"Ich glaube, Sie haben mir all ihr Geld gegeben."
"Nein!" erwiderte ich.

"Wieviel haben Gie noch?"

"Mehr als einen halben Gulden!"

"Uber Sie muffen doch auch leben!"

"Natürlich! fonst hätt' ich mir ja nicht ein Bild gekauft!"

"Ja — das kann ich aber nicht annehmen!" rief er und zog das Geld wieder aus der Tasche.

Da nahm ich es ihm aus der Hand, legte es neben das an die Wand gelehnte Bild aufs Klavier und fragte:

"Was gefällt Ihnen besser, was macht Ihnen mehr Freude, das Bild oder das Dreckhen Geld?"

"Ja, wenn Gie es so meinen —!" sagte er lachend;

"aber nein! mir gefällt das Geld besser, dieses Geld!" damit griff er rasch zu und stopste es in die Tasche, während ich erwiderte:

"Da haben wir ja einen guten Tausch gemacht!" Dann wurde er ganz ernst, drückte mir heftig die Hand und sprach:

"Ich glaube, nie ist ein Maler besser für sein Bild bezahlt worden! ich nehme das als ein gutes Zeichen und danke Ihnen." Go bin ich zu dieser Landschaft gekommen.

— Jest aber kannst du mir ein wenig beistehen. Ich liege schlecht. Wenn du mir an den Schultern nachhilfst, so kann ich mich aufrichten, du ziehst das Kissen hinter mir weg, schüttelst es auf und legst es zurecht."

Ich sprang auf, legte den Arm um ihren Rücken und hob sie, helfend, auf. Wie sie sie sich vorneigte, bauschte sich der grauwollene Seelenwärmer, den sie trug, und klasste und ließ mich die Schultern und die Brust bis zum Saume des ausgeschnittenen oder abzegeslittenen Hemdes sehen. Ich war noch ganz ohne Neugier, ich betrachtete die unbekannten Hügelformen nur ein wenig überrascht, nur etwas betroffen von der neuen Erscheinung; was mich aber erstaunte und

als unwahrscheinlich fesselte, das war die zarte, milche weiße Fülle von Schultern und Brust und der Gegenssach dieser jugendlichen Frische zu dem welken Gesicht darüber. Die Tante merkte den Unschiek, machte eine Hand sei und schob gelassen die Hülle zurecht.

Bu meinem nächsten Besuch brauchte ich nicht mehr nach ihrer fernen Wohnung zu gehen. Das Wesen ihres Schadens war noch nicht ergründet, und der Urgt hatte für gut befunden, sie in das Rrankenhaus überführen zu laffen. Go lag fie nun im St. Bincentiushause; denn mabrend ihre beträchtlich jungeren Beschwister sich der katholischen Rirche entfremdet und ihre Kinder hatten protestantisch taufen lassen, war für fie in ihrer freien Stille der Streit um Dogmen und Zwang wohl gang wesenlos. Gie war gewiß eine ungewöhnlich innige Chriftin; aber außer einem fcma= chen Weihrauchduft, den sie Sonntag vormittags manch: mal noch mit ins haus brachte, blieb ihr kirchliches Leben uns völlig verborgen. Gie fang noch als alte Krau im Rirchenchor mit und hatte gewiß an jeder Unbetung, Berehrung und Entzückung ihr volles Teil; aber es war ein Geheimdienst, auch wenn er in der vollen Stadtfirche geschah.

Seinlich beluftigt über mein Eindringen in katholischen Bezirk und neugierig genug schritt ich neben der stämmigen Gestalt der führenden Schwester über Treppen und durch leere, enge Sänge. Endlich blieb sie stehen und deutete auf eine nahe Tür. Ich trat hin, erhielt aber auf mein Klopsen keine Untwort; da rief die Schwester:

"Sie liest vielleicht." Ich machte die Tür auf und sah die Tante, weiß gekleidet vor der weißen Wand im Bett sitzen, und mit bekümmertem Blick in die Helle des Fensters starren. Langsam wandte sie sich herüber und starrte nun mich an und umfing mich mit der Trostlosigkeit ihrer Lugen, so daß ich mitten im Zimmer stehenblieb. Da fand sie sich zurecht und rief, mir die Hand zustreckend:

"Du bift es -? Brug Gott!" und ihre falte Troft= losigkeit verging in der Suft eines Sandedrückens und ermunternden Zunickens. Uber schon mahrend ich meinen Gruß und Auftrag ausrichtete, vergaß sie meine Unwesenheit wieder, ihre Bande suchten einander und legten sich ineinander, fast wie wenn zwei Menschen einander die Sand geben, und doch so hilflos, ihre Augen suchten wieder die Offnung und Belle des Fensters, füllten sich mit der Unendlichkeit der blaffen Simmelsbläue oder ergossen die eigene Uferlosigkeit in die andere - wohl gang wie vor meinem Rommen. Als ich mein Teil gesagt hatte, schwieg ich, und mit der Beit schämte ich mich, dazusigen, und als sie ein= mal wie von einem unterdrückten Geufzer tief auf: atmete, fragte ich, so zudringlich und grob es mir auch erschien, laut und naherrudend:

"haft du Schmerzen, Tante?"

Ihr Blid wich nicht vom Fenster, er sank nur am Fenster herunter, während sie antwortete:

"Schmerzen — ? — ja, wenn auch diesmal nicht in der Hüfte!" Dann streckte sie mir noch einmal die Hand her und hielt die meine zärtlich fest, schaute mich mit gelösten Augen vertraut an und sprach:

"Ich dachte schon an dich, du mußt mir helfen, und da will ich dir auch sagen, was für Schmerzen ich habe."

Sie nahm ein Buch, das unter ihren Händen lag, und warf es mit leichtem Schwung außer Reichweite auf die Bettdecke:

"Ich bat heute die Schwester um Lektüre, da brachte sie mir die Legende. Das war mir recht, ich freute mich darauf; ich kannte nur wenige schöne Legenden — hatte wenigstens nur sie in Erinnerung, wie sie mir meine Großmutter, also deine Urgroßmutter, erzählt hat, wie sie mir manchmal im Ohr klangen, und wie ich sie manchmal den Kindern weiter erzählte —, wie lobsingende Kinderstimmen und Silberglocken an Weihnachten, wie ein seliges Gedränge um die Krippe, um einen Blick des erlösenden Kindes. Nun schlug ich das Buch auf, eine Urt Heiligenkalender, und las,

und als ich eine Legende gelesen hatte" — sie schütztelte bei diesen Worten langsam den Kopf — "las ich hastig eine zweite und danach suchte ich ängstlich weiter hinten eine dritte, und danach ohne Ruhe hin und her, aber ich hatte kein Glück; bis ich es vor Enttäuschung und Trauer nicht mehr konnte.

Liebe deinen Rachsten wie dich felbft, fagt der Beiland, und das ift auf der Grundlage der natürlichen und unentbehrlichen Gelbstliebe ein wunderbares Bebot. Es ist oft nicht leicht, fich felbst gu lieben, aber unumgänglich; erft wenn du dein Befen erkannt haft und liebst, fannst du merden, mas du sollst; es ift schwer, die andern Menschen zu lieben, sie gu lieben wie uns felbft, ift übermenschlich. Aber nachdem diefes Gebot einmal ausgesprochen und uns vorgelebt ift, werden wir es nicht mehr los, es flingt in unsere beften und ichlechteften Stunden hinein, und ichon der Bedanke an die Möglichkeit feiner Erfüllung befeligt uns. Und Chriftus gab uns das Beispiel und gog raftlos durchs Land, um den Mitmenschen am Leib und der Geele zu helfen. Diese Beiligen bier aber lieben fich nicht und lieben den Rachsten nicht, fon: dern ziehen von ihm weg in die Bufte, mafchen fich fieben Jahre nicht und leben als Schweinpelze - gur Chre Gottes, deffen Cbenbild fie fein wollen. Chriftus heilte und vertilgte den Aussaß, diese sind heilig da: für, daß sie den Aussatz füssen, sich zu ihm ins Bett legen und ihn verbreiten. Chefrauen betrügen um des Glaubens willen ihre Manner, und Gott fann sie im Falle der Not nur dadurch retten, daß er auch einen Betrug begeht. Dergleichen fiel mir schwer aufs Berg, und ich wagte nicht mehr zu lefen; mein Bedachtnis aber suchte weiter und ich verlor allen Troft, als ich überall Zerrbilder und Rranke fand. Giner der boch= sten Beiligen ist Franz von Uffisi. Daß er den Bögeln predigte, ist gewiß fragenhaft genug; ich hörte auch, daß er Mist aß, weil der ja auch eine Gabe Gottes sei und nicht verachtet werden durfte; aber am abscheulichsten ist, daß er jedesmal, wenn er Christi Namen aussprach, fraftig ichmaßte und ichlürfte und die Lippen leckte, um ja nichts von der Gugigkeit des gottlichen Namens ungenoffen zu lassen, gerade als sei es Girup oder Bratenbrühe. Wer würde sich solches in die Rähe Christi denken?! Ist es nicht herrlich, um ihn herum diese einfachen, zum Teil beschränkten, guten, schwachen, gornmutigen Junger zu sehen! Ist nicht Judas, der ihn verriet, seiner würdiger, als so ein Lippenlecker!

Run bin ich bald siebzig und habe jeweils an die

Legenden gedacht, wie man in einem Dom auch an den Domschatz unten im Gewölbe denkt, ohne hinunter zu steigen und ihn anzusehen; man ist ja oben erz griffen genug; man freut sich nur darüber, daß in die Undacht und Bewunderung auch noch vom Gewölbe herauf ein Schimmer sagenhaster Kleinodien kommt. So war's. Run ist's nicht mehr so."

Ich stand da und hatte nichts zu sagen. Von all diesem wußte ich gar nichts; schon die paar Seiligen, denen wir Schulfeiertage verdankten, ichante ich nur aus diesem Grunde. Meine Beiligen waren Uristides und Epaminondas, Horatius Cocles und Decius Mus, und die Beiligsten neuerdings Sagen und Siegfried, Dietrich und Sildebrant, und feit ich gelesen hatte, daß die zwangsweise getauften Sachsen zu Widukinds Beiten immer, wenn sie das Rreuzeszeichen machen sollten, heimlich das hammerzeichen des Thor mach: ten, seitdem bedauerte ich, daß wir Protestanten uns nicht auch bekreuzten, und ich nicht mit Thors hammer= zeichen protestieren konnte - obschon ich nicht wußte, wie man dieses Zeichen machte. Endlich fragte ich, ob ich ihr denn nicht etwas anderes zum Lesen bringen sollte.

"Eben deshalb dachte ich schon an dich und wünschte

dich her," erwiderte sie. "Wenn du wieder in die Nähe kommst, so geh in meine Wohnung und suche unter den Büchern auf dem Sekretär den "Utala" heraus, den bringe mir!"

"Der heißt aber Uttila, Tante!" warf ich bescheis den, doch belehrend ein.

"Uttila —? Du hast es gut mit mir vor, wenn du mir diesen bluttriesenden Schlisäugigen zur Gessellschaft bringen willst! Bring mir doch lieber den Utala; es ist ein französisches Buch, ungefähr so alt wie ich. Wenn etwa das Titelblatt sehlt, so erkennst du es am ersten Saße: La France possédait autresois dans l'Amérique du Nord un vaste empire..., leider kann ich es nicht ganz auswendig, sonst brauchte ich dich nicht zu bemühen."

"Ich will es jest gleich holen," sagte ich aufstehend, "ich habe heute nichts mehr zu lernen," und ich wiederholte, um ihn mir einzuprägen, den französischen Saß.

"Bleib erst noch ein wenig bei mir sigen!" erzwiderte sie und fuhr dann fort: "Bersäume doch nicht, möglichst viel auswendig zu lernen! Ein Gedicht, das dich freut, eine Musik, die nach deinem Herzen ist, mußt du auswendig können; du hast nicht immer Bücher und Noten zur Hand. Wenn du in schwacher,

trüber Stimmung bift, gegen widrige Eindrucke und Gedanken zu kampfen haft und du kannst anfangen:

Will sich Hektor ewig von mir wenden, wo Achill mit den unnahbarn Händen dem Patroklos schrecklich Opfer bringt?

dann bist du schon gerettet und in einer andern Belt. Unch Bilder mußt du auswendig lernen. In meinem Elternhause hing über dem Gofa im Wohnzimmer ein Bild - du wirst es bei deiner seligen Großmutter auch noch gesehen haben - das Sposalizio von Raffael in einem lichten Stiche. Es machte einen un= gemein feierlich heiteren Eindruck. Bon meinen früheften Jahren an, sooft ich, am Tische sigend, aufsah, er= blickte ich den seltsam zierlichen, vieleckigen Tempel auf seinen Stufen im hintergrunde und gang vorn den Hohenpriester, wie er Marias und Josefs Sande vermählend zusammenfügt, und im Geleite rechts den schönen Schlanken Jungling, wie er auf einem Beine stehend sich herabbeugt und am andern Knie einen Stab zerbricht; und die schönen Brautjungfern schauten mich mit ernsten Augen an, als wollten sie sagen: aufgepaßt! es geht um das Leben! Großmutter, deine Urgroßmutter, hat es mir, als ich noch Rind war, erklart, und weil es mir später immer wieder in den Sinn kam und midy mit all seinen Einzelheiten erstreute, so bemühte ich mich, alle Bilder, die mir wert wurden, so genau kennenzulernen, daß ich sie hätte zeichnen können. Drum kann ich nun ruhig im Bette liegen und doch, wie früher Sonntags nach dem Hoch: amt, in der Galerie herumwandeln und ansehen, was mich freut. — Aber, dabei fällt mir ein: ich habe etwas für dich." Sie zog aus der neben ihr liegenden Urzbeitstasche ihren Geldbeutel, einen beträchtlichen Lederzsack mit dem handsesten, dreisachen Stahlbügel, den sie seit ihrem Fall immer am Hüftknochen spürte, und gab mir einen Taler.

Ich war bestürzt. Ich war nicht mehr imstande, meine Freude über ein Geschenk zu meiner Genüge zu äußern, kam mir darum oft undankbar vor und ließ mich nicht mehr gern, gar mit Geld, beschenken. Ich sträubte mich, wie es mir gerade einsiel, und sagte schließlich:

"Überhaupt ist das viel zu viel! was soll ich mit so viel Geld anfangen! Du bist doch krank und hast dein Geld nötig. "Sparen muß man, hausen muß man!"

Da lachte sie hell hinaus, erhaschte meinen Kopf mit beiden Sanden und rief:

"Wo hast du denn diese Weisheit aufgegabelt! Wie — willst du heißen?!" Sie zog mein Gesicht ganz nahe an das ihrige, während mir das Blut heiß in den Kopf schoß, und sah mir in die Augen. Beklommen, seierlich und troßig hielt ich ihrem Blicke stand und ich sühlte die blauen Kristalle ihrer Augen in mich eindringen und einsinken und Hirn und Herz durchsstrahlen, wie Bliskugeln durch den ganzen Körper hindurchrollen, Arme, Beine, Zehen, Finger, das uns bekannteste Innere durchsuchen und ausleuchten.

Endlich ließ sie mein heißes Gesicht aus ihren weichen, glatten händen fahren und sagte nickend:

"Es stimmt wohl doch. Aber komme mir nicht mehr mit solchen Sprüchen! Es wird mir ganz eng und bang, wenn du derlei Zeug nachsprichst. Du bist je noch ein Kind, und es ist dir selbstverständlich, das alles um dich herum so schön und für dich da ist aber schau nur einmal hinaus —" und sie hob sich um durch ihr Mansardenkenster blicken zu können — "da drunten liegt der Berkholzische Garten, wir sehe von hier aus nur die Wipsel, aber du hast ihn scho oft bestaunt und am Sonntag geht die halbe Stad drum herum. Herr von Berkholz ist nie drin zu seher er sicht über der Straße drüben an seinem Fenster un

freut sich über die Freude der Leute. — Und da rechtshin liegt das Schlößchen hinter den Baumen, und im Frühjahr, wenn es unter den Bufchen und im Gras blau ift von Beilden, daß es auf die Strafe berausduftet, da macht ihr Schulbuben einen Ummeg dran vorbei und schligt zum Tor hinein, wenn kein Parkwärter in der Rahe ift, oder flettert durch den Graben und über das Parkmäuerchen und füllt euch die Rappe mit Beilchen. Die Bärter wissen es wohl, aber solange ihr es nicht must treibt, bleiben sie meg und laffen euch eure Wonne. Und dann die gange Stadt, die heiteren Strafen, die behaglichen Saufer, die heimeligen Barten dazwischen, die blinkenden Turme mit den Tauben und Dohlen, das Schloß mit der wehenden gelbroten Sahne auf dem Turm, dahinter weithin die Eichen des Wildparks und darüber die Blaue des Himmels, durchorgelt vom Wind und voller Bogellaut - fannst du das hinnehmen, wenn du sparsamen Bergens bist? Geld ist nichts, es gilt bloß, und das beste, was es gelten fann, ist Freude." Gie fann vor sich bin. "Ich werde dir einmal die Be-Schichte von Großvater und Großmutter erzählen, also deinen Urgroßeltern."

"Urgroßeltern —?" wiederholte ich erwartungsvoll.

"Ein andermal! ich muß es mir erst wieder zurechtsuchen und zurechtlegen. Es sind mehr als fünszig Jahre vergangen, seit Großmutter mir erzählt hat.
Die Geschwister wissen wohl nichts davon, sie sind so
viel jünger, dein Bater war eben geboren, als Großmutter starb — —"

Sie sann eine Weile vor sich hin, dann fragte sie: "Sage, was willst denn du einmal werden?"
"Ich weiß noch nicht: Urzt oder Seemann."

Gie blickte vermundert her und prufte mich von der Seite, als fahe fie mich gang neu:

"Arzt — sagst du? — Wie kommst du dazu?!"
"Es gibt so viel Kranke, man möchte ihnen helfen."

"Das möchten die Ürzte allerdings —!" sprach sie, kaum lächelnd und langsam nickend; dann fuhr sie kopfschüttelnd fort: "Das ist ein trosiloser Berus! — werde Seemann! — aber — möchtest du denn nicht Künstler werden?"

"Rünstler —?!" wiederholte ich verwirrt; denn obschon ich am Rande verschiedener Rünste herumposselte, war mir der Gedanke ganz fremd.

"Musiker! wie dein Grofvater und dein Onkel — oder Maler!"

"Ja —" sagte ich lachend vor Beschämung, "das kann man doch nicht so werden!"

"Warum solltest du nicht Musiker werden konnen?"
"Ich kann ja nichts."

"Du arbeitest tudytig, dann kannst du eines Tages

"Ich denke mir: da muß man schon ganz anders anfangen!"

"Nicht auf den Anfang kommt es an. Du haft Freude daran, sonst würdest du nicht zu Hause hinsigen und musizieren und zeichnen und malen: wenn du die Freude pflegst und deinen Willen einseheft, wird eines Tages eine Leidenschaft daraus, und dann ist's gut."

Ich antwortete nichts, ich sann verwundert und beglückt ihren Worten nach, ohne sie gerade auf mich und meine Möglichkeiten zu beziehen, und gar das Wort Leidenschaft, mit Ehren genannt, war mir ein solches Geschenk, daß ich tief atmen mußte. Denn im Religionsunterricht wie in moralischen Belehrungen war uns Leidenschaft immer als etwas Verwersliches und Verderbliches, eben als das Vöse, hingestellt worden, und da ich weichherzig und allen Eindrücken und Einflüssen zugänglich war, so hatte ich mich durch Moralpredigten manchmal tief erschüttern und beinahe

entwurzeln laffen. Ich wußte nicht umfonst von Jesus, Gofrates, Uristides, und daß die erste Notwendigkeit fei, gut gu werden, stand mir fest; aber jeden Fehler, eden Frevel, jedes Berbrechen, von dem fie predigten, fand ich in mir. War ich nicht schon ein Berbrecher! gab es eine Lumperei, zu der ich mich nicht verführte oder verführen ließ, wenn sie nur gewagt und aben: teuerlich war? Wo war fremdes Eigentum sicher, wenn es zu einer Lust oder einem Sohn herhalten konnte! Und ware ich nicht fast ein Wilddieb geworden! Satte ich etwa den hasen, der aus dem Dunkel heraus auf mein heimliches Rartoffelfeuer gufturzte, so daß ich ihn bei den Löffeln fangen konnte - hatte ich den wieder laufen lassen, wenn nicht bald darauf der Feld= schüß gekommen wäre und mich verjagt und durch seine Berfolgung schließlich gezwungen hatte, das schwerzappelnde Tier loszulassen, damit ich nur selbst entkame? Dieses Herumstrolden bis in die Radyt mit jedem, der mir in den Weg lief! Diefer plotsliche, nicht zu brechende Trot, der wie ein zweites Wesen in mir rumorte und suchte und lauerte! Nahm ich nicht un= versehens eine Rrankung, statt sie wie sonst zu ver= geffen, totubel, kaute sie Tag und Nacht wieder, wurde frank vor Rachsucht, verfolgte den andern wochenlang und wurde eine Plage für alle? Mandy= mal übermannte mich der Jahzorn, ehe ich mich's versah, gemiß! - aber gab ich mich ihm nicht auch manchmal völlig und wonnig bin, löschte mich in ihm aus, wie man einen erlosenden Trunk tut? - Und war ich nicht, als meine Mutter mich während der Todeskrankheit der Großmutter weniger beaufsichtigen konnte, in Rurze ganglich verwildert, ein tier: und menschenqualender Taugenichts geworden, jede freie Minute auf der Baffe und in Genoffenschaft und Rampf mit der Befe der Gaffe?! Satte ich nicht manchmal felbst das Gefühl gehabt, daß ich in größter Befahr treibe, und doch noch dazu jubeln muffen wie bei steiler Schlittenfahrt! All das und vieles mehr quoll in mir auf und prefte, wenn sie von Leiden-Schaften predigten; und da es nur Predigt, aber nie eine teilnehmende behutsame Aussprache gab, so ver: zweifelte ich manchmal in folden Augenblicken ganglich an meiner Zukunft, und zur Ruhe kam ich nur durch die Ermudung meiner Bedanken und dadurch, daß ich mich wie zum Unfug aud, zur Arbeit, zum Bafteln, Beichnen, Tierehalten, Lefen verführte oder verführen ließ und alles andere darüber vergaß. Run hatte die Sante mir Leidenschaft für forderlich, ja, notig gum Guten erklärt: das beglückte mich und blendete mich; ich verstand es keineswegs, ich wußte ja gar nicht, was Leidenschaft eigentlich sei; aber ich fühlte eine drückende Stauung absließen, einen Krampf sich glätten und hätte gern weiter gefragt; doch von Grund aus mißtrauisch, wie wir damals gegen die Weisheit und Teilnahme der Erwachsenen sein mußten, wagte ich nicht einmal, die gute Tante bei ihrem Ausspruch festzuhalten, aus Angst, sie könnte ihn wieder zurückenehmen. Diesen Fund wollte ich nicht aufs Spiel seßen, ich nahm mir vor, über ihn nachzudenken.

"Weißt du," fuhr sie fort, "wenn du wirklich Urzt wirst, was ich dir nicht wünsche, und du sezierst einmal eines von uns, mich oder deinen Vater, und du öffnest unversehens das Allerinnerste, die Arppte, dann wird dir Musik entgegenklingen — mag das Fremzdeste außen herum sein."

"Meinst du, wie man Musik träumt?"

"Ja, gewiß!" erwiderte sie und nickte mir mit einem raschen Blicke zu; "das gehört auch dazu!" Gleich aber ließ sie ihr Auge wieder versinken und sagte mit tiesem Tone: "Ich habe einmal etwas Wunderbares erlebt!"

Und nach einer Stille fuhr sie fort:

"Als meine Schwestern Mathilde und Josefine schon ein Jahr oder mehr in der Heil= und Pflegeanstalt waren —"

"In — unserer — Heils und Pflegeanstalt —?!" fragte ich erschüttert mit klangloser Stimme; denn ich sah das alte weiße, langgestreckte Gebäude des ehes maligen Dominikanerinnenklosters zwischen den Wassern in meiner Geburtsstadt, sah blasse Gesichter hinter den Fenstergittern und hörte irres Geschrei im Innern und sah mich selbst auf der Straße davor herumgaukeln.

"Ja — in euerer Anstalt. Hast du es nicht gegewußt?"

"Nein."

"Nun — das war ja wohl auch nicht so nötig!"
"Ja — aber —" ich hatte ein schweres Herz,
konnte kaum atmen und starrte sie vernichtet an.

"Sprich! — was ist dir?"

"Wir sind doch immer auf dem Weg zum Schwimmbad an der Anstalt vorbeigegangen und haben mit den Kranken an den Fenstern unsern Jokus gehabt.

— Wenn ich das gewußt hatte —!"

"Das muß man immer wissen!" sagte sie leise. Und dann: "Was habt ihr denn gemacht?"

"Ich weiß nicht mehr. Biel! — Um Haus lief

unser Weg, dann kam rechter Hand der Mühlbach, über dem Bach drüben stand das Lagerhaus eines Eisenjuden mit großen, kleinscheibigen Fenstern, voll Alteisen. Wenn nun im Narrenhaus — so sagten wir — niemand am Fenster war, holten wir uns Steine aus dem Bach, zählten und auf "drei" warsen wir alle zusammen, jeder auf ein anderes Fenster des Lagerhauses: wenn dann plözlich die Scheiben klirrten und niederprasselten, und die Steine innen im alten Eisen rasselten und wetterten und dröhnten, da ging ein Geschrei und Geheul im Jerenhaus los und alle stürzten zu den Fenstern, und wir Buben hatten unsern Spaß.

Mit einem Manne namens Enderle trieben wir es besonders oft. Er hielt sich für den König Wilhelm von Bürttemberg, hatte den Bart zu einem W ausrasiert, das von der Nase an den Mundwinzfeln herab zur Kinnlade und wieder hinauf zu den Schläsen ging, und trug manchmal eine goldpapierne Krone und eine rote Bettdecke oder so etwas als Mantel: dann machten wir ihm tiese Verbeugungen, er nickte langsam und seierlich nach rechts und links und hielt stotternd lange Neden. Wenn er aber ohne Ornat erzschien, dann blieben wir stehen und gloßten ihn an,

bis er zornig rief: "Ihr Sempel, ihr Sempel, kennet ihr eiren Keenig net?!" — Run sangen wir, indem wir ihm die württembergische Aussprache nachmachten:

"Enderle, arms Senderle, was machet deine Kenderle?"

Frauen aber hab ich dabei nie gesehen, die waren vielleicht im andern Flügel, gegen die Enz hinaus."

"Ja —" antwortete die Tante versonnen; sie hatte mir wohl nicht gang zugehört; "- ja - es war ein schöner Blick über das breite Baffer hinüber - in die Baume - und es war ein schoner Vormit= tag, als id fie besuchte. Das Fenster stand offen, die Sonne Schien herein und zeichnete das Gitter Schräg nach rechts hin brennend auf den Sugboden; draugen rauschte der Fluß und spiegelte seine ewige Unruhe mit wimmelnden Lichtflecken an der Zimmerdecke ab. Meinen Gruß beachteten die Schwestern nicht. Ihrer Namen, bei denen ich sie rief, schienen sie sich nicht gu entsinnen. Rur wie ein hund an einen Reuan= gekommenen hingeht, ihn beschnuppert und wieder verläßt, so kam Josefine langsam mit heimlichen, auf den Zehen wiegenden Schritten, doch wie spazieren: gehend auf dem weitesten Bege her, blickte mich im

Borübergeben, nur furz mit dem Ropfe rudend, an und ging, ohne meine hingestreckte Sand und meine Worte zu beachten, weiter und in ihren Winkel. Mathilde hodte, ohne sich zu rühren, in der andern Ecke neben dem Fenster, hatte ihr langes, früher so herrliches, rötlichblondes Haar strähnig und wirr übers Besicht hängen, und zwischen diesem Retwerk hin= durch belauerten mich hart wie Türkise ihre Augen, faben mir aber nie ins Gesicht, sondern starrten im= mer auf meine Rnie. Ich trat zu ihr hin, begrüßte sie noch einmal, grüßte sie von den Eltern, Beschwistern, Freunden, ich vermied sogar einen Ramen nicht, der ihr sehr teuer gewesen war und ihr Schmerz gebracht hatte - sie spielte mit der blaffen Sand in dem verwahrloften haar, starrte mit leeren Blicken an mir vorbei und schien mein Dasein überhaupt nicht mehr mahrzunehmen.

Ich war so unglücklich und trosilos, als ware ich durch Zauber in eine leerlausende, klappernde Windemühle verwandelt. Ich ging am Fenster vorbei nach der andern Ecke, um es mit Josefinen zu versuchen; aber als sie mich näherkommen sah, glitt sie aus der Ecke und ein paar heimliche Schritte an der Wand hin. Wie eine Kaße wich sie, sobald ich mich näherte,

drei Schritte weiter, blieb stehen und blickte mir gespannt in die Mugen, mahrend ihr schlanker Rorper sid anmutig redte und bog und wand und nicht rubte. Dabei gewahrte ich auch, daß alles an ihr in Drdnung, daß ihr haar tadellos gescheitelt, geflochten und aufgesteckt und daß ihr Rleid sauber und mohlgehalten war. Um das halbe Zimmer folgte ich ihr oder trieb ich sie herum, dann gab ich's auf und blieb stehen, wo ich schon nach meinem Eintritt gestanden; sie ging mit ihren elastisch wiegenden Schritten auf den Zehen langsam in ihre Ecke. Dort drehte sie sich um zu mir, stüßte den Ellenbogen gegen die Wand und den Ropf leicht gegen den Finger und fing an, mir ohne Born oder Erregung, in geschäftsmäßigem Ton, wie wenn einer die eingelaufenen Waren mit der Liste vergleicht und die Namen herunterliest, eine Fulle der erstaunlichsten Schimpfworter ins Besicht zu sagen; Ausdrücke, die ich nie gehört oder, wenn schon gehört, nicht verstanden und wieder vergeffen hatte, die sie selbst früher am wenigsten in den Mund genommen hätte, aber auch absonderliche Namen wie hinkelden und Inenplis, die kamen nun gleich: mäßig, eines nach dem andern zwischen dem stillen Rauschen des Wassers wie widerliche Zaubervögel

durch die sonnige Stube auf mich zugeflogen und schlüpften schmutzig in mich hinein, und ich konnte nichts dagegen tun. Ich fah die Schwester entsett an und flehte manchmal: "Josefine! bitte, liebe Josefine, ich bitte dich!" - Gie machte gleichniäßig weiter, wie die Wanduhr tickt, und nur wenn ein Wort schone Bokale zusammenstellte, verweilte sie, in dem Wohllaute schwelgend wie frangosische Tragodinnen, und wenn ein i drin vorkam, so sprach sie das Wort z. B. Igenplig! Bimini! mit Abscheu und wiederholte es mit Nachdruck und zog dabei die Branen in die Bobe. In meinem Entsegen über die Saglichkeit der meiften Worter mußte ich doch auch an die Zeit denken, wo die Urmfte fich mit begeistertem Gleiß im Befang ausgebildet, für die Buhne porbereitet und zu Sause Sprechübungen gemacht hatte. — Endlich mar ibr Wortervorrat zu Ende, sie schwieg, es war still in der Belle, ich hörte das Waffer außen rauschen, ein Schwalbchen schoß gegen das Feuster her, bing einen Augenblick schwarzweiß im Gitter, augelte hin und her, zwitscherte und warf sich rudwarts wieder in die freie Luft - Josefine stand immer noch zierlich still, den Ellbogen leicht gegen die Wand, den Ropf gegen den Finger gestüßt, als wüßte sie, wie eigen sie so aussah.

Ich konnte mich kaum mehr auf den Beinen halten, blickte endlich nach Silfe um, holte mir einen an der Wand stehenden Hocker herbei und ließ mich darauf nieder. Ich fing an, allerhand erdichtete Auftrage und Botschaften auszurichten, bald an die eine, bald an die andere, erzählte von Bermandten und Freundinnen, von Schicksal, Beirat und Tod - die beiden gaben feine Untwort auf Frage und Unrede, fein Beichen des Verständnisses, hielten sich wie verscheuchte Tiere in ihren Ecken und belauerten mich. Ein Abgrund Flaffte zwischen uns, über den ich nicht hinüber konnte, eine Glaswand stand zwischen uns, durch die sie mich faben, aber feinen Laut vernahmen, durch die mein verzweifeltster Bergschlag ihnen nicht spurbar blieb. Gelber halb irrsinnig vor Dhumacht suchte ich in meinem Gedächtnisse nach Dingen und Vorkommnissen, um ihre Aufmerksamkeit zu wecken - sie blieben wie Stein. Aber fo fam ich auf das Theater gu fprechen, auf Vaters Dirigententätigkeit, auf die Dper und fragte: "wißt ihr nicht mehr -?" und hob mit der Urie der Ronigin der Racht an:

"D zittre nicht, mein lieber Sohn —" und Mathilde fing an, mitzusummen — sang vor sich hin — saltete die Beine unter dem Leibe hervor und streckte sie aus, richtete den Oberkörper auf, warf das Haar aus dem Gesicht, lehnte die Schulter an die Wand und sang ins Zimmer hinauf. Da schlug ein gewaltiger Ton, ein Schrei von Musik in den Raum, daß wir beide zusammenfuhren und verstummten: Josesine hatte sich mit einem jubelnden Ausbruch auf die Melodie gestürzt, sie an sich gerissen, und sang nun mit derselben quellenden, unsehlbar spielenden Stimme wie früher die Arie; sie hatte sich von der Wand gelöst und erst die Hände ineinander gesügt, nun schritt sie langsam, als wäre sie auf der Bühne, in die Mitte der Zelle und begleitete ihren Gesang mit entsprechenden Bewegungen.

Ich war so aufgewühlt, durchzuckt und durchzittert von der Freude, den Punkt gefunden zu haben, wo unsere Geelen einander vernehmbar und verständlich wurden, daß ich, als sie endigte, ohne mich weiter zu bedenken, ausrief:

"Wie herrlich, Josefine!" und ihr um den Hals fiel. Brach ich dadurch den Zauber, oder hatte er schon mit dem legten Tone zu wirken aufgehört — sie wand sich und entglitt mir und eilte mit ihrem gesheimnisvollen Schritt in ihre Ecke zurück. Ich ließ aber den Faden nicht aus der Hand und war ja nicht

in Verlegenheit, da wir fast alle Opern auswendig konnten und zu Hause unzählige Male studierend oder zur Unterhaltung neben der Arbeit her durchgesungen hatten; ich sing also das Quett Paminas und Papagenos an:

"Bei Männern, welche Liebe fühlen —" und als fie sofort einfiel wie auf ihr Stichwort, schwieg ich und hielt mich abseits. Mathilde sag immer noch in ihrer Ecke, die Füße vor sich hingestreckt, die Schulter an die Wand gelehnt, das Bild trostloser Trauer; aber kaum fiel der lette Laut Paminas, so übernahm sie Papagenos Part und sang ihn, ohne sich doch zu rühren. Und so ging es weiter: bald in der rechten, bald in der linken Ecte sprang dieser Springbrunnen von Stimme, Musik, Geele, Freiheit und Schönheit in die Sobe, rif aus meinem umgewühlten, flattern= den Gedächtnis eine Welt von Tagen, Menschen und Geschehnissen mit in die Bobe, Starkes und Schwaches, Gutes und Boses, Schones und Bagliches, eine Unwelt von Bergänglichem, glühte und schmolz sie ein, daß ich sie nur noch als weither fampfende Elemente dieser Stunde empfand, als fluffige Figuren in diesem Tonwandel, als formbestimmende Vorzeichen ohne eigene Geltung - ich saß da und weinte und lachte und schluchzte und, wenn ein Terzett oder Mehrstim=

miges kam, sang ich mit, ich kannte mich nicht mehr, eine inbrunstige Gewalt schleuderte die Tone aus mir heraus, als sei ich eine große Sängerin und mußte die Wände dieser Zelle sprengen.

Auf einmal wurde meine Schulter berührt, der Unstaltsarzt stand hinter mir, nickte und sprach:

"Genug für heute, man weiß nicht, wie es wirkt." Ich war nicht imstande, zu antworten. Ich hatte noch nicht gedacht, daß das enden könnte. Ich blickte die Beiden an, sie sangen ungestört weiter, die eine aufrecht wie eine Statue, die Hände ineinander gezlegt, die andere immer in derselben Weise dasigend, an die Wand gelehnt, in die Ferne hinauftrauernd. Endlich sagte ich zu dem Arzt:

"Sie leben, solange sie singen; soll ich sie totschlagen?!"
"Uber heute nachmittag?" fragte er warnend.

"Aber jest —?" entgegnete ich; "übrigens, wie soll ich sie zum Schweigen bringen? ich muß sie schon aussingen lassen."

"Mehr wunsche ich auch nicht," sagte er, "nur nicht zum Weitersingen veranlassen." Er ging wieder.

Wir sangen weiter und

"wandelten durch des Tones Macht froh durch des Todes düstre Nacht," bis der legte Chor der Priefter gesungen war und es ploglich still wurde.

Das war wie ein Schrecken, und ich saß bebend da und wartete, was nun geschähe. Aber es geschah nichts, als daß sie nicht mehr sangen, als daß ich die eben noch klingenden und brennenden Seelen versinken sah, wie eine schöne lebensvolle Barke ins Meer versänke, und nicht die Hand ausstrecken durste, zu retten und wieder an die Obersläche zu ziehen, versinken lassen mußte, was für das gewöhnliche Element des Tages zu schwer war. Ich ging zu ihnen hin; aber obwohl sie von der verstossenen Stunde noch belebt waren und zu horchen und zu warten schienen, und Josessen immer wie ein Bogel langsam, ruckweise den Kopf hin und her drehte und lauerte, so wurden sie doch von meinen Worten nicht berührt, und ich versließ sie wieder bekümmert.

Vor der Tür fand ich den Urzt und ein Häuflein Kranker, die gelauscht hatten, wie bei einem Konzert. Der Urzt fragte mich aus und sprach über den Fall; ich war aber zu erregt und wußte, schon als ich weiterzging, nicht mehr, was er mir auseinandergesest hatte.

Ich war ja hoffnungslos gekommen. Ich wußte, daß man nur selten das Glück hatte, ein paar kinde

liche, nichtssagende Worte mit ihnen wechseln zu fonnen, und ware gerührt und hocherfreut gewesen, wenn mich eine der Beiden nur erkannt und mit Namen genannt hatte; nun war ich wie im Märchen von einem guten Geist geführt an allen Ubwegen vorbei, durch die öden Gale hindurch bis zu dem Raume gedrungen, wo die Flamme ihres Lebens noch unverfümmert und rein lodern und singen und wo meine Flamme, tiefer beraus und höher schlagend als sonst, sich mit den ihrigen verschwistern und ununterscheid= bar vereinigen konnte. Ich habe fein Glück gehabt in meinem Leben; aber ich bin oft glücklich gewesen, vielleicht öfter als Leute, die Bluck haben; aber dies: mal war ich besonders glücklich, ich hatte einen Bauber gefunden und erprobt, ich hatte das Märchen von Orpheus erlebt, ich war der Lebens: und Zauber: gewalt, die Bach und Gluck und Mozart und Beethoven heißt, so nahe gekommen, daß sie mich durchschlug, fast als ware ich ein Stückthen von ihr. Ich war aber so gludlich und froh und trat so sicher wie noch nie den Boden meines Weges, weil dies Wunder mich im Grunde gar nicht wunderte, weil es meinem Gefühl und meiner Unschauung dieser Dinge nur entsprach, Bestätigung war und geblieben ware, auch wenn es

sich nie wiederholt hatte. Es wiederholte sich aber an den beiden folgenden Tagen, und ich mochte anstimmen, was ich wollte, den Barbier, den Messias oder den Lohengrin, es sehlte ihnen kein Ton, kein Wort, kein Ausdruck. Und so blieb es; aber nicht nur auf Anregung des Arztes oder Verwandter, auch ganz von selbst sing nun eine zu singen an, und es kam nur selten vor, daß die Schwester nicht einsiel und den andern Part sang. Die Stimmen versielen dann im Lause der Jahre, das musikalische Gedächtenis und Leben hielt bis zulest, während eine andere Aushellung des Dunkels in ihnen oder um sie nur selten, flüchtig und belanglos war."

Sie schwieg.

Nach einer Pause fragte ich: "Wie kommt es oder was ist schuld, daß man geisteskrank wird?"

"Das weiß ich nicht. In einer andern Zeit wurde ich dir vielleicht mit der Gegenfrage geantwortet haben: wie ist es möglich, daß man nicht geisteskrank wird! Die Erkrankung der Geschwister fing bei der einen mit Schwermut an, bei der anderen mit Verfolgungswahn und hinterließ mir schließlich den Eindruck, daß sie zartere, empfindlichere Seelen waren, der schonungstofen Berührung der Welt auf die Dauer nicht stand-

halten konnten und nun in der Angst und im Entseigen ein undurchdringliches Chaos um sich her schafften, um im Schusse desselben den Rest oder das Innerste ihres Lebens weiterspielen zu lassen. Wenn du
wirklich einmal Arzt bist, dann wirst du gewiß eine
ganz andere Erklärung haben und über die meinige
lächeln; aber ich glaube, du würdest sie mir nicht
ausreden können."

Ich faß noch eine Weile stumm und versunken bei ihr, dann ging ich, um nach dem Buche "Atala" zu sehen. Aber schon an der Treppe hatte ich keine Lust mehr zu gehen, trottelte zögernd und ungelenk hinab, legte mich auch ein paarmal über das Geländer und starrte in die Tiefe.

Auf der Straße fiel nur der Berkholzische Garten ins Auge, ich trat hinüber, preßte die Stirn zwischen zwei Gitterstäbe und machte die Augen zu.

Dann ging ich am Park des Schlößchens vorbei, er lockte mich nicht, Veilchen gab es nicht, das sonnige Zweiggewirre der Büsche machte mir die Lider schwer. Ich trat in den Graben hinab und schwang mich auf das Mäuerchen, streckte mich bäuchlings darauf hin, legte den Kopf auf die Urme und schloß die Uugen.

Erfahren, was in dir ift und bleibt und lebt, wenn die Außenwelt nicht mehr erkennbar ist, nicht mehr in dich eindringt! Ich druckte die Augen gu, fab in mich hinein und lauschte. Ich sah blaue und goldene Klammenwirbel, horte das Zirpen eines Zaunkonigs, das immer wiederkehrende Gagden des Buchfinken und fern eine Umfel, und jest flappte der tangelnde Trab eines Reitpferdes näher, leichte, weiche Schritte mit tieffedernden Fesselgelenken: das konnte der Grauschimmel des Prinzen Reuß sein. Das kommt alles noch von außen, ist mit geschlossenen Augen zu sehen. Das geht durchs Gehör! Ich drückte mir die Dhren zu, hörte nun nichts mehr von außen, vernahm nur noch ein wechselndes Brausen und Drohnen, und fand nichts anderes in mir als die Frage, wie lange wohl die Sande mir noch die Dhren guhalten wurden; dann eine Ungeduld darüber, daß die Sande nicht losließen, eine schmachtende Bangigkeit. Aber die Sande wollten nicht loslassen, ich bezwang mein Unbehagen, lauschte geduldiger, und nun wogte es wie das Rollen ferner Eisenbahnzuge durch die Racht, - und nun fah ich einen glühenden Punkt aus dem Dunkel auftauchen und größer werden, sich verdoppeln, donnernd näher fommen und donnernd verschwinden; ein anderer brannte

auf, noch andere; raften aufeinander los, freugten fich, tobten und spieen weißen Dampf in die Sohe und zogen ihn wie fliegendes Gelock in der Luft hinter sich nach -, viele, eine Menge, - - das mar alles nichts. Um das zu hören und zu sehen, brauchte man nicht Augen und Ohren zuzumachen! Ich tat die Finger von den Dhren und empfand verwundert die beschwichtigende Stille der außeren Welt, ich hob den Ropf, sah ins Gebusch und erblickte durchs Gebusch das durchsonnte hochgewachsene Gras, die unbegreif: liche Rube und Versunkenheit der einzelnen Salme. Es war gewiß fehr schwierig, sich so gegen die Außenwelt zu verschließen, daß man sie vergaß und aus sich etwas anderes, Inneres borte. Dies andere konnte ich mir nicht vorstellen, umsomehr reigte es mich. Ich mußte es in der Dammerung versuchen - abseits im Bald - beffer im Schlofgarten: ich verstede mid vor den Wächtern, bis die geschlossen haben und weg sind, dann hab ich's ungestort. Much wenn ich in der Nacht aufwache, muß ich daran denken. War= um sollte denn nur ein Jerfinniger sich selber boren fonnen! Denn nur um das Soren fann es sich han= deln. Alles ist voll Ton. Auf dem Federhalter fann ich die Tonleiter spielen. Warum soll die Musik des Menschen erst durch die Stimme oder die Geige oder das Orchester hörbar werden! Also — was in dir ist, hören, ehe es Orchester wird, ehe du's im Traum als Orchestermusik hörst —!

Die Vorstellung hörte hier so völlig auf, während ich doch die Möglichkeit noch denken konnte — ich sprang, von meiner Unfähigkeit beschämt und gereizt empor, in den Graben, auf die Straße und ging rasch meines Weges: "Jrgendwie ist das! Jrgendwie kann man das! Nur Geduld!"

Ju meiner Ungeduld gab ich einem Riefel, der mir im Wege lag, mit der Fußspiße einen Stoß, daß er weiter flog; als ich ihn eingeholt hatte, wieder einen und wieder, und bemühte mich nun im Verfolg dieses Spieles, den Stein derart weiter zu schleudern, daß er immer im Bogen durch die Luft flog. So zog mich der Stein sich nach, hin und her über die Straße, bis ich mit Schrecken sah, wie ein lustwandelnder Herr plötzlich stark mit dem Bein zuckte, den in der Hand getragenen Hut achtlos schepp auf den Kopf stülpte, sich auf den Spazierstock stüßte und mit der rechten das angezogene Schienbein rieb. Ich blieb in der Entsernung stehen, er unterbrach plötzlich seine Beshandlung des Beines ohne die seltsame Haltung zu

ändern, und winkte mir mit dem Finger. Ich lief rasch bin, um meine Strafpredigt entgegenzunehmen.

"Bist erschrocken?" fragte er teilnehmend.

Ich überwand eine kleine Verblüffung und sagte: "Ja, freilich. Verzeihen Sie, es war nicht meine Absicht."

"Schade! Denn ware es deine Absicht gewesen, so hättest du mich kaum getroffen! — Go, bist recht erschrocken?!"

"Ja, es hatte ja die Schläfe treffen können!" "Nun, die trägt man ja heutzutage glücklicherweise nicht am Schienbein, sondern anderthalb Meter höher."

"Der Stein hatte ja höher fliegen können!"

"Ach, richtig! richtig! Der hätte natürlich höher fliegen mussen, der hätte über die Häuser und die Bahn wegsliegen und ins Gaswerk einschlagen mussen, der Gaskessel wäre explodiert, eine Feuersbrunst hätte die ganze Residenz gefressen, wir hätten nur das nackte Leben gerettet, wir wären ohne alle Ausweispapiere im Leben gestanden: womit hätte der Großherzog beweisen wollen, daß er's ist? und ihr, ihr hättet Ferien gekriegt! Wie schade!"

Er hatte sich wieder auf beide Beine gestellt, faßte mich unterm Kinn, sah mich an und fragte nach

meinem Namen. Als ich den angegeben hatte, ließ er mich los, schlug mit dem Zeigefinger Dreivierteltakt und fragte:

"Von denen?"

Ich bejahte.

"So, fo? Herrn Großvater habe ich fehr verehrt." Ich fühlte mich rot werden. Er fragte:

"Bo ift denn der Beinrich, dein Ontel?"

"Der ist wahrscheinlich tot."

"So — wahrscheinlich? Ist dir auch wahrschein= lich, daß ich tot bin?"

Ich lachte hinaus.

"Dein Ontel Heinrich ist nicht alter als ich!"

"Er hat aber zehn Jahre nichts von sich hören lassen."

"Und du meinst, so klug könne man erst im Too werden? — Hast nicht ganz unrecht; im allgemeinen ist's so." Er nickte ein paarmal vor sich hin, sah mich dann wieder an, strick mir über die Backe und fragte:

"Nun — ist der Schrecken verwunden? Na, dann gehe deines Wegs! Nur eins noch —!" fügte er ernsten Blickes und mit dem Zeigefinger drohend hinzu:

"Beirate nicht!"

Während ich sprachlos dastand, schlenderte er weiter. Ich blickte ihm lange nach. Nun eilte ich aber in Tantes Wohnung, riß die Fenster auf und sah die Bücher auf dem Sekretär durch, einige Bände Soethe und Jean Paul, Lenau und Heines Buch der Lieder, mir noch unbekannte Franzosen und Engländer, darunter Chateaubriands "Utala"; er war gut gebunden, ohne Titel auf dem ungefärbten Lederrücken, das Titelblatt, herausgerissen, lag an seiner Stelle. Ich sah hinein: "La France possédait autrefois —," hatte aber keine Lust, zu lesen, gar französisch.

Ich blickte mich von ungefähr im Zimmer um: Die Landschaft über dem Fußende des Bettes sehlte. Wie war sie gewesen? Tante hatte ja vom Auswendig-lernen der Bilder gesprochen, da konnte ich gleich erproben, wieviel ich behalten hatte. Ich blieb stehen und suchte mir das dunkle Viereck in der verblichenen Tapete, mit dem Bache, dem Waldwinkel, dem Lichtschauer der Bäume, den brennenden Wiesen, dem sernen Hügelzug, dem weißeblauen Himmel auszufüllen. Aber das war nur ganz ungefähr und unsicher, bald wußte ich eine Einzelheit wie ein Stück überhängenden Users und die Spiegelung im Wasser, bald nur ganz allgemein Wald oder Wiese.

Ich trat ins Wohnzimmer, klappte im Vorbeigehen das altmodische Klavier auf und fing respketlos an,

mit seinen dunnen, klirrenden Tonen den Hackwalzer zu spielen; aber nach drei Takten langweilte es mich und ich machte wieder zu.

Es war so schön still und zum Genuß verlockend. Ich wollte mich gerade auf eine der Kinderbänke hinsstrecken, da streiste mein Blick das Bildchen des Urzgroßvaters über dem Lehnstuhl; ich blieb süßen und blickte hinüber: der Zopf im Nacken, das gepuderte Haar, die Profillinie, die ich vorhin bei der Tante gesehen hatte, auch etwas von ihrem durchs Fenster suchenden, sich verlierenden Blick. Was wollte sie mir von ihm erzählen!? ich wußte nicht einmal mehr, aus welchem Unlaß sie mir's versprochen hatte. Wie hieß er? Franz oder Joses? Was war er? — auch Musiker wie Großvater und Onkel Heinrich? Tante meint ja, es gehe nicht anders.

Ich ließ mich der Länge nach auf die Bank zurückfinken, sah einen Augenblick die zersprungene, rußige
Bimmerdecke an, dann schloß ich die Augen — und
sah die Belle im Irrenhaus, das vergitterte Fenster,
das durchgitterte Sonnenlichtviereck schräg am Boden,
rechts und links in den Ecken die zwei Tanten, die
mich nur verstehen, wenn ich die Zauberflöte oder
Matthäuspassion auswendig singen kann; — sah sie

mich aus ihren Eden belauern wie Kagen auf dem Sprung — fühlte ihre blauen Augen wie Flintenkugeln mich bedrohen — schuldig, tiefbeschämt, troßig.

Wie abscheulich, so einen Narren wie Enderle zum Narren zu halten! unsagbar nichtsnußig! Aber wenn man nicht als Engel geboren ist, kann man doch unsmöglich an so einer Gelegenheit vorbeigehen! es ist doch so verzehrend interessant und unheimlich — gerade wie der Keller, in dem sich der Herr Kramer erschossen hat und jest umgeht: man muß halt hinunter, wenn man kein Haßensußist, und zusehen, und wenn der Geist nicht kommt, wird man auch rusen: "Herr Kramer! Horr Kramer! wo sind Sie?" — Man hat es schwer! Das meiste Verlockende ist verboten, und den Rest soll man aus angeborenem Unstand unterlassen! Wenn man folgte, es würde sich gar nicht mehr lohnen.

Aber ist der Unsug eigentlich der Mühe wert? Wie kommt man darauf? Kommt er aus mir heraus? Ich bin doch eigentlich nicht böse — oder schadenfroh — oder höhnisch! Habe ich eigentlich Freude daran? — Ich habe mir doch wohl noch nie einen Streich in der Stille ausgedacht und mich darauf gefreut?! — er kam plößlich über mich, ich unterließ ihn bloß nicht!

— Was denke ich mir denn aus? Was für Luftschlösser baue ich? — Krieg — Tapferkeit — Heldentum. — Das fräumt jeder, davon liest man; aber was für Vilder kommen mir selbst?

Da lag ich wieder und horchte und suchte durch das Dunkel der geschlossenen Augen in mich hineinzusehen. Die Gehfraft zuckte suchend nach allen Geiten, fand aber erst nichts als fluffige dunkle und grelle Felder, wie sie noch vom Licht und Schatten des Zimmers im Auge hängen geblieben waren; plöglich aber fah ich über die wogenden und murrenden Wipfel eines Waldberges in eine ferne grun und braune Ebene hinunter. Ich blickte schärfer bin, da rückte die Chene näher, am Rand eines braunscholligen Uckers lief ein Pflug mit Pferd und Ruh bespannt, ein Rind daneben mit der Beißel, hinten ein großer Bauer, den Pflug= fterz in den gerüttelten Sanden. Bahrend ich neugierig anschaute, verwandelte sich die Ebene und ward rot= blond von reifenden Weizenfeldern, und da wurde auch schon geschnitten, Barben wurden gemacht und aufgeladen, und es frankte mid, daß jedes Bild unter meinen Augen in ein anderes überging; denn es war herrlich, zu schauen, und ich hatte gerne verweilt. Ich tat die Augen auf und fah wieder die riffige Zimmerdecke:

ja, durch das Land zu streisen, über Berge, durch Feld und Wald, das war gewiß meine Wonne; nichts tat ich lieber: aber wem gefällt das nicht! Das ist doch nichts Eigenes! Dazu lebt man doch nicht! denn obschon ich noch nichts mit mir anzufangen wußte, vielleicht auch eben deshalb, erwartete ich schon damals schwere Urbeit.

Ratlos und unzufrieden richtete ich mich auf und sah mich um. Das Klavier lockte wie eine Rettung. Ich schloß die Fenster, seste mich hin und klimperte irgendein ausdringendes Bruchstück; aber es machte mich traurig. Ich klappte wieder zu und beschloß, mich mit dem "Utala" zu trollen. Unter der Tür blickte ich noch einmal zurück, ob ich auch nichts vergessen hätte: da sah ich die Uhr trübselig und tot an der Wand hängen. Ich zog sie auf, stieß sie an, richtete sie aber nicht und freute mich bei dem Gedanken, daß sie nun die Nacht und den solgenden Tag rüstig marschieren, unsglaubliche Stunden angeben und durch die ausgesstorbenen Stuben Kuckuck rusen werde.

Unf dem Wege in das Buch sehend, sand ich es richtig, dafür zu sorgen, daß das lose Titelblatt nicht verlorengehen könnte, machte daher einen kleinen Um-

weg nach einer Buchbinderwerkstatt, in der ich unlängst die Vormittage der Ferien handwerkend zugebracht hatte, bat mir eine Fingerspiße voll Kleister aus, bestrich den Innenrand des Blattes und paßte es an seine Stelle. Der Altgeselle, dessen Anleitung ich ehedem gehabt hatte, drehte sich her, sah über die goldene Brille weg mir zu und sagte:

"Nu — haste das Handwerk noch nicht verschwist? Wahrhastig, er nimmt den kleinen Finger, damit er den Zeigefinger zum Greifen rein behält! Deine Rollechen da an der Hestlad können sich ein Beispiel dran nehmen!"

Die beiden Lehrlinge blickten her, die Heftnadel in der erhobenen Hand; ich lachte ihnen zu und sagte:

"Wenn die später mal herkommen, um sich im Vorbeisgehen was zu pappen, dann werden sie auch aufpassen!" die Lehrlinge freuten sich schon; denn kaum hatte ich ausgesprochen, so drohte mir der Geselle mit dem Messer, das er zum Lederschneiden in der Hand hatte, und rief:

"Wenn du was "pappen" willst, bleibst mir aus der Werkstatt! Laß dir von der Mamma einen Mehlepapp machen, dann kannste "pappen", du Säuchling!" denn jenes Wort war sein Schrecken.

"D," sagte ich mit gemachtem Bedauern, "nichts

für ungut! ein wenig hab ich demnach doch schon wieder verschwist." Ich trat zu ihm, nahm ein auf seinem Brett liegendes Lederschnipsel und führte es an die Rase, um mich an dem herben Duft von der Süslichsteit des warmen Leims und des Kleistergeruches zu erholen.

"Da schmeckt er wieder am Leder!" brummte der Alfgeselle.

Der Meister aber, neben den ich, das Lederchen wie eine Blume an die Nase halsend, getrefen war, um ihm beim Vergolden zuzuschauen, stand da, tat keinen Seitenblick von seiner peinlichen Urbeit und sagte:

"Reinen Buchbinder gibst du einmal nicht! Der Aleister schmeckt ihm zu sauer, der Leim zu süß, er muß am Leder riechen, daß ihm nicht schwach wird. "Nachbarin, euer Fläschchen!" sprach Gretchen. — Ungeschickt wär er sonst grad nicht." Er legte den Stempel aus der Hand, drehte sich zu mir und fragte: "Laß sehen, was hast da für ein Buch?" denn er hatte bisher nicht aufgeschaut. Er nahm es mit leichten Fingern, hielt es auf Urmlänge vor sich hin, drehte es hin und her, besah Vordere, Nückseite, Schuitt und Rücken. Dann schlug er's auf und murmelte: "Französissch —? — ist aber deutsche Arbeit." Er prüfte

Heftung und Vorsat, flappte die Deckel gang guein: ander gurud und ließ das Buch daran hangen, blidte zwischen dem Rucken des Buches und dem des Gin= bandes durch, machte es zu, flatschte heftig mit der hand drauf, warf es dem Ultgesellen hin und rief ärgerlich: "Da! guckt euch so was mal wieder an! Wie sauber so was ist um und um! Wie knapp und glatt der Rucken da drum sist ohne Falz, um ein Saar Enapper und es hatt ihn gesprengt; 's ift Schafleder. Und wie der Rücken und die Ecken unter dem Papier verlaufen, man sieht und fühlt nichts davon. Gerade fo innen unterm Borsag! Und wo sind die Schnure? - einfach nicht zu spüren! - Und wie das geheftet ist! seht mal den Schnitt an! - Das nennt man Arbeit! - Albert, wenn dein Meisterstück einmal so fauber ausfällt wie fo ein Band, der por fünfzig Jahren drei Bagen gekostet hat, dann kannst did, von' schreiben." Er griff wieder zu dem Buch, an dessen Bergoldung er borber gearbeitet hatte, und brummte unwirsch: "Go geht's! - mit dem Buch da war ich gang gufrieden und hab's mit rechtem Bergnugen vergoldet; wenn ich's nunnachber aber aus den Brettern nehme, jo fommt's mir gewiß vor wie ein Lazarettgaul - so viel Fehler werd ich dran sehen."

"Ja, Meister," entgegnete der Altgeselle, das Buch den Lehrlingen hinschiedend, "gelernt haben wir's auch so und können tun wir's auch noch so; aber wenn wir's so machen wollten, könnten Sie bald die Bude schließen! Wer zahlt uns das? — Die Leinewand ist schuld! ich sag's immer, die Drecksleinewand! die Drichinalein-bände! kein Mensch will mehr was Solides bezahlen. Sie wissen gar nicht mehr, was ein Einband ist! Da kausen sie die Drichinalleinwandbände; wenn das durchz gelesen ist, so ist alles locker und lose, und das Buch schiebt sich zwischen den Deckeln hin und her wie ein Krüppel zwischen seinen zwei Krücken; aber frisch aus der Fabrik sieht's neu aus und glänzt vor Vergoldung und man kricht's sür ein Nasenwasser."

"Weiß Gott!" fuhr der Meister fort, "und dann Kommen sie mit dem Gelump zu uns und wir muffen es wieder zurecht flicken, als wenn wir zu nichts Besserem da waren!"

Ich nahm mein Buch und verabschiedete mich.

"Komm nur wieder, wenn du was haft, Studentle," sagte der Meister. "Hast mir den Abend verdorben; aber das tut nichts, 's ist alls einmal ganz gessund."

Ich ging ins Krankenhaus und gab der Tante ihren "Utala".

"Das ist schön!" sprach sie strablend. "Weißt du, in diesem Buch stecken meine schönsten Erinnerungen — wie welke Blumen, die man manchmal in Büchern sindet — nur daß sie nicht welken und kein anderes sie sehen kann. Ich aber muß auf jeder Seite an etwas denken, das in jenen Tagen geschah und gesan und gesagt wurde, als ich das Buch zum ersten und zweiten Male las." Sie schlug es auf und sah das Titelblatt und saßte es, wie um es herauszunehmen, und erkannte seltsam betroffen, daß es sestsaß. Sie blickte nachdenklich drauf hin und fragte endlich, ohne mich anzuschauen: "Hast du es eingeklebt? — So? — Nun —, dann danke ich dir schön." Sie ließ es sinken und die Hände darauf ruhen und fragte, ob ich in ihrer Wohnung alles in Ordnung getroffen hätte.

"Ja, nur das Bild über dem Bett ist nicht mehr da." Sie schaute etwas beschämt lächelnd zu mir herüber und antwortete:

"Kein Wunder — das hab ich verkauft."
"Verkauft —? Du hast es doch so gern gehabt!"
"Gewiß! aber ich wußte eine Dame, eine liebe Freundin,

die es mir schon lange gern abgekaust hatte; der

schrieb ich, nun sei es so weit, nun könnte sie es haben, ich brauche es nicht mehr. Und darum hab ich nun so wiel Geld und kann noch ein wenig verschwenden."

"Du brauchst es nicht mehr? Wieso?"

"Nun — weil ich nicht mehr in die Wohnung komme."
Ich fing an, zu verstehen, ich betrachtete sie hilflos, während mir eine Schwäche warm den ganzen Leib durchprickelte.

"Aber Kind!" sagte sie beruhigend, "dieses Leben nimmt doch einmal ein Ende, das ist ja eine unserer ersten Ersahrungen.

Jest bin ich an der Reihe; das dauert noch eine Zeit, aber ich weiß es und sträube mich nicht."

"Aber Tante, du bist doch ganz gesund! einen Unfall kann jeder haben und überstehen."

"Seit vielen Jahren bin ich täglich mehrere Male auf den Stuhl gestiegen, um das Oberlicht auf- und zuzumachen, hatte auch wohl einmal einen unsicheren Tag, schwankte oben und mußte abspringen, diesmal aber plumste ich wie ein Sack, wie etwas Lebloses hin, ohne Widerstand, und der Grund dafür kann nur sein, daß irgendwo in mir das Leben aufgehört und der Tod angesangen hat. Alls ich dalag, in Schmerz und Betäubung, war auch mein erster Gedanke: jest geht

es zu Ende! bleib ruhig liegen, mach keinen Lärm, mach es für dich ab! mögen sie dich morgen finden! Aber als ich mich von dem Schrecken erholt hatte, merkte ich, daß es noch nicht so weit sei, und ich rief.

3d bin mein ganges Leben gefund gemefen, und es geht mir wie meinem Bater, der auch nie frank war und der starb, als seine Rraft sich aufzehrte, und wie meiner Großmutter und dem Brogvater und dem Urgroßvater. Wir leben und wir sterben, frank sind wir nicht. Und quet mich jest nur nicht so trub= selia an! das Sterben ift eine ebenso schone Sache wie das Leben! Wem vor dem Tode angst wird, dem ist vielleicht niemals vor seinem Leben angst gewesen - eines so schlimm wie das andere. - Sast du mir eben nicht den "Utala" gebracht - den Titel fest= geflebt, nachdem er funfzig Jahre als fliegendes Blatt darin lag? Geit ich es, zwar ohne Absicht, aber in einer häglichen Regung, herausriß — Großmutter schenkte mir daraufbin das Buch, sie pflegte so zu strafen —, seitdem ließ ich das Blatt absichtlich so, als Hilfsmittel fur meine Erziehung - und nun ift es wieder fest! Glaubst du, folch eine Beranderung sei ohne Bedeutung? - Ich brauche es nicht mehr, wie ich das Bild nicht mehr brauche, an deffen Berkauf ich sonst nie gedacht habe —, wie ich auch die Heiligen nicht mehr brauche."

"Tante, wenn nun aber heute statt meiner meine Schwester zu dir gekommen wäre und dir das Buch geholt hätte — die hätte das Blatt nicht eingeklebt!"

N.

"Ja; aber sie ist nicht gekommen, und ich hätte sie nicht geschiekt. Übrigens handelt es sich nicht um das Blatt, sondern um die Bedeutung, und die kann sich der verschiedensten Einkleidungen bedienen."

Ich hörte sonst wie die meisten Kinder von nichts lieber als von geheinmisvollen Mächten und Beziehungen, von Schicksal und Borbedeutung; nun aber wollte ich es nicht gelten lassen, ich blickte sie lächelnd an und schüttelte leise den Kopf, sie lächelte und nickte einige Male. Dann gab sie mir die Hand, dankte mir und bat mich, sie allein zu lassen, damit sie vor der Dämmerung noch ein wenig lesen könnte.

Meine nächsten Besuche waren kurg, zum Teil hatte ich nur Zeit, nach ihr zu sehen, oder ihr etwas zu bringen, zum Teil fand ich anderen Besuch bei ihr und ging darum bald wieder. Einmal aud, traf ich fie, wie sie von einer Schwester unterstütt auf glänzend schwarzen Rruden muhfam durch das Bimmer taftete. Ich feste mich und beklemmt, beelendet und doch neugierig sah ich ihrer Qual zu, dem entformten Körper, den hinaufgezerrten Schultern, dem dazwischen frampfhaft vorwärtsgesenkten Ropf mit dem unsicher stierenden Blick, dem lahmen Borsegen der glatten Rruden, dem ichwerfälligen, rückenden Nachschieben des Rörpers. Gooft ich ihr ins Besicht sehen konnte, blickte sie mid rasch an, mit einem gang jungen beschämt lächelnden Blick, als habe sie mir etwas abzubitten, dann bewegte sie sich weiter, und meine Gedanken suchten nach dem unbekannten, unheimlichen Jusekt, an das ihre Haltung und Bewegung mid gemabnte.

Nachher wieder auf dem Bett liegend, nachdem auch die Schwester uns verlassen hatte, klagte sie dar- über, daß die Ürzte, die ihr nicht helfen könnten, statt zu lindern, sie nur noch plagten. Sie habe manchmal das abscheuliche Gefühl, daß man ihren Ungaben über ihr Besinden einsach nicht glaube, weil man keinen

Reim darauf wisse. Jest habe der Urgt befohlen, daß fie an Rruden geben lerne, um dem franken Bein die Beweglichkeit zu erhalten; sie musse aber, um sich überhaupt bewegen zu konnen, das franke Bein angieben und gang ausschalten; denn auch beim behutsamsten Auftreten werde sie von einem entkräftenden Schmerze durchzuckt. Und wenn sie wie eben eine Eleine Ubung mit dem gesunden Bein gemacht habe, sei sie erschöpft wie noch nie in ihrem Leben - troß: dem sie doch jest bessere Rost und Pflege habe als je. Ihre Bestimmung sei nicht mehr, zu geben. Mit jedem Schritt, den sie versuche, verschwende sie ganglich zwecklos, keinem Menschen zu Rut oder Freude, einen Teil ihres letten Kraftrestes. Das sei ihr ein Frevel, und doch tonne sie sich dem Frevel nicht entgieben, musse noch mithelfen, wenn sie nicht undankbar, träge und pflichtlos erscheinen wolle. Und so bat fie mich denn auch, fünftig öfter, wenigstens auf fünf Minuten zu ihr zu kommen, um ihr beim Gehbersuch beizustehen; die Schwester habe manchmal nicht Beit, vergesse es wohl auch.

Als ich aber ein paar Tage darauf zu diesem Zwecke bei ihr eintrat, da hatte sie die Krücken am Fußende ihres Bettes rechts und links zwischen Holz und Matrake gestedt, ein Umschlagetuch darüber gehängt und sich mit dieser leichten spanischen Wand gegen den sonnigen Widerschein eines fernen weißen hauses geschüpt, und bom Gehen wollte sie nichts mehr wiffen. Gie habe es sich überlegt, sagte sie. Sich zwecklos selbst zu schädigen, im entferntesten Grade Gelbstmord zu ver= üben, sei ihrer Natur fremd. Der Bedanke, daß fie, die immer tatig gewesen sei und sich nie geschont habe. nun in der Stunde des Absterbens, aus Schen por törichter Meinung und Nachrede eine frevelhafte Romodie spiele, habe ihr feine Ruhe mehr gelaffen, sie habe sich entschieden und dem Urgt erklart, sie fühle die schädliche Wirkung der Gehübungen so flar, daß sie sich nicht mehr dazu hergeben werde; er solle sie doch ruhig sterben lassen. "Sterben -?" habe er geantwortet, "Berz, Lunge, Magen, alles tadellos! ich wollt, ich ware so gesund wie Sie!" und sie habe ihm darauf geraten, dann sollte er nur rasch sein Testament machen. Run habe sie den Krücken eine andere Berwendung erfunden zum sichtbaren Beiden des Protestes.

Und eines Tages, als ich Zeit hatte, sagte sie:
"Ses dich bequem her! Ich will dir heute von
meinen Großeltern erzählen. Seit ich es dir versprach,
muß ich viel daran denken. Ich habe manches vergessen, bringe aber die Hauptsache noch zusammen.
Ich war achtzehn Jahre und sehr unglücklich, weil
es mit mir und einem Jugendfreunde nichts werden
konnte; ich hielt nun das Leben für verspielt und
jeden weiteren Atemzug für unwürdig, und Großmutter, zu der wir mit allem gelaufen kamen —
Mutter war zu ungeduldig —, Großmutter hatte ihre
Not mit mir. Da erzählte sie mir eines Abends, um
mich abzulenken und zu beruhigen, ihre eigene Geschichte, besonders aber, um mir zu zeigen, daß es
mit dem Gernhaben nicht getan sei.

Dein Urgroßvater hieß Josef, wie der Raiser, und war der zweite Sohn eines Oberleutnants der Urtillerie in Brünn. Sein Vater hatte in einer der siegreichen Schlachten gegen Friedrich den Großen, ich glaube bei Kolin, das Bein, aber nichts von seiner Lebenstraft und elust verloren. Er lachte, wenn er erzählte, wie teuer die Preußen sein Bein bezahlt hätten; denn hinter einem Eichenwäldchen lauernd hatte er mitzgeholsen, unvermutet die preußische Ravallerie zus

fammenzukartätschen. Nur daß er so etwas nicht mehr mitmachen konnte, tat ihm leid; er hätte gern auch noch das andere Bein für so eine Uffäre gegeben. Er fand trotz seinem Stelzsuß noch eine schöne und bez güterte Frau und konnte nun wieder behaglich und freigebig leben; denn sein ererbtes Vermögen war im Laufe seiner Offiziersjahre weggeschmolzen. Er blieb in seiner früheren Garnison wohnen und baute sich ein schönes und geräumiges Haus; er war auch Inzenieur und verstand sich auf alles.

Er hatte zwei Söhne, Franz und Josef. Der ältere war von derselben unbefangenen Lebensfreude wie der Vater und wuchs mit der Zeit ganz von selbst in dessen Führung und Linsichten hinein; Josef war zurückhaltend, wählerisch, nachdenklich, schwer zu lenken und konnte es dem Vater eigentlich nur in der Musik ganz recht machen; der alte Herr war nämlich ein leidenschaftlicher Quartettspieler und fand in dem Sohn schon frühzeitig einen guten Partner. Alls die Söhne in die Jahre kamen, traten beide in das Heer ein, in das frühere Regiment des Vaters; aber nur Franz blieb dabei und siel später im Kampf gegen Napoleon. Josef gab nach einiger Zeit den Militärdienst wieder auf; er war mehr aus Herkommen und aus Verlegen-

heit um einen Beruf eingetreten als aus innerer Lust dazu.

Run wußte er freilich auch noch nicht, was weiter. Er blieb geraume Beit zu hause und vergrub sich in Bucher und reinigte sich in Musik von der für ihn zwecklosen und darum unentschuldbaren Robeit des Militärwesens. In ihm war die Jugend, die von den Ideen Rouffeaus begeiftert und beschwert ihren Beg suchte zu einem neuen, der Natur und ihrer Unschuld treuen Menschen und zu einer nicht dem Gelüfte, sondern dem Udel der menschlichen Natur entsprechenden Belt. Als tätiger, unternehmungslustiger Jüngling war er eines Tages so weit, daß er der schwärme= rischen Gehnsucht nach der Ginfachheit und reinen Ursprünglichkeit des Lebens genugtun mußte, er beschloß, aufs Land zu geben und sich dort ein Dasein zu grunden. Mit den Jdeen und Untrieben war der Bater zwar gar nicht einverstanden, doch gefiel ihm die Aussicht auf einen Gutsbesitz nicht übel, und die Mittel dafür waren ja noch vorhanden; er verhalf dem Gobne da= zu, daß er als Eleve auf dem Gut eines tudytigen Landwirtes aufgenommen wurde, eines seiner weiter im Lande wohnenden Logenbrüder.

Alls Josef am Morgen nach seiner Unkunft dort in der Fruhe nach den Ställen ging, fab er einige Mägde wichtig beieinander stehen und dann heimlich ums haus in den Garten huschen, und erfuhr, daß sie der Tochter des Hauses zum Abschied ins Kloster ein Ständchen singen wollten. Das bewegte ihn felt= fam. Er war ungufrieden damit, daß fo ein junges Besen, schon, wie er horte, und von feiner Urt, auf die Welt verzichten wollte, ohne sie kennenzulernen, er bewunderte die einer so großen, unwiderruflichen Entscheidung fähige Rube und Sicherheit und schämte sich daneben in seiner suchenden Unentschlossenheit. Er war so ergriffen, daß er nach seiner Beige lief, sich zu den Mägden im Garten gesellte, ihren flagenden flawischen Gesang begleitete und, als sie fertig waren, noch ein Stud spielte, das ihm gerade einfiel.

Uls sie nun schwiegen, wurde im oberen Stockwerk ein Fenster geöffnet, durch den Spalt der grünen Läden kam eine kleine, weiße hand und ein Stückschen weißen Urmes heraus, die hand winkte dreimal wie ein Fächerschlag oder ein weißer Schmetterslingsstügel und zog sich wieder zurück. Der Laden klappte wieder zu, die Mägde brachen in vergnügtes Lachen aus und entfernten sich mit zufriedenem Geschwäß.

Bu Gesichte bekam er die Tochter des Hauses erst bei ihrer Absahrt. Als alle Hosseute sich um den bereiten Wagen sammelten, stellte auch er sich dazu und sah nun ein mittelgroßes, schlankes Mädchen hell und heiter gekleidet aus dem Hause kommen und von den nacheinander auf sie zutretenden Knechten und Mägden Abschied nehmen. Dann stand sie und blickte suchend über die Leute hin, bis ihre Augen, die graublau waren und in muschelförmigen Höhlen lagen, den Josef faßten. Sie ging durch die andern zu ihm hin, sprach:

"Sie sind der Geiger von heute früh? — Das war sehr — schön!" und bei "sehr" und "schön" schüttelte und drückte sie ihm die Hand und fühlte sich so rot werden, als könnte die Rote nie mehr erlöschen.

"Ja —"erwiderte er, "wenn man zur Überraschung spielt und niemand was Rechtes erwartet, dann geht's immer glänzend."

"Mein Klavier —" fuhr sie rasch fort, um über ihr ärgerliches Erröten wegzukommen, "mein Klavier möchte ich Ihnen empfehlen, wenn Sie sich darauf versstehen oder es lernen wollen. Es tat mir schon immer leid, wenn ich daran dachte, wie verlassen und kalt es stehen wird."

"Gern," antwortete er, ohne recht gehört zu haben; er überblickte sie von den zarten, hochgestöckelten Schuhen bis zu dem blumen- und bändergeschmückten Hut, unter dem hervor wohlgedrehte nußbraune Locken auf die weißen Schultern sielen, und sprach verwundert:

"Sie sehen aus, als gingen Sie zu einer lebenslustigen Freundin zu Besuch oder auf ein Fest — und nicht —"

"Ja, dürfte ich denn, wenn ich anders aussähe?!"
entgegnete sie und lächelte, etwas überlegen in ihrem
beruhigten Entschluß.

"Warum nicht? Wir tun auch, was uns schwer wird, dürfen und müssen es!"

"Wer bestreitet denn, daß es mir schwer geworden sei?"

"Ihre seidenen Schühchen, Ihr rosenüberregnetes Kleid, Ihre schönen Locken — die an keine Trennung denken!"

"All das sagt doch, daß ich es zu schäßen weiß!" Sie faßte eine Locke zwischen zwei Fingern, zog sie in die Länge, betrachtete sie, schräg den Kopf neigend, ließ sie wieder zurückschnellen und sagte: "Warum soll sie nicht schön sein, solange sie dafür gilt?! Ich weiß, was ich aufgebe; aber — was mir bevorsteht, weiß ich hier so wenig wie dort, hier noch weniger

als dort!" Sie machte eine leichte Handbewegung zum Hoftor hinaus.

"Uns —" entgegnete er, "uns Buben würde das weniger' an Gewißheit und "mehr' an Möglichkeit verlocken; aber — Gott lasse Sie sinden, was Ihnen Genüge tut!"

Sie schüttelte den Ropf und sprach:

"Die Dinge sind immer da, nicht nur zur Genüge, im Überfluß; das Genügetun ist wohl unsere Aufgabe — und Schwäche. Leben Sie wohl und lassen Sie sich's gefallen hier in meiner Heimat!"

Sie ging zum Wagen, in dem ihre Mutter schon saß, ließ sich ein Tuch umlegen und nahm Plaß; dann suhr der Wagen unter Rusen und Winken ab und zum Tor hinaus, und junge Mädchen rannten noch ein gutes Stück wie Hunde nebenher.

War Josef zunächst durch die frühe Entschlossenheit und Entscheidung des Mädchens betroffen und erregt worden, so blieb sein Denken auf die Dauer dadurch in Unspruch genommen und wach, daß sie sich einem religiösen Leben widmete, daß sie kühn und hart sich mit einem Gelübde an den sonst so unssicheren Drang, Christo nachzusolgen, festband und sich so zwang, bei Bermeidung eines zwecklosen Lebensverzichtes, aus der Gehnsucht und dem Aufschwung der besten Stunden das unerbittliche Gesetz des täglichen Lebens zu machen. Zwar hörte er bald, daß sie nicht aus ursprünglichem Triebe Nonne werde, sondern auf Bunsch der Eltern, um durch Bergicht auf ihr Erb= teil dem Bruder die Übernahme des Gutes zu ermög= lichen, und er verwarf ihre Gelbstlosigkeit, als ob er felbst der begunstigte Bruder mare; aber die religiose Bedeutung, den Weg und das Ziel ihres Schrittes fab er dadurch nicht beeinträchtigt. Er hatte fich bis= ber über die Religion wenig Gedanken gemacht, sie vielmehr als eine wunderschone Sache rudfichtsvoll auf sich beruhen lassen; nun stand sie ploglich fragend, verwirrend, fordernd vor ihm, nun zog sie manchmal feinen Geist von allem übrigen weg und in halbbewußte Gelbstgesprache und Flutungen binein und entließ ihn hilflos und traurig.

Er verschaffte sich eine Bibel und las das Evangelium.

Bald ging ihm die Lehre Christi ein wie ein versheißenes Glück, etwas längst Erwartetes und Berwandtes, und beruhigte, durchwärmte und öffnete ihn für alles andere, bald glitt sie kältend und trübselig an ihm

ab wie Regen an einer Fensterscheibe, oder setzte sich auf alles in ihm wie Staub auf Blätter und Blüten, oder trocknete und vermeuchelte die Luft um ihn, daß kein Utem mehr war und das Leben ein Ubscheu wurde — bald auch wieder war er so beseligt und beschwingt, seiner Schwere entrissen und enthoben, so neuer und süßer Kräfte mächtig, daß ihn verlangte, sich diesen Kräften zu überlassen und mit ihnen ein neues Gebiet der Seele zu erstürmen — wie uns auf der Schaukel im höchsten Schwunge wohl die Wonne ankommt, den Halt loszulassen und mit diesem Schwunge weiterzusliegen, von der Erde hinweg in eine andere Schicht des Lebens hinaus.

Doch waren davon seine Tage und Befätigungen nicht bestimmt oder gefärbt; er stand und drehte sich in einer großen Wirtschaft, die den ganzen Mann verlangte, und hatte nur selten den Zug und noch seltener Zeit, dem verborgenen Rinnen und Spinnen nachzuspüren und Weg zu machen. Er gab sich eifrig seiner neuen Tätigkeit hin, wurde dem Gutsherrn ein lieber und wertvoller Gehilfe und bei den Leuten gern gesehen, obschon sie ihm die Eigenheit nachsagten, daß er gelegentlich abends ganz brüderlich und vertraut sein konnte und am andern Morgen wieder sern=

gerückt war, als waren statt einer Nacht abkühlende Jahre dazwischen gekommen.

Er fühlte sich wohl in der belebten Einsamkeit des Gutes und in der elementaren Gebundenheit des Land= lebens, freute sich der eigentumlichen Renntnisse und Erfahrungen, fand aber für sich nur Beschäftigung und keine Urbeit. Dag er am Unfang bei aller un= geteilten Hingebung das Aufgehen in seiner Pflicht und Tätigkeit vermißte, das wunderte den Neuling nicht fehr; er erwartete es von der genaueren Befanntschaft, vom Bertrautwerden mit dem neuen Befen. Aber wie in den ersten Wochen, so hatte er auch späterhin, und je später umso empfindlicher, das Be= fühl, er tue, was er tue, nur in freundschaftlicher Berfretung eines andern, gerade Berhinderten, nicht aber als eigene Aufgabe, und auch nach dem beschwerlichsten und erfreulichsten Arbeitstag war ihm, als habe er nichts getan und sich nur die Beit ver= trieben, und war im Bergen weniger mit sich zufrieden als früher, wenn er einen Tag verfraumt oder verbummelt hatte. Mandymal madite er sich den Vorwurf, daß er eines andern Urbeit tue, um seine eigene nicht suchen zu muffen. Dies war der innerste Grund; der unmittelbare Unftog aber zum Unfgeben dieser Tätigkeit war ein anderer. Er hatte sich auf das Land begeben nicht nur in der Erwartung eines natürlichen Berufes, besonders auch in der Gehnsucht nach un: verdorben natürlichen Menschen, urväterlich unschuldigen Berhältniffen unter diefen findlichen, treuberzigen Wesen und mit der Hoffnung, sich in diese reine Welt irgendroo hineindienen und da einen flaren, gleich: mäßigen Lebensfaden mitspinnen gu konnen. Er fand aber Menschen, wie er sie vorher auch gekannt hatte mit anderer Tätigkeit, anderen Sitten und anderen Rleidern, gut und tudisch, herrisch und fnechtisch, selbst: los und undankbar hier wie dort, und wenn er ein= mal Udam und Eva im Paradiese traf oder Phile: mon und Baucis, dann mußte er fich gestehen, daß er ihnen da und dort in der Stadt auch fchon be= gegnet sei. Auf dem Lande aber, da es nun doch einmal die Beimat der gefühlsseligen Traume der Zeit und seines Bergens war, mußte ihn alles Unerfreuliche doppelt widrig treffen; die Berfaumnis der Möglich: feit erschien ihm fast als Bosheit, der Druck des herrn auf den gutmutigen Rnecht, die Ausnugung dieses durch jenen erschien ihm als gleich unverzeihliche Schuld beider. Er fah für feine Rrafte nur die Möglichkeit, etwa auf so viel Grund zu leben, als er und eine

Familie ohne große Hilfe umtreiben könnte, in diesem einfachen tätigen Leben nach innen und außen die Gestaltung und Ausprägung seines Inbildes zu versuchen und das übrige größeren Kräften anheimzusstellen — wenn er im Landbau sein Genüge gesunden hätte. Nach zwei Jahren überraschte er den Gutsherrn, der schon einen tüchtigen Landwirt in ihm heranwachsen sah, durch den Entschluß, das Gut zu verlassen und zu einer neuen Selbstprüfung heimzukehren.

Man hatte ihn liebgewonnen, verlor ihn ungern und bewahrte ihm die Zuneigung.

Tiefer erstaunte man zu Hause, als er nun wieder ankam, breiter und stärker, ersahrener, ruhig und sicher und doch wieder auf demselben Punkte wie vordem, ja, wie vor seinem Eintritt in das Regiment.

Der Bater schüttelte den Ropf und fagte:

"Bo foll das hinaus? Träumen und Unentschloffenheit muß doch einmal aufhören!"

"Es soll auf einen Beruf hinaus," erwiderte der Sohn, "es muß einen geben, zu dem ich gemacht bin — oder ich muß ihn erfinden. Ich habe vielleicht noch vierzig oder fünfzig Jahre vor mir und meiner Arbeit: ich möchte ein Ziel haben, das so viel Zeit

und Arbeit wert ist, und mochte mit mir einig werden."

"Es gibt mehr Berufe, als du durchprobieren kannst!"
entgegnete der Vater. "Wer ein wenig begabt ist,
kann in den verschiedensten Fächern tüchtig werden;
aber er muß sich für eines entscheiden und bei der
Stange bleiben, nicht bei jeder neuen Lockung wieder
abschwenken."

"Es liegt mir eben nichts daran, in irgendeinem Fache tüchtig zu werden," sagte Josef; "ich habe jetzt schon gemerkt, daß das nicht allzu schwierig ist; ich möchte in meinem, von der Natur mir zugewiesenen Fache tätig sein!"

"Welches ist denn das?" fragte der Vater.

"Ich weiß es nicht; sonst ware es ja einfach."

"Wenn wir nun nicht die Mittel hätten, dann könnz test du doch auch nicht so herumerperimentieren!"

"Wir haben aber die Mittel!"

"Wenn ich sie dir aber sperre -?"

"Das kann ich mir nicht denken."

"Na, hoffentlich!" rief der Vater lachend, "da sind wir doch glücklich auch in etwas gleicher Meinung. Also — was hast du nun vor?"

"Wenn Sie erlauben, will ich einige Zeit zu Sause

bleiben, einige Bucher studieren, mich umsehen und ein wenig Musik machen, denn darin bin ich draußen im Rückstand geblieben. Sehen Sie meine hände!" und er zeigte, wie schwer und schwielig sie waren.

"Was meinst du, Deli?" fragte der Vater, indem er den Sohn der Mutter hinschob, "wollen wir den Buben behalten, wenn er mit solchen Praßen ankommt? Lassen die sich noch einmal weichkochen?"

Die Mutter war glücklich, daß endlich das Berhör ein Ende nahm, drückte den Sohn an sich, ergriff seine harte Hand und legte ihre Wange hinein.

Er blieb nun geraume Beit zu Baufe.

Der Vater liebte es, seine Söhne um sich zu haben, mit ihnen zu promenieren, im Raffees und Weinhaus zu sitzen, kameradschaftlich mit ihnen zu leben, und sah sich nun sehr enttäuscht, als Josef an diesem äußern Verkehr nur noch selten und gezwungen teils nahm, vielmehr zu Hause hinter den Büchern saß, die Bekanntschaft einiger nachdenklicher Leute und Geistslichen suchte, und ihm eigentlich nur noch vor dem Notenpult stillhielt; manchmal im Ürger nannte er ihn den Feldpfaffen. Die Religion, die den jungen Mann bei seiner Unkunft auf dem Gute zum erstenmal

als unmittelbar bestimmende Macht angeblickt und die gange Beit hindurch feine Wege und Gedanken, wenn auch in wartender Entfernung, begleitet hatte, um: ringte ihn nun, wo er von Geschäften frei mar, voll: ständig. Ulsbald wußte er, daß hier eine Aufgabe sei, vor deren Bewältigung er an neue Berufswahl nicht werde denken konnen, und er bemühte sich ohne Bo: gern um alle erreichbaren helfer und hilfsmittel. Tage und Rächte lang saß er und las für und wider, er hörte die Predigten ernster Prediger, er besprach sich und ftritt mit Belehrten und Ungelehrten, mit Beift: lichen und Laien: aber alle Bekenntnisschriften und Unterschieidungsstreitigkeiten und Deutungen, Dogmatik, Eregese und Hodegetif brachten ihn nur so viel weiter, als er sie hinter sich brachte. Unberührt von Dogma und Rritik stand fur ihn immer wieder die Gestalt Christi da und die Frage: kann — also muß ich ihm nachfolgen?

Er fühlte sich von Christus unablösbar ergrissen; aber als ein unablösbarer Teil der Welt widerstrebte er dem Zuge, sich und die Welt jenem hinzugeben, sich und die Welt, sei es auch zu einem andern Dassein, jenem zu opfern. Gern wollte er, wie die Erde im Schein der Sonne gedeiht und kümmert, im Scheine

Chrifti leben und fterben: aber Chrifti Gebot: "Gib alles auf und folge mir nach!" war ihm entgegen wie der Gedanke, in dankbarer Singebung an die Sonne sich unter ein Brennglas zu setzen und sich verzehren zu laffen. Chriftus bezwang ihn, aber Chrifti Gebot bezwang ihn nicht; davon auch bezwungen zu werden, war aber seine Gehnsucht, dahinging seine Arbeit. Er liebte die Erde und das Erdenleben und empfand es mit allen Sinnen. Seit er die Ratur auf dem Lande mittätig kennengelernt hatte, fühlte er sich heiterer, hilfreicher, felbstlofer, beffer geworden. Wenn er ein Bild oder Bauwerk sah, ein Buch las, eine Musik hörte oder spielte, fo fühlte er sich seiner Schwächen und Fehler ledig, nur noch seine edelsten Rrafte in sich lebendig, nur noch die reinsten Gafte zu seinem Aufbau tätig: war das geringere Wirkung, weniger wert als der Eindruck und das Beispiel einer guten oder frommen Tat? War all das "Reichtum", den man den Urmen geben muß, um Christo nachfolgen zu können? Und was werden die Urmen mit dem Reichtum machen —? nicht einmal ein Benüge, nur eine Armutei! Aber gleichgültig, was sie mit seinem Geschenke machen! es handelt sid zunächst um ihn, um seine Geele; darum, daß diese Geele nicht im Zufall herumirrt, daß

sie ihre eigene Haltung, Wege und Ziele findet! Ist sie ihrer Sache erst gewiß, dann kann sie ja hingehen, muß sie hingehen und den Urmen ihren Reichtum zeigen.

Bei dem Gedanken, daß nicht nur Geld und Gut, sondern auch was er für Reichtum hielt, Runst und Forschung, von Christo verworfen sei, fühlte er sich in seinem gangen Buchs bis in die Burgel hinein erschüttert; denn sein Berlangen, ein vollkommener Christ zu werden und Vollkommenes zu tun, kam nicht tiefer heraus als sein Verlangen, Vollkommenes zu boren, zu seben und zu denken. Christus war an der Runft, die ihn umgab, teilnahmslos, also abweisend, vorbeigegangen - wenn Jojef, was von Kunst und Wissen in ihm wuchs und wirkte, wegwerfen oder vernichten wollte - hatte er noch daran denken können, ein vollkommener Mensch zu werden? ware er nicht verstümmelt und halbiert, würde er als nur noch frommes Wesen nicht aussehen wie ein Ropf auf armlosem Rumpf auf einem Bein hupfend - ?! wurde er Gott so unter die Augen treten konnen?

Es mußte eine Möglichkeit geben, mit aller Fülle und Kraft der menschlichen Gaben das christliche Ziel wenn nicht leichter, doch um so vollkommener zu erreichen! So kam er auf den Gottesstaat. Die Gemeinsschaft der Heiligen hatte sich ja eine Burg gebaut, eine Urche, um für das Erdenleben Heimat, Schutz und Regel zu haben, die Rirche. In der Rirche erwarb keiner etwas für sich, besaß keiner etwas, er arbeitete für die Gesamtheit, baute mit an der Hersberge der Zeiten, in ihr konnten alle Gaben eines dristwilligen Menschen sich von Selbstsucht und auch der letzten Eitelkeit befreien und zu reinen fördernden Kräften der Bestimmung werden

Was er nun auf einmal geraden Weges vor sich sam sax so verschieden von dem, was ihn zum Austritt aus dem Heer bestimmt, was ihn noch vor kurzem gelockt hatte, daß er bestürzt stille hielt, sich prüfte und den in der Ferne empordrohenden Kirchensburgbau prüfte, ob er nicht durch Herauslockerung eines Steines zum Sinsturz zu bringen wäre. Denn das fühlte er im ersten Anblick mit der Schwere einer undarmherzigen Entscheidung, daß er seinen Gedanken nach handeln, daß er, wenn die Kirche da vorn vor seinen Augen so stehen bliebe, eintreten und die Türhinter sich zuschlagen müßte.

Bochen=, monatelang dachte er dasselbe. Er blieb nicht bei seinem einseitigen Berkehr, er gab nun

all seinen Reigungen und Freuden freien Spielraum, wie man im Frühjahr das Bieh auf die Beide läßt und sich an seinen Sprungen ergott; er fette sich dem Umgang der verschiedensten Menschenklassen und arten aus, um feine Bedanken in jedem Feuer und jeder Ralte zu prufen, und dachte immer dasselbe. Er murde still, einsam, in jeder Umgebung traurig. Er fühlte seinen Widerstand gegen Christus schwächer werden, konnte aber nicht froh darüber fein. Die Berheißungen, Himmel und Hölle, Verdammnis und ewiges Leben bewegten ihn nicht; was ihn nicht ruhen ließ, war der Ruf, der zu werden, der er sein sollte und konnte. Nach dem höchsten Vorbilde der zu werden, dazu mußte er aufgeben, was er mit Ernst und Freude bisher gewesen war und in sich gesammelt hatte, er mußte das Sterben in sich nicht nur geschehen laffen, erleben, sondern wollen und tun, und der Schmerz machte ihn ftarr, trieb ihn um, verschloß ihm den Mund.

So fand er sich eines Abends im Glanz erleuchteter Zimmer neben einem Spieltische, daran sein Vater mit andern Herren saß.

Er stand da wie in der Sige eines Dfens.

Er starrte auf den Tisch und auf die Hände der Spieler — und starrte einem Lichtschimmer nach, über den Tisch weg und auf dem Parkettboden hin, durch das andere Zimmer und das solgende — und hörte den Lärm, Stimmen, Klappern, Klirren und Klingen, Klatschen — und wanderte mit einem unlängst gedachten Gedanken an dem Bach unter den Bäumen hin, wo er ihn bekommen hatte, und prüste ihn wieder, wieder in das klar durch Schatten und Sonne strömende Wasser blickend — da fühlte er seine Hand von der warmen, leichten Hand seines Vaters gefaßt und hörte:

"Komm, Sepp, hier! Spiele! Gewinne oder verliere und mache dir einmal ein anderes Feuer an!"
und sah den Vater in die Tasche greisen und ihm
die Hand mit Gold- und Silberstücken füllen. Der
Ton des Vaters war so teilnehmend und die Wärme
seiner Hände so gesund und herzlich, daß der Sohn
Mühe hatte, nicht in lautes Weinen auszubrechen;
er hielt das Geld eine Weile in der hohlen Hand
vor sich hin und sah benommen dran vorbei, dann
beugte er sich hinab, ergriff die Hand des Vaters,
küßte sie, schüttete die Münzen auf den Tisch und sprach:

"Berzeihen Sie mir! Das Gewinnen wurde mich nicht freuen, das Berlieren nicht kranken. Aber ich spiele auf meine Weise auch, wie ich da stehe." "D du Pfaffe!" fagte der Bater, seufzend und kopfschittelnd, "wenn du nicht so gut geigteit, wurde ich sagen: warum gehit du nicht ine Kloster!" und wandte sich wieder den warrenden Mitspielern zu.

Der Cobn borchte und sab betroffen den Vater eine Weile an, dann beugte er fich noch einmal zu ihm hinab und sprach:

"Sie baben recht, Gie baben recht — und wenn ich schon geige!"

Der Bater warf den Kopf auf und sab ibn groß und fragend an. Josef nickte zweimal, schwach und langsam, aber es wirkte umso nachdrücklicher. Da wurde der Bliek des Alten traurig und starr in einem hilflosen Kopfschütteln. Noch einmal niekte der Gobn leise, der Bater schüttelte den Kopf, hob ein wenig die Hand und ließ sie wieder zurücksallen, dann drebte er sich mit einem Rucke weg und eifrig dem Spiele zu, dem und deisen Larm er einen Augenblick volleständig enthoben gewesen war.

Es dauerte kein halbes Jahr, und Josef mar wirklich in ein Moster eingetreten, in einen der Betrachtung und dem erhaulichen Leben gewidmeten Orden. Nun, die in dem Klosser geübte Betrachtung of mahnte ihn bald an den braven Tiefsinn einer auf fetter Weide liegenden, hingebungsvoll wiederkäuenden Ruh; und vom erbaulichen Leben gab ihm gleich der zweite Tag eine Probe: ein Bruder hatte einem andern die Innenseite der Sandalen mit Glasscherben verklopft, so daß sie von kleinen, scharfen Spiken starrten und dem ahnungslos Hineintretenden nach einigen Schritten die Fußsohlen mit unzähligen kleinen Wunden zerschnitten. Der Gesoppte saß, statt in die Frühmesse zu gehen, bei offener Tür in seiner Zelle, suchte sich die Splitter aus den blutenden Sohlen herauszuklauben und fluchte auf die außen zur Messe vorüberziehenden Brüder wie ein Pandur. Und sofort versuchten die einander gistig besehdenden Parteien den Neuling mit Beschlag zu belegen und zu verheßen.

Zum Glück war sein Pater Lehrmeister ein kluger Mann, erkannte den Ernst und Willen des Novizen, hoffte in ihm eine der Kirche wertvolle Kraft zu erziehen, und ging willig wie ein Echo auf seine Klage und Empörung ein. Ulsbald nahm er ihm alles, was etwa noch an ähnlichen Überraschungen bevorstand, durch aussührliche und schicklich übertreibende Schilzderung vorweg, riß ihm, nicht ohne Jronie, mit Stumpf und Stiel die Hoffnung aus, im Kloster aus

deres zu sinden als bose und gute, jedenfalls arme schwache Menschen, Bosheit und Hilflosigkeit, Rachsucht und Güte auseinander angewiesener, unausweichlich zusammengepferchter Menschen, geistliche Ohnmacht, in den allermeisten Fällen Versagen der geistlichen Kräfte und völliges Versehlen des religiösen Zieles —
aber eben darum für wahrhaft geistliche Naturen ein unüberwindlich abschreckendes Beispiel, steten Besehl und Sporn, anders zu sein, nie versagenden Neiz der göttlichen Kraft, eine beseligende Zurückdrängung in sich und Hindrängung zu Gott. Man flüchte aus der Welt in die Kirche, aus der Kirche zu Gott. So werde auch er den gesuchten Frieden sinden und durch Rücksstrahlung auf die bedürftige Kirche und durch diese auf die Menschheit wirksam machen können.

Indem er den Novizen sofort einbezog in ein, wie er versicherte, durch die ganze katholische Christenheit wirkendes geheimes Einverständnis, weniger zur Erneuerung der Kirche, versuchte er, ihm neben das innere Ziel der eigenen Erlösung ein äußeres Ziel zu stellen, seine Kraft und Hingabe an dieses zu binden, dieses von seiner Kraft und Hingabe abhängig zu zeigen. Das gelang, und so war der Wille des jungen Mannes gespalten, der gefährliche Weg der geistigen

und seelischen Rampfe war nicht mehr die einzige Pflicht und Lockung, das Wirken stand neben dem Werden und konnte, mit behutsamem Berftande gefördert, gelenkt und gedeutet, das Werden vielleicht gang in sich hineinziehen, bestimmen, gur Rube bringen. Er füllte den Geist und die Zeit des jungen Mannes mit Aufgaben der verschiedensten Art, reizte ihn durch ihre Schwierigkeit, demutigte ihn durch ihre Notwendigkeit. Er hieß ihn mit widerwärtigen, bosartigen, feinen reinen Ginn verlegenden Brudern verkehren und vertraut werden, jede Ubneigung unterdrucken, jede hingebung erzwingen, feine handlung, fein Wort, ja, endlich feine Regung durch das Verhalten jener andern, sondern in jedem Augenblicke nur durch das Bebot der Rächstenliebe und den unverlierbaren Bleich= mut des Guten bestimmen laffen. Er verbot ihm da: gegen den begehrten und wertvollen Umgang mit dem oder jenem sympathischen Bruder, gebot ihm dem gegenüber in Werken, Worten und Gedanken empfin= dungslose Bleichgültigkeit nicht nur zu zeigen, sondern in sich zu erzeugen. Er gab ihm geistliche Ubungen von todlich einformiger Wiederholung und verlangte auch die lette Bewegung und den nebensächlichsten Sat ausgefüllt und erwarmt mit der im Bergen rat= 8

los brennenden Glut des Glaubens. Er belud ihn mit wissenschaftlichen Studien in noch nie betretenen Gebieten, z. B. in der englischen Volkswirtschaft, und wenn der Novize den Kopf schüttelte und wissen wollte, wozu das alles, dann lächelte der hagere Herr mit dem länglichen knochigen Gesicht und den graublonden Lockenbuckeln an den Schläfen, lächelte mit unzugänglichen grauen Blicken und sagte:

"Rinderschule."

Als aber Josef bescheiden fragte, ob er ab und zu Geige spielen durfe, wurde er an den Chor gewiesen und bekam den Befehl, zu üben, soviel er nur könne, und seine Gottesgabe aufs höchste auszubilden.

Nun hatte er genug zu fun. Sein Beg war befaet mit Pflichten und kleinen Zielen. Wie Kinder
beim Himmel- und Höllespiel nur darauf zu achten
haben, daß jeder Schritt und Sprung das richtige
Feld trifft, daß kein Feld überhüpft, daß keine Grenzlinie betreten und kein Sprung nach der falschen Seite
oder auf dem falschen Fuß ausgeführt werde, und
sich nicht um den ferneren Berlauf der Straße kümmern können, so lag ihm nun ob, jeden Schritt mit
Bewußtsein zu tun, sich in Neden und Schweigen nie
mehr dem Drange zu überlassen, in jedem Augenblick

etwas Bestimmtes zu sollen; und da er ja den Gewinn dieser Erziehung in täglichen Fortschritten bar
einstrich und zum großen Teil auch seinem eigenen
selbstgewachsenen Trieb nach Ausbildung zugute kommen fühlte, so tröstete er sich darüber, daß ihm sein
eigentliches Ziel einstweilen nicht näher, sondern ferner
oder fast aus den Augen rückte, und baute daraus,
daß er eines Tages, in allen Regungen und Strebungen,
allem Können und Wollen umgeordnet und zweckmäßig aufgebaut, das Ziel dicht vor sich wiedersinden
werde wie ein erschließbares oder erstürmbares Tor
in eine neue Zeit.

Go verging das Noviziat.

Uber der Profeß, dem er in Glut und wunderwilliger Erwartung entgegengesehen hatte, brachte ihm nichts; das Herz fühlte seine Inbrunst, seinen Werderausch in gleichgültigen, tausendmal verbrauchten oder mißbrauchten Zeremonien verstackern, hingenommen werden, wie der edelste Becher Wein in einem Bach verschwindet.

Auch weiterhin vergingen die Tage, Wochen, Monate nur wieder als eine von Fallen umftellte, mit Stacheln getriebene, mit Strafen gepeitschte Vorbereitung — zu welchem Ziele? Er sah die andern (und begriff es aus ihrer Natur) grob dahinleben, gerade das Unumgängliche erfüllen, alle lästigen Gebote umgehen, die Strasen unschädlich machen, wie man die Dornen vom Stiel der Nose wegdrückt; er selbst, der nicht Strase vermeiden, der unsträsslich seben wollte, weil das andere feinen Sinn hatte, er siel aus einer Strase in die andere und sand das auch ganz natürlich. Daß aber er nichts anderes vor sich sehen konnte, als was er um sich sah, daß, wie dieser Bruder von vierzig und jener von sechzig Jahren es mit gleicher Lässigkeit weitertrieben bis zu ihrem Tode, so eben schließlich auch er mit Ernst und Hingabe so und immer nur so die Regel weiterleben werde bis zum Tode, dieser Gedanke bohrte an ihm, höhlte ihn aus.

Der Beichtvater verwies ihm seine Ungeduld, versschäfte die Disziplin und verlor allmählich seinen Einssluß. Josef konnte sich nicht auf das himmelreich verströsten, noch konnte er sich die Augen verbinden und auf ein unbekanntes Ziel zuführen lassen, er wollte hier auf Erden seinen christlichen besonderen, personslichen Weg wissen und mit allen wachen Gedanken und Kräften versolgen. Und eines Tages war ihm eben bewußt, daß er, der dem Bater gegenüber das

Suchen des eigenen Weges mit so großen Worten versochten hatte, sich hier mit beliebigen anderen eine willkürlich abgesteckte Bahn hintreiben ließ wie eine Schasherde durch einen Hohlweg.

In dieser Zeit starb seine Mutter. Er hatte ihr das durch, daß er, ihr Liebling, sie für immer verließ, einen großen Schmerz bereiten müssen. Nun hatte er sie nicht mehr gesehen, hätte sie nicht mehr sehen dürsen, auch wenn noch Zeit gewesen wäre, und er mußte sich fragen, ob sein geistlicher Gewinn diesen Berzicht des Herzens auswöge, jemals auswiegen könnte.

Ein Klosterbruder zu werden, hatte ihm nie im Sinne gelegen; aus allen Kräften — also auch als Mönch — ein Helfer Christi, ein Miterbauer des Gottesstaates zu werden, das war damals sein Wille gewesen und war's heute noch. Von der Betätigung und Bewährung seines Willens fühlte er sich heute so fern wie vordem, ferner sogar; denn damals hatte er sich ohne weiteres in den Strom gestürzt, um hinzüberzuschwimmen, jest aber trieb er sich ratlos auf dem Trockenen hin und her, machte Schwimmübungen in der Luft und lernte Wassertreten auf dem Sande.

Bar er denn noch im Besisse der Kräfte, die er mitgebracht hatte?

Gewiß. Und manche Kraft hatte er genbt und verfeinert. Aber welche war wert, daß er sie zu seinem Unte machte?

Prediger, Seelsorger, Theolog — das war er nicht! Er hätte sich können der Wirtschaft und Verwaltung des Klosters zuwenden, hätte damit etwas leisten und nüßen können; aber als Gottesdienst würde er das nicht empfunden haben.

So blieb die Musik. Er hatte sein Geigenspiel ent= wickelt, sich mit den andern Instrumenten des Dr= chesters vertraut gemacht - es waren nur Streicher und Holzbläser im Chor - und hatte die Orgel spielen gelernt. Run in diefer Beit des Ungenugens und der Prüfung ward er inne, daß sein bisher der Lieb: haberei und Pflicht entsprechendes Musizieren ein brennender Begehr, eine zehrende Singabe geworden war, und, suchend und bereit, konnte er nicht anders als eine Kugung darin erkennen, eine Berufung. Go: fort wandten sich nicht nur alle freien Bedanken und unbefriedigt schweifenden Rrafte in diese Richtung, auch der Wille warf sich mit der ganzen Bucht der Entfesselung auf dieses Biel. Lehrmeister und Prior waren es zufrieden, ihn auf ungefährlichem Gebiet vor Unker geben zu seben und nicht mehr mit Fragen,

Zweiseln, Selbsiquälereien von ihm belästigt zu werzen. Und nun kam eine glückliche Zeit. Das Leben schien ihm nun erst zu beginnen und des pochenden Herzens wert zu werden. Sein Eiser befeuerte auch die andern Brüder des Chors, und oft war ihm, als ob die Freude und Inbrunst ihres Musizierens nun erst diese Pfeiler in die Höhe emporrisse, mit seinem Drang die Gewölbe höbe, mit seiner Glut die Fenster entzündete.

Doch auch das währte nicht ewig. Eines Nachmitztags las Josef, wie gewöhnlich bei gutem Wetter, sein Brevier im Garten und ging immer denselben Weg hin und her von einer Mauer zur andern. Im nachzsten parallelen Weg, durch Büsche meist verdeckt, lief ein anderer Bruder und konnte sich nicht enthalten, aus dem Brevierlesen heraus ab und zu einem dritten Bruder in einem dritten Parallelweg irgendeinen Stoßeseufzer zuzurussen:

"Gelberüben —? pfui deigl!" worauf der andere antwortete:

"Bas willst machen?" und dergleichen.

Josef lachte in sich hinein, ließ sich in der Undacht stören und hörte zu. Us er unten beim Umkehren

den an der Gartenmauer hinlaufenden Berbindungs= weg entlang sah, erblickte er den Bruder, wie er sich eben buckte, aus einem Busch ein Rrügchen langte, sich aufrichtete und zurückbog und, mit blauen Auglein in den blendenden Sonnenhimmel blingelnd, den Bein in sich hineingoß, wie er dann in den Rrug hineinäugte, ihn prufend schüttelte und wieder in den Busch stellte. Dbwohl an Schweigen gewöhnt, hatte Josef beinahe Prosit gerufen. Er beobachtete weiter, wie die beiden jedesmal, wenn sie hin und her aneinander vorbeigingen, einander Rlage und Trost zuteil werden ließen, und wie der Krug auch beim nächsten Bug noch nicht leer wurde. Geine Beiterkeit hielt auf die Dauer nicht an, er feste sich in Gedanken mit dem Gutschick ernstlich auseinander; als er aber gerade recht erbaulich auf ihn einzureden begann, wurde ihm fein eigenes unchriftliches Berhalten bewußt, fein Sorden, fein Lauern, fein Behagen, das Quentchen Schadenfreude im Behagen, und er fiel nun gegen sich selbst aus und über sich selbst ber, und predigte sich, bin- und hertrabend, in eine Sige und Begeisterung binein, daß er Zeit und Pflichten vergaß und schließlich, von den eigenen Rraftworten erschüttert und zerknirscht, in die Rirche wankte.

Und tagelang brannte er in diesem überraschenden Feuer, blieb er in dieser Predigt befangen. Er wieder= holte immer wieder, was ihm gut und wirksam schien, verbesserte oder ersette, was ihm misfiel, suchte nach triftigeren Grunden und Beispielen, nach glubenderen Worten und bewegenderem Tone, er war so besessen, so ungeduldig, daß er sich über jeden neu auftauchenden Bedanken und Stoff, statt ihn gurudguftellen, fofort mit gangem Eifer herwarf, ihn an sein Thema heranzog, anschmolz oder anflickte. Es war ihm, als hatte er nichts gesagt, wenn er in der einen Predigt nicht alles sagte, und so trug er bald ein unabseh= bares, unübersebbar vielverzweigtes Ding von Bufis, Liebes= und Erlösungspredigt in sich herum und ließ sich von ihm verzehren wie von einem Bandwurmt. Er empfand natürlich die Ungeheuerlichkeit auch und suchte sich bei Predigern und in Predigtbüchern Unleitung und besseres Borbild, fand aber in den Regeln, Sand= griffen und Beispielen wenig Forderung; denn sie liefen der in ihm drängenden, ihn umtreibenden und erhebenden Möglichkeit gerade zuwider. Er wollte nicht jest über das Kasten sprechen, und wenn das vergessen war, über das Beten und, wenn das vergessen war, über das Opfer: er träumte davon, mit einem

Sturm von glühenden, auch das entlegenste Gefühl heransaugenden und entzündenden Worten die Mensschen zu fassen, aus ihrer angsthaften Verwurzelung zu lösen, aus ihrer kümmerlichen Zufälligkeit emporzureißen wie aus mürbgewordenen Kleidern und absfallender Rinde, sie zu pressen, zu kneten, durchzusschaften, bis auch der letzte Winkel und Ausläuser ihres Wesens durchtränkt und durchdrungen war von unerträglichem Verlangen nach Gottes Willen, von Gottes Willen selbst.

Erst war er selig im Schwung und in der Glut seiner neuen Arbeit. Wenn er sich ausgedacht und ausgeredet hatte, so griff er zur Geige oder stieg zur Drgel hinauf und hob sich von dem einen Rausch in den andern. Er sühlte nach der Umwühlung durch die Predigt sein Wesen so gelockert und aufgeschlossen, von aller Schwäche und Sprödigkeit befreit, so einzig in Hinnehmen und Hingeben geordnet, daß er die Musik tiefer als je, bis in die letzten bebenden Fasern empfand und leichter und höher aus sich hinausschleuzderte, sich nitt der Musik höher aus sich hinausschleuzderte, sich nitt der Schar der Seligen, er fühlte sich erlöst und wiedergeboren, er war sich schor der Seligen,

die man auf den Vildern des Fra Fiesole sieht. Nun noch eine kurze Zeit der Vorbereitung — und nun verging ja auch die längste Frist im Fluge! — dann zog er von Kloster zu Kloster, von Kirche zu Kirche, rüttelte und brach mit seinem Wort die harten Herzen auf, ging von der Kanzel zur Orgel und aus dersselben einenden Glut heraus versührte, band und zwang er die verwirrten, kämpsenden, zerknirschten Herzen mit den überirdischen Stimmen der großen Meister, preßte aus den widerstandslosen Trümmern der Herzen den verschütteten Strom der Seele hervor, bis unter seiner ätherklaren Flut das zerbröckelte vorige Wesen unwiederbringlich versank — —

Uber da ward er mit einem Male inne, daß auch bei ihm selbst das Musizieren nicht ein Nachschwingen und Abklingen, ein Nachspiel der Klärung und Bestreiung war, sondern die letzte Steigerung und die Auflösung selbst; — daß er, wenn der Gedanke nicht weiter durchbrechen konnte, wenn das Wort irrte und fröstelte und stammelte, daß er sich dann der Schwäche entzog, den Zauberwagen bestieg und mit Traumesskäften das geahnte Paradies erslog —

Das aber genügte ihm nicht. Und sofort verbot er sich diesen musikalischen Behelf. Der Ruf auf den

einen Weg zum eindeutigen Willen Gottes mußte eine deutig fein!

Wieder wandte er sich mit ungeteilter Kraft seiner Predigtarbeit zu, und bald wunderte er sich nicht mehr darüber, daß ihm an entscheidenden Stellen das Wort versagte; denn es sehlte dort eben auch die Klarheit des Gedankens, die Sicherheit seines Inhaltes, der unangreisbare Glaube.

Der Weg, den er selbst geben und den andern weisen mußte, den er im Feuer der vergangenen Tage schnurgerade unter seinem Blug hatte liegen seben, der war zu seinem tiefen Schrecken noch keineswegs bestimmt, nur der Unfangspunkt, der Mensch, war bestimmt und das Ziel, Gott. Wie nun aber die Ent= fernung zu einem Wege machen? und wie den Weg durch die Welt, Berg und Tal, Wasser und Buste dermaßen zu "Mensch" maden, daß der Mensch am Ende in Gott eingehen fann, Gott wird? Denn, wer Christo nachfolgen fann, wer vollkommen werden fann wie der Bater im himmel, der muß doch Gott werden und sein wie die Dreieinigen! Denn das war's! nicht eines andern Fußtapfen nachtreten, nicht eines andern Willen tun - vollkommen sein, das war's, was Rrafte gab, befeuerte, hinriß; vollkommen in die

Vollkommenheit eingehen, wie ein Ton, ein Part in die Symphonie eingeht, die Symphonie schafft, vollendet und ist!

In einem Taumel flatterte er hin und her, wie ein Ton der Orgel aufschwillt und schweift, in den Gewölben hin= und herirrt und sich totsucht. Und dann befiel ihn eine tiefe Verzagtheit.

Hielt er nicht wieder vor derselben Tur wie vor seinem Entschluß, ins Rloster zu geben?! Er hatte seitdem neue, weitere und engere Rreise gezogen, nun stand er an demselben Bleck, nur um so viel dem Biele näher, als er heißer und unnachgiebiger war, es zu erreichen, zum außersten entschlossener. Wie eine Biene einen blühenden Busch mit ihrem Willen und unablässigen Eifer umspinnt, in jede Blute, darin sie Nektar wittert, einfällt und verschwindet, so umwebte er die Borte Christi aufs neue mit seiner suchenden Mühe, nene Erleuchtung zu finden und endliche Gewißbeit. Liebe Gott über alles! Liebe den Rächsten wie dich felbst! Gib alles auf und folge mir nach! — Das erste war außer Frage: Gott nicht lieben, mare gewesen, wie nicht leben. - Liebte er den Rächsten wie sich selbst? - Das war schwer zu sagen. Er hatte gelernt, jeden Ruf, den er von andern fühlte, dem

eigenen Trieb und Verlangen vorgehen zu laffen, jedem jederzeit mit aller Bute und Wahrheit sich bingugeben, wie er's in der letten Stunde tun mußte. -Was hatte er aufgegeben der Nachfolge zu liebe? — Die Kamilie von Bater und Mutter, Geschwistern und Berwandten, die künftige Familie von Frau und Rindern; die Welt mit all ihren bekannten und unbekannten Freuden und Schrecken, mit ihrem Ehrgeiz und Rampf; die Freiheit, Gott - und fich felbst - in der Welt zu suchen, so weit die Erde rund ist. — War ihm das schwer geworden? Hatte er viel damit aufgegeben? - Mehr, als wenn er nach Umerika ausgewandert ware? War nicht jeder Genuß zugleich ein Bergicht auf tausend andere? Und was brauchte er die Erde, um Gott zu suchen, wenn er ihn doch nur in sich suchte! Was war mit all dem Großes getan für die Nachfolge Christi? Warum nahm Christus diesen Berzicht so wichtig? - Mußte der Berzicht mehr ent= halten? Was besaß er noch, genoß er noch, konnte er noch von sich abtun?

Die Mühe, zu besissen, hatte ihm die Kirche abe genommen; aber besaß und genoß er diese neue Heimat darum weniger als vordem sein Vaterhaus? Gehörte das Kloster nicht .ihm, wie es über den weit hinauf: und hinabgedehnten Badwiesen und Feldern, zwischen seinen Beinbergen, überhöht vom dunklen Wall des Waldes, auf der Talwange lag? Betrach: tete er die fruchtbaren Belande und wohlgehaltenen Bebaude mit weniger Bohlgefallen und Stolz, als wenn er der Eigentümer gewesen ware? - Nur mit weniger Gorge. Er freute sich mit dem irdischsten Behagen an dem fleifigen Wirtschaftsbetrieb, er war stolz und glücklich über die jahrhunderteher gesammelten Rostbarkeiten der Bibliothek, der Runstkammer und Schatfammer und verfaumte feine Belegenheit, die alten Monstrangen, Relche und Schreine in den Sanden zu dreben, die Gemälde, Stiche und Altertumer zu bewundern und zu studieren. Er schritt mit dem Brevier oder in Betrachtung durch den Rreuggang, da wuchsen neben ihm schlanke, gartgebundelte Pfeiler aus dem Boden, und wie sie aufstiegen, loften sich straffe Rippen los, zogen wie sich entfaltende Fächer oder Fledermausflügel fanfte Flachen mit aus dem Pfeiler heraus, neigten sich im Aufschwung gegenein: ander wie helfende Geelen und trafen sich zu einem tragenden Spigbogen von reinstem Mag und Schwung und ewiger Dauer. Und die Gonne schien durch und zeichnete verfürzt und verschoben den Bogen auf die

Steinfliesen, fo adlige Schatten, daß der Bug erschrak, darauf zu treten. Und andere Rippen stiegen flügel= spreitend freuzweise gegeneinander auf, stußten und festigten sich zu dem weiterwogenden Triumph eines Gewölbehimmels, und der vielfältige Widerhall des Schrittes gab dem einsamen Beter auch hier das troft= liche Gefühl der heiligen Gemeinschaft. Jede Form und jede Linie sagte dem Auge: du sollst vollkommen sein wie Gott! - Wenn er in der Rirche kniete und den Blick erhob, so traf er wohl auf eines der hohen Fenster des Chors, blieb daran haften und baute das Kenster nach, die hohe spisbogige Lichtpforte, das wie Baumgewölf, wie ein Traum oben schwebende Maßwerk: mit stählerner Heftigkeit, raketengleich fühlte er die drei Stabe emporschießen, sich untadelig hinauf= bohren durch die Lichttafel, bis sie unweit des Spit= bogenrandes in Uhnung des todbringenden Unpralles sich spalteten und zersplissen, in straffen Bogen nach den Geiten auswichen, einander freugten, einander beugten, einander entgleisten, herabsanten, im Unprall wieder aufstiegen, bin und ber im träumerischen Spiel einer zaubernden Regel, starben, erstarrten, ewig steben blieben, das Blau des Himmels, das Rot und Gold und Violett des himmels in ihrem Wundernetz fest:

hielten für die graueste Stunde des Suchers. Stärkte, ermutigte, heiligte ihn das weniger als Christi Wort: Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigseit, denn sie sollen gesättigt werden?

Und die Musik und ihre wachsende Macht? — in die er durch den Unklang jeden Ruses, einer Glockenstimme, eines Werkgeräusches hineingestoßen werden konnte wie in ein erlösendes Feuer!? — in der die enge Fassung seines Herzens und seines Geistes schmolz, so daß die ungeheure Welt in ihn einging und Himmel und Hölle sich verschwisterten!

Doch war dabei nicht eine Gefahr? denn der Zusstand der Freiheit und Gewißheit schwand im Abklingen der Musik auch wieder dahin, blieb nur Gefühlserinnerung, konnte nicht in Gedanken übersest als geistige Gewißsheit erhalten und als Lehre weitergegeben werden! Und darum handelte es sich jest doch! War der Geswinn der Musik nicht wie der eines Traumes nur ein Erlebnis, das dem Erwachen nicht standhält? Dder war es etwa möglich, daß die Erhöhung in der Musik ihm eines Tages den überschauchen Blick der Erskenntnis und die leste Klarheit brächte?

Wer weiß! Jmmerhin war er nicht zum Musizieren ins Kloster gekommen, sondern zur Nachfolge Christi.

Die aber kann nicht beschauliche Ruhe sein, sondern Wirken. Was ging ihn die Musik und alles andere an! War es nicht fo, daß der Mensch die vielfachen herrlichen Gaben nur bekommen hat, um mit ihrer Hilfe aus der unendlichen Ferne allmählich Gott von allen Seiten ahnen, feben und erkennen zu lernen, in einem ungeheuren Ring der Erkenntnis auf ihn, den Mittelpunkt, sich hinzuarbeiten? Begreiflich, daß dabei alle andern Rrafte des Lebens, Wiffenschaft und Runft keinen eigenen Wert behalten, nur als Wegzehrung dienen und, je naber dem Mittelpunkt, umso bedeutungsloser werden! Wie andere Runft und Wissen verstummt auch die Musik in Gottes Rabe, aber sie bort nicht auf, zu sein, sie führt mit dem feinsten Schauer in den gottlichen Mittelpunkt hinein; da ift alle Musik zu Hause, nicht als äußere Schwingung dem Dhre vernehmbar, aber als Verhältnis durch die gereinigten Beifter wirkend.

Nein, der Weg zu Gott ließ nichts in Berlust geraten!

Aber mit dieser Einsicht war der Weg und das Darauswandeln wieder schwieriger. Wer weiß, ob er auf dem Wege ist? — wie weit er ist? — ob er nicht abbiegt? — statt seinen Weg zu gehen, tausend andere Wege kreuzt und stört und den Mittelpunkt ewig fehlt? Wie ist die seelische Bereitschaft zu erzreichen, in der du immer Christus vor dir siehst und zugleich erkennen kannst, ob du ihn in der Nichtung auf den Mittelpunkt Gott zu siehst und nicht quer? ob du richtig visierst?!

Dem galt es zunächst. Che er wagen konnte, andern zu predigen, auf andere wirken zu wollen, mußte er eigene Gewißheit haben, und mare es nur ein gereinigtes, unstörbares Gefühl der Notwendigkeit, eine Sicher= beit des eigenen seelischen Ortssinns. Und so gab er außer feinen flofterlichen Pflichten alle Betätigung auf, betrachtete Chriftus und Chrifti Leben, lofte es aus seiner zeitlichen Bedingtheit heraus, suchte es in Unbedingtheit als Gleichnis seiner Lehre zu erkennen und daraus für sich, für jeden Menschen das bindende Jorbild zu gewinnen; aber immer wieder schien ihm mehr von der Welt verworfen werden, fallen zu muffen, als für die Schulung, Berinnerlichung, Bergeistigung des Christen entbehrlich war. Christus hat ja nicht gesagt: "so ihr nicht bleibet wie die Rindlein —" sondern: "so ihr nicht werdet wie die Rindlein -!" er meint also nicht eine blinde, sondern eine wissende, neuerworbene Unschuld.

Er fam nicht weiter, aber er ließ nicht ab.

Er saß in seiner Zelle und bedachte, was er in all den Büchern gelesen hatte, und was im Evangelium steht, und was ihn selbst dünkte. Sing hin und her und redete mit Beweisen und Befehlen und Mahnungen auf sich selber ein und konnte sich nicht überzeugen. Und sprach zu Christus und flehte um Hilfe und fand sie nicht.

Er fastete und lag über dem Betschemel und rief den Berrn an.

Er fastete und beschloß, keinen Bissen über die Lippen zu lassen, ehe er Untwort hätte.

Er schlief wenig, und dann war der Schlaf voll qualender, wirrer Traume. Ein einziger hellerer Traum nur blieb ihm klar sein Leben lang:

Er war Petrus und saß in sommerlicher Mittagsschwüle neben dem Spishogentor des Himmels auf der weißen Marmorbank, an die Mauer zurückgelehnt, und erwehrte sich des Schlases kaum, und immer, sobald er einnickte, glitt seine rechte Hand vom Schenkel herunter auf die glühendheiße Mamorbank, und er ward vom Schmerz geweckt und suhr auf. Er mühte sich, wach zu bleiben und auf sein Tor zu achten; aber ein Blick in den blauglühenden, wie von Gold-

staub sprühenden Himmel benahm ihn so, daß er wieder nickend sich seinen Halbträumen überließ und einnickte und die Hand auf den sonnenglühenden Stein hinabgleiten ließ und vor Schmerz wieder aufschrak. Je öfter das geschah, umso geringer wurde sein Wille und seine Dbacht, und als er wieder aufsuhr und die Augen aufriß, da war er gar nicht verwundert, einen großen, martialischen Herrn vor sich zu sehen und aus schalkhaft lächelndem Munde eine wohltuende Stimme zu hören:

"Nun, Petrus, hast du das Schlafen immer noch nicht verlernt? Mach mir auf, Ulter!"

Er schämte sich brennend wie damals in Gethsemane, sprang auf und ohne "Woher" zu fragen, lief er an dem ein wenig hinkenden Herrn vorbei, dachte, der sei wohl ein Kriegskamerad seines Taters, öffnete das Tor und ließ ihn hinein. Er hörte noch mit Freude, wie die zu Herzen gehende Stimme ihm dankte, und erkannte dann, unter dem offenen Tor nachschauend, daß der Herr, der in dem weißen Faltenmantel groß und herrisch unter den Palmen dahinhinkte, ja kein anderer sei als der Teusel. Entseht wollte er rusen, brachte aber keinen Laut hervor — wollte dem Berruchten nachrennen, konnte aber keinen Fuß von der

Schwelle rühren: so blieb er im offenen Tor stehen und starrte binein, der ungeheuersten Emporung gewärtig. Uber der Teufel ging stolz und heiter seines Weges, als war's auf der Promenade zu Baden oder Teplit, winkte mandymal einer schönen seligen Jungfrau vertraulich zu, wie große Berren sich's erlauben, und besichtigte freundlich alles, was ihm vorkam. So viele Himmelsbewohner, durchsichtig flar und schattenlos wandelnd, ihn erblickten, die gingen ihm ruhig aus der Bahn und schauten betrübt auf den tinte= schwarzen Schatten, der widerwillig sich sperrend und faltenwerfend wie ein Bodenlumpen hinter dem Schleppfüßigen dreinschleifte. Go ging es bis zu einem großen baumbestandenen Plage: do erhob sich in der Mitte über drei weißen Stufen auf ichlanken Gaulen ein offener Hallenbau, zu so gewichtlos schwebendem Schwunge aufsteigend, als konnte ihn jeder Lufthauch wie einen Ton über die träumenden Wipfel entführen. Darunter stand eine dreiseitige Bant aus Umethyst, wenig mehr als ein niedriger Dreikant, der Thron Gottes. In entferntem Ring blieben die himmlischen stehen, der Teufel hinkte ohne weiteres gierig darauf zu, um sich zu seigen und den Blick in alles Geschehen der Welt und der Zeit zu tun. Die himmlischen und Petrus mit ihnen überkam untröstliche Bangigkeit, als nabe der lette Augenblick, als werde nun das straffe Blau des himmels schrill zerspringen und wie Glas ger= splittern, und Racht, darüberhereinstürzend, alles verschlingen — und der Satan, Petrus, der plotslich Satan war, erstieg fußschleppend die Stufen. Indem er sich stolz und strahlend vor dem Thron umdrehte, sich niederzulassen, schwang er gewohnheitsmäßig den Schweif unter dem Mantel hervor und streifte abwischend damit über den Sig - aber er fette sich nicht; er richtete sich, einen entseslichen Schmerz verbeißend, hoch, hoch auf, und der Schweif hing schwarzgebrannt haarlos und haltlos hinter ihm nieder. Er stand eine Weile leblos, unbeweglich vor dem Throne. Dann warf er einen erwachenden Blick in die Runde. Dann winfte er der versammelten Menge, wie für eine Suldigung dankend, leichthin zu und schritt seinen Weg zuruck. Und er schien nicht zu wissen, daß ihm fein Schweif schwarz und traurig wie der Strick eines Raminfegers hinten unter dem weißen Burnus hers porbaumelte und mit dem nachschleifenden Schatten ein trübseliges Possenspiel trieb.

Langsam begleiteten ihn in schicklicher Entfernung die Seligen und sangen Gott zu Dank und Lob einen

einfachen Kanon, der wie das Windesrauschen in den Wipfeln bald nah, bald fern anschwoll und klang und wehte.

Erst behagten dem Teufel diese kindlichen Tonfolgen. Als sie sich aber wieder und immer wieder wiederholten in unendlicher Litanei, daß ihm die Tiefen der Ervigfeit nichts anderes zu enthalten und zu ergießen schienen als diese paar sicheren und zufriedenen Tonschritte auf und ab, da fing er an, ungeduldig zu werden: am gangen Rorper figelte und prickelte es vor langen und Bangen und Schmachten, er vergaß es, den guten Bekannten von vordem höhnisch zuzuwinken, wie von einer geigenden Bolfe Schnaken verfolgt eilte er, kaum noch seine Haltung mahrend, auf das Tor zu. Petrus stand wieder da unter dem elfenbeingelben Marmor= spisbogen und wartete, trat rasch beiseite und gab dem heftig Schreitenden den Durchgang frei, rif aber auch zugleich das Tor zu, schloß und zog den Schlüssel ab. Dann wandte er sich außen zu der Bank, wo der Teufel hastig Plat genommen hatte, und brummte aufatmend, befriedigt und strafend:

"Go!"

"Ja," spottete der Teufel. "Go! — Go geht's! Siehste, wie de biste?!" Er faßte und betrachtete seinen Schweif, nickte mehrmals mit dem Kopf: "Belle warste, triste biste!" Dann schüttelte er, und das Schwanzende rappelte wie eine Kinderklapper. "Der liebe Gott —!" suhr er fort — "die Musik, die er machen läßt, ist ja strafbar, längst überholt, vorsintslutlich — Dhren hat er keine; aber sonst ist er doch eine edle Seele, mit der einen Hand nimmt er, mit der andern gibt er auch schon wieder: meinen Wedel hat er mir der moliert, aber so seinssinnig, daß ich ihn nun meinen Kleinen als Klapper vom Jahrmarkt mitbringen kann. Jesus, der Kindersreund!" Er klapperte.

Petrus wurde durch das leichtfertige Gerede an militarische Zeiten seiner Jugend erinnert, sand keine Freude daran und rückte ab nach der Bank auf der andern Seite des Tores.

Der Teufel achtete es nicht, er untersuchte seinen Schaden: das Haar war abgesengt, die Haut war trocken und hart wie Horn, wo vordem die Schwanze wirbel fühlbar waren, ließen kleine runde Löcher in das hohlgebrannte Innere sehen, die Spitze klasste, und durch das scherzende Klappern hatte sich ein übrigzgebliebener Wirbelknochen darin sestgeklemmt. Der Teusel wollte das Knöchelchen wieder entsernen und blies, da der Finger zu diek war, kräftig in das offene Schwanze

ende hinein; aber das Knöchelchen wich nicht, sondern ein süßabschmelzender Ton löste sich und schien noch wie eine Duftwolke in der Stille zu halten, als der Teufel beglückt lauschend schon zu blasen ausgehört hatte.

Auch Petrus war aufgefahren und blickte sich überrascht um, woher doch diese Wonne sei. Aber der
andere prüste schon ganz versunken, ob der Ton
wieder und wieder käme, und hatte bald gefunden, daß
er nur die andern Brandlöcher mit den Fingern zu
schließen und zu öffnen brauche, um Tone genug zu
haben.

Ersprangauf. Das Schweisende in der Linken haltend, trat er mit schwungvollen Schritten vor das Himmelse tor und machte ihm voll stillen Jubels eine tiese Versbeugung. Und leicht wie eine Eidechse lief er an der glatten Marmormauer und dem steilen Torbogen hinauf, seste sich nach außen schauend auf den Schlußestein und fing alsbald an, lange, weiche, wirr durche einandergezogene Töne zu blasen, fast wie ein Kind, das eine Schalmei versucht. Und die langen, uneinigen, süßen, friedlosen Töne klangen in die sernsten Gründe des Himmels hinein und drangen in die längstgestillten Gründe der Herzen und erweckten ein süßes Zehren

und Wehren und Begehren, bis das gange himmlische Bolk den Tonen zuströmte. Auch Petrus wußte sich nicht dagegen zu helfen, er blickte nach dem Blafer hinauf, sah ihn droben im Blauen kauern wie eine wasserspeiende Teufelsfigur auf seiner Rlosterkirche, befreuzte sich und überließ sich, die Augen schließend, wieder den irreführenden Rlängen. Und indem aus der unlieben, hilflosen und hilfeheischenden, querfühligen Folge von Tonen ab und zu immer wieder dieselbe Reihe von streitenden, leidenden, unerlösten Rlangen aufstieg, stillten die Bergen und Ohren ihr zehrendes Berlangen nach Auflösung ein wenig doch in der Wiederkehr derselben Enttäuschung, derselben Erneue: rung zerwühlender Gehnsucht und ichmachteten, auf der ziehenden Lange der Tone ausruhend, begierig meifer.

Als der Teufel die himmlische Menge dicht unter sich fühlte und manchmal ein zitterndes Wimmern halb unterdrückt drüber hinflattern hörte, da brach er so plößlich ab und sprang von seinem hohen Siße, daß die Himmlischen wie besessen zur Mauer drängten und, so viele konnten, sich hinausschwangen und hinzaushalsen, um ihm nachzuschauen.

Er aber stand vor Petrus, der, den befreuzenden

Finger gegen die Magengrube gerichtet, wieder nickte, und lächelnd weckte er ihn mit den Worten:

"Petrus! schläfft du? Kannst du nicht eine Stunde mit mir wachen?!"

Petrus Schrie auf unter diesem Bieb, sank in sich zusammen und starrte kraftlos jenem nach, wie er sich umdrehte, einen hurtigen Marsch anstimmte und den Hangweg hinabhinkte, - und wie die Frisch: abgeschiedenen, die erst auf dem Wege zum himmel empor waren, sich vom nahen Tor ihrer hoffnung abwandten und dem Verführer wieder abwärts folgten. Aber auch den Himmlischen schof die frische, befehlende Melodie wie Feuer durch die Herzen und die Glieder, und sinnlos drängten sie gegen das Tor, so daß Petrus aufsprang und entsetzt mit ausgebreiteten Urmen davor hintrat. Gie gerrten einander an den Beinen von der Mauer und arbeiteten sich übereinander hinauf um nur zu sehen, wie der Musikant mit seinem Gefolge im nahen Walde verschwand. Dort schien er zu verweilen; denn aus dem Walde tonten wie aus einem Zauberinstrument unerschöpflich die suffesten Wonnen und Schmerzen herauf und ließen in den Bergen der Geligen langversunkene Tage aufklingen, deren verzweifelte Glut sie seliger füllte als alle Geligkeit der Erlösung.

Diese Melodien waren so lösend und glühend, daß dem Träumer, als er erwachte, die Tränen flossen — daß er wieder die Augen schloß und nachhorchte und sich stundenlang vergebens bemühte, diese beschwingten Weisen, den Reiz jener ungeschlichteten Tonfolgen sich zurückzurufen und sestzuhalten.

Dann fragte er sich, was der Traum bedeute, und war betrübt.

Im übrigen qualten ihn die Traume mit Ihnmacht in Gefahren, mit Schrecken und Schande, wie ihn das Warten mit Ohnmacht in Gedanken und Wollen qualte. Er kam nicht weiter: er konnte als Soldat, als Bauer, als Musiker, als Hoch und Niedrig Christ sein und Christo nachtrachten; aber wie Christ sein und weiter nichts? Christus war Helfer, Urzt, Prediger, Lehrer gewesen, die Upostel waren Missionare gewesen, immer mitten im Strome des Lebens — was heißt also: "gib alles auf und folge mir nach"? — Man kann als Mönch noch Christ sein, aber als Einsiedler doch nicht! Was heißt "alles"?

Er ging zur Messe; er brachte alles in sich zur Ruhe; still wie ein leeres Gemach harrte er auf die Hilfe Christi.

Bieder ruhelos fehrte er in seine Belle gurud und

warf sich ruhebedürftig auf sein Lager. Uber immer wieder sprang er auf und wankte von einer Ecke zur andern und sprach zu Christus:

"Jest mußt du helfen! ich lasse dir keine Ruhe, ich weiche nicht. Ich will Untwort haben. Las mich einen Weg sehen, den ich nicht entdecken kann! las mir eine Deutung ausgehen, deren ich nicht fähig bin, sage mir ein Wort, das ich nicht sagen kann! Sei die Ausgabe noch so schwer, gib sie mir! Sei das Wort noch so hart, sprich es aus! Hilf! Du mußt helfen; denn ich will geholsen haben!"

In dieser Urt drang er auf Christus ein, und es war, als triebe er, mit seinen geschwächten und manche mal einknickenden Schritten hastig folgend, ihn aus der einen in die andere Ecke der Zelle, immer hin und her schräg durch den Raum, und wo er umkehrend sedesmal streiste, da wurde die geweißte Wand dunkler, denn erst seinen Leib hielt die Mauer auf, seinen Blick nicht.

Endlich aber beim Umkehren wurde sein Auge aus der Entrücktheit in die Kammer zurückgerissen und festzgebannt und sah auf dem Stuhl am Tisch einen Mann sigen mit vollem Haar und Bart, und einzelne Haare slimmerten in der Sonne wie Goldfäden.

Der Ruhelose stand still und dachte: wer sigt denn an meinem Tisch?

Da wandte sich der auf dem Stuhle zu ihm um und war Christus und saß da in geblich weißem Gewande mit bräunlichem Bart und Haar und starken, kristallhellen Augen. Und sein Blick ward freundlich wie zu einem Kinde und drang in den Dastehenden hinein, daß der sich schämte. Und langsam sprach Christus:

"So viel will ich nicht!" und schüttelte dabei langsam den Kopf, und es glitt wie Flammen in seinem Haare hin und her.

Der Mönch dachte nicht daran, auf die Aniee zu fallen; in verzücktem Krampfe hoch aufgerichtet, hörte er die Worte "so viel will ich nicht" als erfüllende Klarheit und erlösende Wahrheit, er bemühte sich, dem Drucke der Augen standzuhalten und fühlte einen klingenden Grand in seinem Herzen, hielt aus, als hinge von seinem Aushalten die Erlösung ab.

Christus aber sagte nichts mehr, er war ploglich nicht mehr da, und Stuhl und Tisch waren leer.

Der Monch erschrak und war nun voll von der Schwäche seines Leibes und alles Leibes überhaupt, fand nichts Festes mehr in seinem Körper und sank gelöst zusammen, wo er stand. Er ward nicht ohn-

mächtig, er hörte sein Herz toben wie Flucht und Versfolgung, er riß seinen Ropf auf, warf verwegen in einem Blick noch alle Inbrunst und Begehrung über die Stelle, wo der Gottgleiche erschienen und verschwunzden war, und erhaschte nichts als den neuen Schrecken, daß ein geringer Tisch und Stuhl Gott tragen und danach wieder geringer Tisch und Stuhl sein kann. Da zuckte er in sich zurück, neigte den Ropf auf den Boden, betete und versenkte sich in sein Gesicht.

Als er die Worte des Erschienenen vernahm: "so viel will ich nicht!" waren sie ihm Offenbarung gewesen, wie ein plöglich aufslammender Leuchtfurm und Gewissheit der Einfahrt, "alles Menschliche war versgangen". Als er aus seinem Wirbel von Beseligung, Jubel und Dank wieder auftauchte, um sich sah und seinen Zustand prüfte, da war es nun die Erscheinung, die ihn beglückte; die Worte aber entsäuschten ihn durch ihre orakelhaste Unbestimmtheit. "Nicht so viel," das ungefähr hatte er sich ja selbst oft genug gesagt; — wieviel aber, darum handelte es sich! Konnte ihm Christus das nicht sagen? Christus, der immer so deutlich sprach: "eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr", "wer mich sieht, sieht den Vater"!?

Er war versucht, das empfangene Wort als ein

wertloses Geschenk zu verschmähen: unmutig, um einen sicher geglaubten Gewinn getäuscht zu sein, trabte er wieder schräg durch die Zelle hin und her und mit einem raschen Blick nach Stuhl und Tisch fragte er sich, ob nicht, wie die erlösende Antwort ein Gedankentrug war, ob so nicht auch die Erscheinung ein Augentrug gewesen sein könnte. In einer bangen Verwegentbeit lief er hin und her, fühlte die ungläubige Antwandlung in sich hint und herschwanken wie den Tropsen in der Wasserwage und warf schon zwinkernde Blicke nach dem Stuhle, — da ward ihm eben bei einem solchen Blicke bewußt, daß er gleichzeitig dem Stuhl in ehrfürchtigem Bogen auswich und daß er ihm jedesmal ausgewichen war.

Er blieb stehen, empfand die Scheu, dem Stuhle näher zu treten, als noch unüberwindlich und sagte zu sich:

"Nein, ich will nicht über mein Gefühl hinwegdenken und schwaßen! Solange ich glaube, daß der Heiland hier saß, will ich auch die Worte für Heilandsworte halten und als solche zu erkennen suchen!"

Er ließ sich auf die Kniee nieder, schloß die Augen und gab sich ganz der Anschauung hin: da auf der dunklen Innenseite seiner Augenlider leuchtete, was 10 vorhin seine Zelle gefüllt hatte, da war wieder jede Falte des rahmweißen Mantels, der wehrende beruhigende Ausdruck der magern Sand, das friftall: helle und kriftallscharfe Licht der Augen, darunter einen menschlichen Mund, Lippen und Bahne zu finden, ihn befremdet hatte; er sah wieder die ernsten Augen warm und herzlich werden, fast lächeln wie zu einem Rinde, hörte die Worte und fühlte in sich wieder eine warme, losende helle aufquellen und wachsen, aus ihm hinaus: drängen und wachsend weithin den Raum füllen und selig erhellen, so daß er selbst nur noch wie eine fleine Mücke darin schwebte; er sah das Auge wieder ernst, unerschütterlich, fordernd blicken, so daß er sich schämte und straffte, - und da sagte er sich, daß dieser Beiland gewiß nicht gekommen sein konne, die Last abzunehmen oder anders zu erleichtern als durch fein Beispiel, - daß die Bilfe Christi nicht im Erlassen einer Forderung, sondern nur in neuer Forderung, anderer Aufgabe bestehen konne. "Go viel will ich nicht" kann nicht heißen: "ich bin mit weniger zufrieden," sondern war zu verstehen wie das Bort an Martha: "Du machst dir viel unnötige Mube. Eins ist not!" Er verlangte nicht weniger, sondern mehr, nämlich alles. Er machte sich gar nichts daraus,

daß sich ihm der Mensch stückweise opferte, seine Runst oder seinen Frohsinn oder seinen Wissenstrieb ihm zu Ehren verbrannte oder verkrüppelte — er wollte den ganzen Menschen mitsamt allen seinen Kräften und Gaben!

Damit war fur den Weg, für den einzelnen Schriften nur gesagt, daß er aus dem ganzen Christen-Menschen beraus und auf sein einziges Ziel zugehen muß, aber damit war auch alles gesagt.

Alls er sich so weit sah, dankte er Gott, erhob sich und fühlte seine körperliche Schwäche. So schwer er an sich trug, so schien ihm doch, daß er nicht fest auf festen Grund trete, die Erde schien ihm unter seinen vorwärtstastenden Schritten zu wanken, — er siel auf den Stuhl und sank über den Tisch hin und schlief ein.

Er schlief.

Er pflegte und erholte sich und sah die Welt neu und reich und friedlich lockend um sich her; doch wie auf einer Reise fühlte er sich frei ihr gegenüber, an nichts gebunden, zu nichts verpflichtet.

Er drehte sich um nach dem Sporn und Ziel seiner Urbeit der letzten Wochen und fand in jenem Predigt= eiser eine so fremde Regung, daß er sie als Zudring= sichkeit empfand und sich schämte; aber er lächelte, indem er bedachte, daß er ja nur selbst sein Opfer gewesen sei.

Dhne weiteres überließ er seine freigewordene Kraft der Musik. In ihr fühlte er sein stärkstes Leben gestormt und formbar, in ihr fühlte er sich unzersplitters bar ganz, in ihr wollte er seine Einheit wahren und zu einer christlichen Vollendung bringen.

Er studierte fortan mit dem bestimmten Ziele, Draganist oder Domkapellmeister zu werden, erklärte diese Ubsicht auch seinen Dberen und wurde von ihnen nach Vermögen gefördert. Man versehte ihn nach einiger Zeit zur lehten Ausbildung in ein Wiener Kloster seines Drdens und gab ihm Gelegenheit, die besten Musiker zu hören und bei den ersten Lehrern Unterricht zu nehmen.

Die Vision, die seelische Beruhigung und Sicherung hatte ihn vom klösterlichen Leben und Trachten ohne weitere Kämpse und Schmerzen gelöst; wenn er seine künftige Tätigkeit nicht — wie am nächsten lag — in der Kirche gesehen hätte, so würde er stärker hinausverlangt haben; so aber hoffte er, ohne das, ihm ja schon nicht mehr gültige, Ordensgelübde durch Flucht zu brechen, eine seinen Krästen entsprechende Wirkung außerhalb des Klosters zu finden und wie die Welt-

geistlichen sich wagen und bewähren zu können. In dem weniger gebundenen Ordensleben zu Wien fand er sich frei und zufrieden, mit seinem Beruse eins und auf dem rechten Wege; nach den verbissenen, selbstz quälerischen Kämpsen ruhte er in dieser angespannten Urbeit aus, fühlte sich freudig wachsen in der Auszuhme und Erkenntnis neuen, fremden, den Üther wie die Abgründe kündenden Inhaltes, ergab sich mit Wonne, aber mit Bewußtsein dem Wechselspiel der Wirbel, die ihn bald in sich selbst hineinbohrten, bald aus sich heraussogen und als nur noch widerklingende Seele in die ewige Wandlung des Einklanges hinausztrugen.

Er erlebte die Zeit, wo die deutsche Musik, schon fast ein Jahrhundert her die größte der Welt, nun durch Gluck und Mozart auch das ihr gebührende Unsehen erkämpste, er gab sich ganz diesem wie in den engsten musikalischen Kreisen auch in den Klosterzchören brennenden Kampse hin und holte in seiner Enge beglückt Utem aus der Uhnung einer künstigen mitssiegenden, mitbestimmenden Tätigkeit.

Auch ohne die klosterübliche Aufsicht und Belauerung mußte seine Haltung den Vorgesetzten bekannt werden. Diese waren Anhänger des Hergebrachten und statt mit Beforderug in einen weiteren Wirkungsfreis über= rafchten sie ihn nach Ablauf feiner Studienzeit durch Buruckversetzung in sein landliches Rloster. Er abnte den Grund, erfuhr ihn auch bald und hielt den Begensat aufrecht. Dadurch verschärfte er ihn und mußte alsbald merken, daß er von vornherein der Schwächere sei: als waren es ketzerische, kirchenfeindliche Bücher nahm man ihm die mitgebrachten, zum großen Teil mühselig abgeschriebenen Noten als regelwidriges Pri= vateigentum ab, verbot ihm, dergleichen zu spielen, oder hinderte ihn boswillig daran. Das Peinlichste aber war ihm, daß sich die personliche Begnerschaft, indem man ihn auf das Alte festnageln wollte, un= versehens auf dieses übertrug. Er hatte die überlieferte italienische und italienisch bestimmte Musik geliebt und dankbar verehrt, wie er dankbar des gestrigen Tages, der vergangenen ichonen und fordernden Jahre gedachte; aber leben wollte er heute, schaffen und hoffen für morgen. Nun band man ihn gewaltsam an das Bergebrachte, machte es ihm ärgerlich und verdächtig, zerstörte es ihm, und er fühlte das langfame Berarmen. Statt daß er durch fein Wiener Studium aufs freie Meer hinausgekommen ware, war er nun an einem oden Strande festgeschmiedet wie ein Befangener,

den kaum ein Schaumsprißer der Brandung trifft, er durfte sich nicht in den Wogenschlag stürzen, sich nicht im Auf und Ab bewähren und in der äußeren Unzuhe die innere Ruhe finden.

Run wurde ihm das Rloster, seine einstige Zuflucht, die unvergegliche Stätte seiner schweren Rampfe, ein unwürdiger und unverzeihlicher Aufenthalt, und troßdem er seine Beimat für immer hatte aufgeben und etwa nach Preußen, Rugland oder England hatte fliehen muffen, um sich vor der Verfolgung der Rirche zu sichern, wurde er jest aus dem Rloster entwichen fein, wenn er nicht von den neuen Zeitumständen hatte Bilfe erwarten dürfen. Die Reform Josefs des Zweiten hatte nämlich schon eine Ungahl Klöster auch seines Ordens aufgelöst, und es war fast sicher, daß dem seinigen die Stunde Schlagen werde. Es ware toricht gewesen, bei solcher Aussicht die Geduld zu verlieren und Wien zu verscherzen, mahrend alle Talente gerade dahin drängten, um ihre Ausbildung oder ihr Glück zu suchen. Josef war von Natur wie durch Rlosterzucht beherrscht genug, um zu warten, und die Beit verging, indem er bald gehorfam spielte, mas er durfte, bald auch allen Strafen zum Trope feinem Bergen Luft machte.

Und in der Tat währte es nicht allzulange.

Un einem herrlichen Frühlingstage, als gerade der Konvent bei Tische saß, und Josef wieder einmal zur Strase für eine musikalische Rezerei sein Mahl auf dem Fußboden kauernd einnehmen mußte, da wurde plöglich die Tür aufgerissen, der Bruder Pförtner stand im Resektorium, ein bischen atemlos, verzog sein Gesicht wie ein Buffo, der einen guten Wiß vorhat, deutete mit dem Daumen über die Schulter und sagte endlich mit einer Grimasse:

"Rannibal ante portas!"

Schon aber war ihm der Wiß vergangen, er warf einen Blick durch die schöngewölbte Sohe des Raumes, schwenkte schmerzhaft die Hand, machte kläglich:

"D — o — o —" und verschwand, indem er die Tur zu schließen vergaß.

Es blieb so still, daß man die Schritte des Davonseilenden klappen und hastiger und schwächer werden und unten am Gang, wo es um die Ecke ging, plößelich abbrechen hörte. Alle hatten gelauscht, nun blickten sie einander an; sie wußten, was bevorstände, die Kommission liebte es, beim Mittagessen zu überraschen. Der Guardian sagte:

"Also — die hohe Aushebungskommission! — Run,

wir sind ja längst darauf gefaßt, wir wollen also zunächst fertig essen; wer weiß, wann er wieder was zwischen die Zähne kriegt!"

Er ließ die Tur schließen und winkte dem Josef, sich an den Tisch zu segen.

Sie agen schweigsam fertig und hatten noch nicht die Neigen getrunten, als ein Gedränge von Schritten den Gang heraushallte.

"Jett kommt das Dessert!" sagte einer.

"Raiserschmaren!" sette ein anderer hinzu. Niesmand lachte, nicht einmal die es sagten.

Josef blickte nach der Tür, hinter der seine Befreier zu zögern schienen. Der Pförtner trat ein, meldete den Regierungsrat Baron Soundso mit einer kaiserlichen Kommission, und ihm auf dem Fuß folgte diese.

Die Herren grüßten obenhin, etwa als kämen sie in ein Wirtshaus, wo schon andere Gäste sigen, und betrachteten das Resektorium, als ob sich's um einen Bauschaden handle; der Baron aber fragte, ob der ganze Konvent versammelt sei, und besahl, einen Kranken, der in seiner Belle lag, schleunigst herbeizuschaffen. Dann verkündete er die Ausbebung des Klosters, besahl den Angehörigen, die Kutte auszuziehen und das Kleid der Weltgeistlichen anzulegen, falls sie nicht vor:

zögen, von ihrem Bischof Dispens zu nehmen und in weltlichen Stand zurückzutreten; jeder bekomme hundertundfunfzig Gulden, der übrige Besitz des Klosters falle an die Religionskasse.

Die Mehrzahl der Kommission begab sich sofort ans Werk, den Bestand des Klosters auszunehmen und abzuschäßen, während der Regierungsrat mit ironischer Geduld den Einspruch und die Klage des Ubtes anhörte und erwiderte, er könne und wolle ihn nicht hindern, sich mit seiner Verwahrung an den Kaiser zu wenden, verspreche ihm aber, da die Gegengründe ja bekannt und längst erwogen seien, keinen Erfolg und könne darum in der Ausübung seiner Pslicht keinen Ausschub eintreten lassen.

Josef begrüßte seine Befreiung doch nicht so, wie er gedacht hatte. Die leichtfertige Urt, mit der die Herren auftraten und über das selbstgewählte Schicksal von ruhigen, tätigen, nicht gerade verbrecherischen Menschen verfügten, widerte ihn so an, daß er seine Ubsicht nicht kundgab, sondern sich der Berufung des Ubtes anschloß und sich in allem zu seinen Klosterbrüdern hielt. So sah er mit an, wie die Kommission, als könnte sie die gegebene Frist versäumen, als müßte sie Gegenbesehlen zuvorkommen, hastig und

sinnlos zerstörte, was durch Glaube und Freigebigkeit, Wirtschaftskunst, Fleiß und Treue, wissenschaftlichen und fünstlerischen Ginn während seche Jahrhunderten geschaffen worden war. Sie durchsuchten und durch: wühlten, rudfichtslos wie eine Türkenhorde, Speicher, Rammer und Reller, notierten und schäften ab, und die Besitzer oder Berwalter und Pfleger dieses dem Umtrieb der Jahrhunderte zugedachten Gutes mußten hilflos zusehen, wie die Einrichtungen, Vorräte und Schätze in furz anberaumten, wenig besuchten Bersteigerungen verschleudert wurden. Die Bibliothet mit ihren koftbaren Buchern und Sandschriften, die Runft= fammer, die Altertumer- und Mungensammlung, die Gold: und Gilbergefäße der Rirche und Gafriftei, alles wurde ohne Renntnis des Runst: oder Geltenheitswertes und ohne Ucht auf die Lehren und Klagen der bekummerten Monche meist zum Metallwert an die Juden abgesett; denn deren folgte der Rommission ein ganzer Schwarm. Uls alles nicht Niet- und Nagelfeste zusammengerafft und veräußert war, kamen die Bebäude und Liegenschaften an die Reihe, wurden nunmehr als nuße und zweckloser verödeter Kompler auf eine jämmerliche Gumme geschäft und einem ferneren Ungehörigen des Klungels, einem hohen Beamten, verkauft. Und der Erlös von all dem flog als lächerlich kleiner Betrag in die Religionskasse.

Indessen erfolgte auch des Kaisers Untwort auf die Beschwerde und bestätigte die Aushebung des Klosters, wenn schon die Form der Aushebung den Kaiser gewiß aus äußerste empört haben würde.

So blieb den Mönchen nichts übrig, als den Staub der Verwüstung von ihren Füßen zu schütteln.

Als Josef einige Jahre später in die Gegend fam und das ehemalige Rloster besuchte, war es nicht mehr im Besig des Räufers. Go wohlfeil er es an sich ge= bracht hatte, so teuer war ihm nachher der Bersuch der Bewirtschaftung zu stehen gekommen. Run waren verschiedene Gebäude und viele Ucker abgetrennt und einzeln verkauft, das Rlostergebaude enthielt eine Weberei, die große Gafristei war ein Stall geworden und die Rirche eine Beuscheuer. Mus den hochauf= gefürmten heuwolken stiegen wie furze Palmenschäfte die Gäulenbundel heraus und entfalteten den schlanken Schwung ihrer Gewölberippen, und Schwalben schwan= gen sich unter den Bölbungen bin und ber wie ebedem. Aber nicht mehr wie ehedem herrschte umsichtiges Streben, Gedeihen, Wohlfahrt, Behagen, Silfe und Beiterkeit im Tale, sondern fleine, durch den geringen

Preis und Zins verführte Bäuerlein hantierten in der herrschaftlichen Anlage wie in zu großen Kleidern; Felder wie Gebäude gingen über ihren Bedarf und Ehrgeiz, und allenthalben zeigten sich unzureichende Kraft, Ratlosigkeit und Vernachlässigung; kümmer-liche Fabrikler mit grauen Gesichtern tagwerkten im Öldunst und Geklapper der Fabrik, die althergewachsene Ordnung war zertreten, und der Staat, der vom Kloster Tausende von Gulden an Steuer bezogen hatte, wäre froh gewesen, wenn er nun auch nur ebensoviel Hunderte bekommen hätte.

Nachdem der Konvent aufgelöst war, erbat Josef von der Kurie den Dispens und erhielt ihn, wenn auch nicht leicht, doch unter dem Druck der Regierung, kaufte sich weltliche Kleidung und stand eines Nachemittags vor der Tür seines Vaterhauses.

Gerade wollte er die Klingel ziehen, da hörte er neben auf der Pappel in der Gartenecke die Stare schwassen. Es siel ihm ein, daß um diese Zeit sein Vater im Garten zu sein pflegte, er ging am Haus vorbei zur anschließenden Gartenmauer, bog um ihr Eck in die Seitenstraße und kletterte mit Benutzung altvertrauter Fugen und Vorsprünge auf die Mauer,

spähte einen Augenblick durch die noch undichten Büsche, richtete sich dann auf und marschierte, solang er war, militärisch auf der Mauer hin, bis er stehenblieb, rechtsum machte und grüßte. Der Vater, der an einem Rosenbäumchen herumschnitt, blickte erstaunt auf, sah die große hellgraue Gestalt durch den blauen Frühlingshimmel marschieren, halten und salutieren, klappte sein Messer zu und hinkte schon eilig über Beete und Rasen weg auf die Mauer zu und rief:

"Machst, daß du runterkommst, du Beidenbeng!" und breitete die Urme aus, als wollte er ihn wie ein Kind auffangen, und ein gelber Kanarienvogel flog ihm nach, setzte sich ihm auf den ausgestreckten Urm und fing zu pfeisen an.

Josef schwang sich herab, sie umarmten und küßten sich, und der gelbe Vogel flatterte aufgeregt zwitschernd um die beiden Köpfe herum. Tun wurde dem Sohn bewußt, was er in der Lust des Überraschungsscherzes vergessen hatte, daß seine Mutter sehle, er zuckte auf und sank übermannt zusammen, er hielt sich wie ein Kind an seinem Vater, legte den Kopf auf dessen Schulter und weinte, und die ganze Not und Hilfelosigkeit der legten Jahre erneute sich mit diesem Vereluste. Der Vater drückte ihn an sich und sprach:

"Ja, es ist kein Leben ohne sie!" und er weinte mit. "Es ist kein Leben ohne sie," wiederholte er kopfschüttelnd und führte den Sohn langsam in das Gartenshäuschen unten, "sie war die Unruhe im Haus und in meinem Dasein, so still sie war, und seit sie fehlt, ist alles tot und umsonst; — weißt du, wie Gott die ewige Unruhe des Lebens und der Welt ist, und wenn du diese Unruhe nicht sühlst, so ist alles nur ein Dreck."

Sie setzen sich und sahen durch die Türe den langen Weg hin bis zum Hause, der Bater zog eine goldzgesate Malachitdose aus der Tasche und schnupste, wollte sie wieder einstecken, reichte sie aber doch noch zögernd dem Sohne hin; dieser nahm dem Bater zu Liebe auch eine Prise, behielt sie zwischen Daumen und Beigesinger und roch bisweilen daran. Dann holte der Bater ein seidenes Taschentuch hervor, wischte sich die noch schwimmenden Augen aus und blickte nach dem Hause.

"Es hat sich auch anderes geändert," hob er wies der an, "was nicht so wichtig ist, was du aber doch gleich wissen mußt: gerade vorhin, ehe ich an die Nosen ging, vor einer Biertelstunde hab ich mir Haus und Garten genau betrachtet und Abschied davon ges nommen. Ich werde verkaufen muffen, ich werd es auf die Dauer nicht halten können. Lieber, ehe es zu spät wird! Du weiß, ich bin kein Rechner. Mit Logarithmen fann ich rechnen, aber nicht mit Einnahmen und Uus: gaben, ich habe nicht den Ginn dafür und hab's nie gelernt, ich hab immer drauf los gelebt, und seit die Mutter fehlt, ift gar kein Halten mehr. Dabei bin ich im Grunde gang anspruchlos: wenn man mir meine Beige und ein Budy läßt, so ist mir eine Dachkammer und Saberbrei lang recht. Deine Moncherei - ich glaub, die hast du von mir. Uber solange ich Geld habe, muß es springen - weiß der Teufel! Und dein Bruder hat es leider gerade so! Mich wird es ja noch aushalten; aber um den tut es mir leid." Er streckte den Urm aus, ließ die Finger schnellen und lockte den ungufrieden vor der Tur hin= und her= zeternden Kanarienvogel: "Romm, Hans!! bist ein eifersüchtiges Biech!"

Der Vogel flog auf den ausgestreckten kleinen Finger, piepte und lugte bald mit dem einen, bald mit dem andern Auge nach Josef hin.

"Ja, gud dir ihn nur genau an! Das ist der Sepp, an den mußt du dich jest gewöhnen, mit dem mußt du dich vertragen!" dann suhr er fort:

"Schade! Als ich mir vorhin das haus darauf an= sah, was ich wohl verlangen könnte, da fühlte ich eigentlich erft, wie fest und zierlich und heiter das da= steht und wie gut ich das seiner Zeit gemacht habe: war ich ein wenig junger, ich wurde es noch als Baumeister versuchen; aber jest ist's zu spat. - Ra so steht's! - Und bei euch haben sie also jest auch das Nest ausgenommen —? — Und du hast genug, wie ich an deinem Habit sehe - gut! Das ist recht! Jest bleibst aber wieder einmal eine Zeit bei mir, ich hab dich ja eine Ewigkeit entbehrt. In Wien - die paar Stunden — das war ja nicht viel. Ulso — wie freu ich mich, mein Bub!" Er ruckte feinen Stuhl näher an den andern, zog den Gohn noch einmal an sich heran, umarmte und füßte ihn, und wieder wurden ihm die Augen feucht.

"Wie glücklich ware jest Delie!"

Nach einer Pause zog er das rotseidene Schnupstuch und wischte sich die schwimmende Bläue aus den Augen, dann riß er die Klingelschnur an der Wand, und vorn am Hause klingelse es. Gleich darauf öffnete sich die Haustüre, ein älterer Mann trat heraus und schrift in dienstlichem Gleichmaße den langen Weg zum Gartenhäuschen her.

"Andrec —," rief ihm der alte Herr entgegen, "bring uns die zwei Geigen und Noten dazu!"

Der Diener fehrte um.

Der Bater zitierte einen griechischen Bers von Freude mitten im Leid.

"Was —?" rief verwundert der Sohn und lauschte den griechischen Worten.

"Gelt, da horchst!" sprach lächelnd der Bater. "Aber — man kann doch nicht vor lauter Trauer verkommen! In Gesellschaft ließ mich's nicht, und im Haus sehlte mir halt die Mutter, daß ich ihr hätte den Hof machen können, die Musik war mir auch zu nachgiebig damals, es ging nicht, ich dachte: mußt was ansangen! Da stieß mir im Montaigne ein griechisches Zitat auf, und wie von jeher ärgerte es mich, daß es aussah, als müßte man's lesen können, und man's doch nicht konnte. Da kaufte ich mir ein Lehrbuch und lernte lesen und blieb dabei und treibe seitdem jeden Tag zwei Stunden Griechisch. Bald lese ich den Homer so gut wie Voß!"

"Boß —? Wer ist das?"

"Das ist ein deutscher Dichter, der ihn übersetzt." Da kam auch schon Undrec mit den Noten und Geigen und sagte erstaunt: "Ich glaube gar, da ist unser Herr Kadett!" Er nannte Josef immer noch bei seinem einstigen militärischen Rang. Er legte gelassen und behutsam Geigen und Hefte auf den Tisch, trat mit unverwirrbarer Ruhe zu dem jungen Mann, den er seinerzeit lausen und vieles andere gelehrt hatte, begrüßte ihn ehrerbietig in Wort und Haltung, ein glückliches Lachen konnte er aber nicht unterdrücken.

Der Bater hatte schon eine Geige ergriffen und stimmte. Der Kanarienvogel schwang sich auf ein Futtertrögchen am Türpfosten und knisterte im Hanf-samen herum.

Josef blieb nun ein halbes Jahr bei seinem Vater und Bruder, musizierte, studierte und ging unter die Menschen. Einmal ritt er nach Wien, einmal nach Prag und bewarb sich um Geiger- und Organistenstellen.

Als die Hisse des Sommers gebrochen war und die Milde des Nachsommers ins Weite lockte, da borgte er sich wieder ein Pferd und trabte im Land herum zu Verwandten und Freunden, um den lang entbehrten Verkehr wieder zu genießen und sich in der Teilnahme der ihm werten Menschen wieder aufzufrischen.

Auch das Gut, wo er Landwirtschaft gelernt hatte, lag ihm am Bergen, und eines Conntagvormittags ritt er die braune Unhohe hinauf zu dem breit da: sigenden weißen Sause. Als er naher fam, erblickte er im sonnigen Garten druben eine dunkelgekleidete Frauengestalt. Sie sah nach dem Buffchlag berüber, Josef grußte, ohne zu erkennen, sie dankte und feste, in ein Buch schauend, ihren Weg fort. Er ritt auf den Hof und, da kein Anecht erschien, obschon der Sund anschlug, so sprang er ab und band sein Tier an einen Pfosten. Er schrift über den sonnigen Sof hinüber auf die Haustür zu; da erhob sich auf der Staffel ein großer zottiger hund, fam brummend, langsam mit vorgestreckter Schnauze auf ihn zu, machte plöglich einen freudigen Sag und sprang schweif: wedelnd, heulend und bellend an ihm empor.

"Marko — kennst du mich noch?" rief Josef gerührt, klopste dem alten Tier das Fell und kraute es an allen wohligen Stellen.

Dann stieg er die Stufen hinauf und fand an der verschlossenen Tür den Schlüssel außen stecken; also schien niemand zu Hause zu sein als jene im Garten. Da wandte er sich dorthin; als er aber die Frau immer noch in ihr Buch vertieft wandeln sah, nahm

er an, sie halte, während die andern in der Kirche waren, so ihre Sonntagsandacht, und setzte sich in der Entsernung hin, doch so, daß sie beim Berlassen des Gartens ihn sehen mußte.

Er blidte sich um, sah über den blaggelben Geiden= glang der Stoppelfelder hinab, über den wie eine dunkelgrune Raupe unten das braune Belande überfriechenden Wald, in den blagblauen Dunst des Gonnen= himmels - all das, woran er in der Zwischenzeit faum jemals gedacht hatte, war noch so unverändert, als hatte er gestern Abend hier die Ernte eingefahren, als hatte er gestern morgen noch die Birkenstamme so erfrischend leuchten seben wie jest. Und in die perl= mutterfarbene Ferne Schaute er mit denselben Blicken wie damals, verlangend, hingebend, voll Berlangen nach grenzenloser hingabe. Schon damals - jest erst wurde er sich's bewußt -, schon am ersten Tage, als jenes Mädchen nach seinem Rloster abgefahren war, ja, schon am Nachmittag vorher, frisch an= gekommen, war er hier gestanden, und über Wiese, Feld und Wald seiner künftigen Tätigkeit hatten seine Blicke hinweggesucht in die Ferne, und sein Denken und Begehren sich aufschnellend hinausgestürzt wie aus einer drohenden Schlinge. Jene rasch verwischte oder

überwucherte Sehnsucht eines Momentes war wie ein mit unbewußter Rraft abgeschossener Pfeil scheinbar verloren und vergessen gewesen, und jest fand er sie wieder in ihrem Biele; denn unterdeffen war ihm ja das Ziel aufgegangen. Wie seltsam war es doch! Er fühlte sich nun gesichert, er hatte den Kreuzweg hinter sich und wußte sich endlich auf dem richtigen Bege; aber feiner glaubte es ibm, feiner wollte es versteben. Sein Vater war eigentlich der einzige, der es ihm nicht übelnahm, daß er nun Musiker sein und bleiben wollte. Der und jener tadelte ihn dafür, daß er die Rutte ausgezogen hatte; andere, die meisten, lobten ihn dafür, dem Zeitgeist entsprechend, alle aber schienen darin einig zu fein, daß sie seine Berufswahl bedauerten und den Tonkunftler gering schätzten. Wenn er spielte, so bewunderten sie ibn; aber dann fragten sie ihn nach seinen Aussichten und hörten seiner Untwort mit verlegenem oder schonendem Lächeln zu. Einer, im Glauben, die Musigiererei sei nur Notbehelf, eine unglückliche Ausflucht seiner Entgleisung, nahm ihn beiseite, redete ihm zu, er sollte sich doch nicht auf so verzweifelte Wege versteifen, er sollte es doch noch einmal beim Militar versuchen oder mit einem rechtschaffenen Studium; er sei ja immer ein guter

Schüler gewesen und habe die besten Hoffnungen erweckt — —. Nach den ersten Ersahrungen dieser Art
war er versucht gewesen, die weitere Besuchsreise aufzugeben; aber in der nachwirkenden Erregung dahinreitend, hatte er neue Rechtsertigung und Gründe in
sich gefunden, besonders aber den Zwang, keiner
Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen —

Er horte Schritte, sprang auf und fah die Dame rasch und leicht aus dem Garten kommen. Er ging ihr entgegen und erkannte erst, als sie ihn schon mit Namen begrüßte, in ihr die Tochter des Hauses, die Ronne. Sie entschuldigte sich dafür, daß sie ihn fo lange habe warten lassen; sie habe ihn aber gleich erkannt und gedacht, er werde ihr schon erlauben, ihr Brevier fertig zu lesen. Gie bat ihn, in den Garten zu kommen, wo sie unter dem Birnbaum Dbst und Beback zum Imbig habe. Uls sie das Pferd noch un: versorgt sab, schlug sie mit einem alten Bankeisen auf ein am Stall angenageltes altes Gensenblatt, und auf den flirrenden Rlang erschien alsbald ein alter Rnecht, schlaftrunken und im Laufen noch verschiedene Flocken heu verlierend. Dann trat sie in das haus und war gleich darauf mit einem Rrügchen Bein, Butter und Schinken wieder im Garten.

Sie fagen einander gegenüber, und er fprach vom Sinn seiner Reise und seines Besuches; wie es ihn befriedige, wieder diesen Boden gu betreten, wie es ibn freue, auch sie wiederzusehen. Während sie dann ant= wortete, betrachtete er sie und fand, daß ihr Besicht, das ehemals seinen Ausdruck von dem ruhigen, sicheren Blicke geborgt hatte, ihn nun in seinen Zügen trug: alle jugendliche Unbestimmtheit war verschwunden, Rinn, Mund, Nase, Augenhöhlen und Stirn hatten sich zu so gleichmäßig starkem Bau entwickelt, daß in diesen Formen von Entschiedenheit das Muge eher mild und gutig wirkte und dem Gesicht nun soviel Jugend gab wie ehemals Reife. Sie sagte, sie habe porhin, als fie ihn beim Einreiten erkannte, gedacht: ei, das ist ja der Beiger! Und sie sei doch ein wenig enttäuscht darüber, daß keine Geige an seinem Sattelknopf hange.

"Die Geige habe ich zu Hause gelassen, obschon sie jest mein Wappenzeichen ist," sagte er und erzählte, daß er sich zur Musik gefunden und in ihr endlich seinen Beruf erkannt habe, wie er ihr auch seine letzte Klärung und Sicherung verdanke.

Charlotte erwiderte mit nachdenklichem Nicken.

"Sie nicken?" ricf er. "Sie verstehen, daß ich

"Ich glaube; denn ohne mein bischen Klavier und Gesang käme ich mir doch recht arm und hilslos vor. Und oft, wenn ich auch gar nicht bis zur Musikkomme, lassen mich doch die Tone nicht los und ich probiere in ihnen herum und suche mich zurecht wie in eigensinnigen unnachgiebigen Wesen."

Er sagte nichts und schaute sie wartend an, da fuhr sie fort:

"Go faß ich letthin und wollte erst spielen, fand aber keinen Geschmack daran und tippte nur so diesen und jenen Ton. Da kam es mir vor, als ob man einen einzelnen Ion nicht anschlagen könnte. Schlug ich einen an, so verlangte er meistens den Dreiklang, manchmal auch die Oktave, manchmal die Quart und die Oftave, aber die Quart mußte ich zweimal anschlagen, um meine Schuldigfeit gang getan zu haben. Ließ ich es bei nur einem einzigen Ton, so hatte ich einen Unterschleif begangen. Mandymal aber, wenn ich mich trosdem auf nur einem Ton versteifte, so war der Ton plößlich nicht mehr allein, sondern er schwebte in einem Schwarm von Tönen, war um= fummt von all den ihm vorenthaltenen Genossen, war wie ein klingender Baum, der von ungähligen kleinen und kleinsten Bäumchen, seinen Zweigen, umschauert ist. Das war seltsam. Und damit war ich ein ganzes Stück weiter, sowohl in der Musik wie in den Mensschen. — Wenn ich mir nun denke, daß man eine Messe oder Symphonie nicht nur durch die Ohren mit dem Herzen, sondern auch durch die Ohren mit dem Berstande und mit der Vernunst begreisen kann, so verstehe ich schon, daß man Musiker wird und sein ganzes Leben dransest."

Er nictte und sprach eifrig:

"Die Musik, die ich urspränglich nur betrieb, indem ich die Fähigkeit betätigte, aus Freude und zur Freude, ist mir mit der Zeit zum Gleichnis des Lebens geworden, zum einzigen, mir verständlichen und deutbaren Gleichnis.

Verstehen Sie, daß es unmusikalische Menschen gibt? Gewiß nicht! Aber verstehen Sie, daß es Musik gibt? — Hier ist die Jupitersymphonie; einst aber wäre keine Musik gewesen —?! Das ist nicht zu vereinen und zu verstehen so wenig wie Leben und Tod.

Haben Sie nicht schon vierhandig gespielt, so frei und sicher, daß Sie kaum mehr auf Noten und Hände achteten, daß Sie nicht mehr Ihren Part spielten, sondern Part waren? aber nicht mehr Ihren Part hörten, sondern die Einung und den Einklang, und nur noch die Wonne fühlten, diese Einung mitzuschaffen und in diesem Einklang aufzugehen — ?"

Sie schüttelte lächelnd den Ropf und sprach:

"Es gab nie einen Einklang, immer hat das eine oder andere gepfuscht. Aber ich kenne doch, was Sie meinen, ich kenne es vom Gesang."

"Ja - man fühlt dieses Wunder, man fühlt es und glüht und bebt darin und versteht es nicht. Wie manches Mal habe ich por Jahren schon, in den verworrensten Zeiten, wenn ich mit Bater und seinen Freunden Quartett spielte, alles in mir flar und einig · werden fühlen und die halbe Nacht vor Glück nicht zur Ruhe kommen konnen! Ich verstand es nicht. Ich dachte nur an das Dhr, die Nerven, das Berg, an das Schone. Uber später im Rlosterchor, wo ich nicht mit dem Bater und den lieben Freunden spielte, fon= dern mit manchem, gegen den ich mich zuknöpfte, dem ich aus dem Wege ging, der mir im Tiefsten zuwider war, und nun erlebte, daß ich eines Tages nach dem Spiel bereit war, dem gangen Orchester um den Sals zu fallen, auch den widerwärtigsten Rerlen, und ohne ihre Widerwärtigkeit zu vergessen, - da madite ich mir andere Bedanken und madyte mir klar, daß es nicht am bezauberten Dhr und Gefühl, am Rausch des Wohllaufs lage, sondern daß meine Geele und Bernunft, alles was in mir will und nicht will, verjungt und erweicht, geflart und gestärkt, von allem Bofen erloft, daß ich in diesem Moment zu dem Gangen ergangt war, deffen Teil ich sonst nur bin. Ich mar eine Stimme gewesen unter andern Stimmen, hatte mich rein zu halten, auszuhalten, mich ohne Schwäche, ohne Unmagung den andern Stimmen gegenüber aufrechtzuhalten, ich hatte all den andern Stimmen, die mitgingen, mir nachjagten und gubor: kamen, meinen Weg freugten, mich bestritten, mich aufhoben, all den andern hatte ich mid mit dem empfindlichsten Berftandnis und Mitfühlen hinzugeben, um mich desto entschiedener zu behaupten, ich durfte meines Charakters nicht mude werden; im Vorgefühl, im Bug eines einenden, rechtfertigenden und erhöhen= den Zieles mußte ich mich in immer neuen Wendungen bewähren, erneuen, vervielfachen, um an der großen Lösung und Erlösung mitzuhelfen - und so geschah das Wunder, daß ich in dem Momente, wo ich unstörbar zusammengefaßt und hingegeben rein ich selbst war, das Undere, den Gegensak, das mid befampfende Chaos - nicht mitempfand und verftand, sondern - neben mir selbst als mein eigenes aus mir quellen, auffampfen, mich einschmelzen und läutern fühlte.

Da lernte ich verstehen, was Jesus meint, wenn er sagt: Kinder, liebt euch untereinander! Freilich ist dieses Glück des einigen Gefühles selten, selten — und wird kein Besitz und kein Zustand, sondern es ist ein Geschehen und Wirken, eine Eroberung — wie auch die Erlösung, das Himmelreich in uns, von dem Jesus spricht, immer neu erworben oder geschaffen werzen muß und nicht zu einem Zustand wird, in alle Ewigkeit nicht, solange unsere Herzen Menschenzberzen sind."

Sie fah ihn erstaunt an.

Da fuhr er fort:

"Christus in Sethsemane — war er da erlöst und Gott, oder war er Mensch in Suchen und Kamps? Und als er am Kreuz stöhnte: mein Sott, warum hast du mich verlassen? da war er irdisch und gegenstimmig und auf dem Gegenpol der Erlösung. Vor dem Tod aber war er wieder eins mit sich und mit Gott und dem All und da riß er die Menschheit sich nach — wie die Orgel die Stimmen der Gemeinde an sich reißt und emporträgt."

Er schwieg, und ein wenig beschämt von seiner Er-

regtheit schaufe er durch den Garten hin und in den Baum hinauf und einem roten Birnenblatte gu, wie es sich gerade mit bohrender Orehung herabsenkte.

Charlotte blickte ihn nachdenklich an und sagte endlich:

"Gie find nicht glücklich."

Er wandte sich langsam zu ihr und wiederholte: "Glücklich —? — daran habe ich sehr lange nicht gedacht. Sind denn Sie es?"

"Jest nicht -" fing sie etwas befangen an.

"Warum jetzt nicht? Sonst sind Sie also glücklich —?"

warf er ein und fuhr, ehe sie antworten konnte, fort:

"Das war der Sinn des Klosters: man konnte seinen Gedanken nicht entgehen, man war wie Jesus in der Buste mit Gott und dem Satan allein und mußte sich entscheiden."

"Wüste — war Ihnen das Kloster?"

"Buste! — sonst ware ich ja nicht zurückgekommen."

"Saben Gie den gesuchten Frieden dort nicht ge-

"Doch!"

"Ja, warum find Gie nicht geblieben?"

"Rachdem ich den Frieden gefunden hatte, war er eben

nicht mehr dort oder außer mir zu gewärtigen, sondern er war in mir, und nun will und soll er weiter. Nun sind meine zwei Aufgaben, die Pflicht gegen Gott oder mich selbst und die gegen die Welt klar und klar versslochten und jede fördert und reinigt die andere: die christliche, die Beseelung und Vollendung der eigenen Person, die musikalische, im Dienste der großen Meister die Beseelung der Welt."

Er schwieg, sah vor sich hin und dachte: Wozu red ich nur das alles! Wie komm ich dazu!? Das ist ja schamlos! hob dann wie von ungefähr das Auge über den Tisch, zu ihr hinüber und fand, daß sie mit dem Ausdruck herzlichen Nachdenkens den vollen Blick sest auf ihn gerichtet hielt. Eine ganze Weile sahen sie einander so an, und er dachte: welch eine kräftige, einfache Person! Endlich sagte sie:

"Gott helfe Ihnen! Ich verstehe schon, was Sie sagen, und wie Sie es meinen; aber — es wird mir schwer.

Ich bin ja nun auch wieder hier, und mir ging es etwas anders. Ich war mit Neugier und Erwartung ins Kloster getreten, ich hatte es mir in seiner Weise schön gedacht und fand es sehr wenig schön. Es sehlten mir die Menschen, denen ich helsen oder zu

Liebe leben konnte, ich fühlte mid ganglich wert- und zwecklos. Die religiosen Pflichten ergriffen mich nicht fester als vorher schon, ich hielt mich für leidlich wohl= geartet und fromm, fonnte fein besonderes Gunder= und Bügerbewußtsein in mir aufbringen; wenn ich gebetet hatte, fühlte ich mich meistens befreit und geflärt und beglückt, und konnte also nicht über mein Bedürfnis beten. Id empfinde mein erträgliches Gewissen als eine Onade Gottes und kann diese Onade nicht in den Wind schlagen und mein Gewissen beschmußen, indem ich gegen mich selbst auf der Lauer liege und auf die Dummheiten und Schwachen Jagd made, die mir durch den Ginn gehen. Ich weiß, was Ernst ift, und gehe dem Schweren nie aus dem Beg; aber ich kann das Sägliche nicht gelten lassen; wenn es außer meiner Macht liegt, so wende ich mich ab, andern= falls mache ich kurzen Prozeß. Ich war also anfangs und lange Beit unter den gum Teil übertrieben frommen, zum größeren Teil gang unfrommen alt= jungferlich giftigen Schwestern im Rloster recht un= glücklich und wußte mir nicht zu helfen. Aber man kann halt nicht leben, ohne sich mit seiner Umgebung zu befreunden, ich gewöhnte mich und fand eines Tages, daß ich anfing, mich über die Menschen und Dinge

gu freuen und mich tätig dazwischen zu schieben. Das mit war es gewonnen, und ich fand mit der Zeit im Kloster die Ruhe, Sicherheit und Freude wie vorsher zu Hause wieder. Alls aber unser Kloster aufzgehoben wurde, mochte ich mich doch mit dem Gedanken, Ursulinerin zu werden, um Nonne bleiben zu können, nicht befreunden, ich mußte die Aufforderung, in die Welt zurückzukehren, auch als Gnade Gottes empfinden, und nahm sie, befreit und einig mit mir, an. Nun sebe ich, nicht viel freier als im Kloster, nicht viel gebundenerals in meiner Jugend hier und bin glücklich, unter tätigen Menschen tätig sein zu können, für Menschen, die ich sehe, statt für die Kirche zu arbeiten, diesen Knechten und Mägden durch die Wildnis ihrer Torheit und Triebe weiterzuhelfen."

"Gnade —?" wiederholte er und dachte daran, wie lange er mit Verzweiflung an diesem Rätsel her= umgedacht, wie schwer er sich mit dem fürchterlichen Begriff der Gnadenwahl abgefunden habe.

"Ja —" betonte sie, indem sie sich erhob, "worüber könnte man sich mit mehr Recht freuen!"

"Über ein Gelingen, einen Erwerb, eine Eroberung —"
"Bürde das alles gerafen ohne Gnade —? —
Uber — ich höre, daß man mich ruft und daß es im

Hause lebendig wird. Kommen Sie, wir wollen die andern überraschen!"

Das geschah. Er wurde herzlich freudig begrüßt und weckte Widerstand, als er - in plöglicher Regung - angab, daß er nicht bleiben, sondern gegen Ubend schon weiter wollte. Er mußte vorneweg die Nacht zugeben. Und es zeigte sich auch, daß er erst in der späten Stunde des Bubettgebens mit der Erfüllung der vielen Unsprüche fertig wurde. Denn er mußte mit dem alten Beren, der fehr abgenommen hatte, langsam und deutlich die Ställe und Scheunen, Weiden und Felder betrachten, Underungen und Neuerungen besprechen, seine Meinung abgeben und wiederholt hören, daß ein Landwirt an ihm verlorengegangen sei. Er mußte zu den Anechten und Mägden sigen, sie ausfragen und ihnen erzählen, mit ihnen singen und ihnen auf der Beige vorspielen. Es war gar nicht anders zu machen, als daß er mit dem Gohne des Hauses, seinem ehemaligen Urbeitskameraden, über Land ritt; denn eine Stunde weit in einem Gute ftand ein schönes Reitpferd, um das der junge herr gerade einen gaben Sandel unterhielt; das mußte angeseben, begutachtet und, als der Rauf dann endlich beschlossen war, auch noch mit Wein begossen werden. Nach der Rückfebr kam dann erst das Zusammensißen um den abendlichen Familientisch, das Berichten über die Jahre und Erlebnisse, das Besprechen alter, das Entdecken neuer Beziehungen und nicht zum wenigsten die Musik, die Josef zum Teil in vierhändigem Spiel mit Charlotten, zumeist aber allein unermüdlich spendete. Er hätte gar nicht früher fertig werden können. Ja, als er sich am andern Morgen verabschiedet hatte und schon auf dem Pferde saß und alles "auf Wiederssehen" rief, da sagte Charlotte lächelnd:

"Unser Gespräch ist ja noch gar nicht zu Ende: Sie mussen schon noch einmal wiederkommen!"

"Gewiß!" erwiderte er, "obschon es eines von den Gesprächen war, die nie fertig werden."

In heller Freude ritt er davon und, nachdem er bergab sein Pferd geschont hatte, ließ er es dann nach Herzenslust traben. Er hatte nichts anderes als Freundschaft erwartet, und war nun doch so beglückt, sie gesunden zu haben. Daß man ihn noch ganz als Landwirt nahm, war ja hier begreislich, und erheiterte ihn; daß er gleich bei der Begrüßung, der vorherigen Absicht und der Notwendigkeit entgegen, in einer plöglichen spröden, abwehrenden Unwandlung gesagt hatte, er könne nur den einen Tag bleiben, das be-

fremdete ihn noch immer, doch beruhigte er sich bei dem Bewußtsein, ohne Vorbedacht und Berechnung aus dem Gefühl und geheimsten Willen gehandelt und es nicht einen Angenblick bereut zu haben und so in höherer Wahrheit geblieben zu sein, als wenn er die äußeren Umstände hätte über sich schalten lassen. Budem war ihm seine Zusriedenheit mit dem Besuch der Beweis dafür, daß alles stimmte. Er ritt gehoben und seiner sicherer voran, nußte diese Erfahrung und hatte mit der zweiten Hälfte seiner Neise mehr Glück als mit der ersten; er kam erfrischt und zusrieden wieder zu Hause an.

Hier fand er Gelegenheit, noch ehe er seine Stelle als Geiger in Wien antrat, sich in einer besonderen Aufgabe zu versuchen. Ein Prinz, der längere Zeit als Kommandeur in der Stadt residiert hatte und nun abberusen war, sollte von den Offizieren durch ein besonderes Abschiedssest geseiert werden, und Josef wurde gebeten, durch ein huldigendes Singspiel zu der Feier beizutragen. Mit Hilfe eines versgewandten Offiziers brachte er nach einer drolligegütigen Anekdote aus des Fürsten Leben eine komischerührende Handelung zustande, so daß sie von selbst in eine Huldie

gung auslief. Er hatte nicht viel Zeit, mußte im Trab komponieren, danebenher schon die sertigen Teile mit der Kapelle und den Sängern einüben, war plößlich in einem ihm bisher unbekannten äußeren Wirbel und sand kaum des Nachts Ruhe, aber er fühlte sich frisch und unermüdlich und so befriedigt, als hätte sein Temperament schon immer nach dieser Unspannung geschmachtet. Und so geriet das Ding denn auch nach Wunsch, und die Aufführung verlief zur Rührung und Freude des Geseierten und zu einem kleinen Trizumph der Spieler und des Komponisten. Der Fürst begnügte sich nicht damit, in Worten zu danken, er hatte freigebige Geschenke vorgesehen, und Josef bekant zu seiner Überraschung und Beschämung eine kleine, gesüllte Dose.

Das Ding brannte ihm in der Hand, brannte durch seinem ganzen Körper, in seinem Herzen, in seinem Stolze. Er hatte von Hause aus wenig Schäckung des Geldes, hatte sie im Kloster, wo ihm nie ein Heller durch die Finger ging, gänzlich verloren und hatte sich in den paar Monaten seitdem nur eben wieder an den gelegentlichen Gebrauch des Geldes gewöhnt. In den Verhandlungen wegen seiner Unstellung als Geiger war auch die Bezahlung, und zwar mit Wichtig-

feit besprochen worden; aber das war für sein Empfinden nicht viel anders als eine theoretische Rechtsfrage gewesen. Nun zum ersten Male und gar, wo er sich als alter Regimentskamerad zum Besten geben wollte, wurde er abgelohnt, nicht wie ein Kamerad, sondern wie ein fremder Musiker, und er empfand in einem die Dein, nicht mehr dazu zu gehören und begablt zu fein. "Wie ein Schnurrant, der im Borbeiziehen aufgespielt hat und seinen Gechser zugeworfen bekommt!' gurnte er in sidy hinein, wurde aber eben von diesem Beispiel festgehalten, und fragte sich, aus welchem Recht er den Vergleich mit dem herumziehenden Musikanten als Demütigung empfinde. "Der Schnur= rant', fagte er sich, Spielt aus Freude an feinem Ronnen, aus dem Trieb, den andern zu bewegen - wie ich - und wer ihm Dank oder Gegengabe miggonnt oder mit Geringschätzung mischt, der stellt sich selber bloß. Dieses zierliche Doschen wurde mir mit gutigen Dankesworten als übliche Unerkennung gegeben und ich muß es so nehmen und würdigen lernen! Und nach: denklich im Garten sich durch die Menge bewegend trug er das glänzende Ding in der hand vor sich her, nicht anders als ein Heiliger sein Martergerät; - bis ein lächelnder Blick, der ihm vielleicht nicht

einmal galt, ihn auf sich selbst und sein Behaben aufmerksam machte: da steckte er sein Geschenk ein, suchte seinen Platz und gab sich dem Treiben des Ubends hin.

Alls es später wurde und schon manche Laterne einen verlassenen, wüsten Tisch beschien, sah er sich nach seinem Bater um, und fand ihn endlich innershalb einer dichten Menschenmauer an einem Tische sißen und dem Kreisen der Roulette zusehen. Bier zu Stumpen verbrannte Pechsackeln wurden eben aus ihren Ringen an den Bäumen gerissen und durch frische ersetzt, das heller ausschlagende Licht machte, daß viele erquickt ums und ausschlagende Licht machte, blickte er auch seinen Bater und wie er eine Weile seine Augen mit kindlicher Freude an dem ins Dunkel tropsenden Lichtgold der hastigen Fackeln weidete.

Josef betrachtete das Treiben, bis ihm ein früherer Kamerad zurief: "Nun, willst nicht auch mitmachen? Wozu hast denn Geld im Beutel?"

Ein anderer sagte, mehr schonend als gering-

"D laß den! der spielt nicht."

Josef aber, plöglich wieder an seinen Lohn erinnert, empfand ihn wieder mit dem ersten Unmut, er rief: "Warum sollt ich nicht spielen?!" griff in die Zasche

und drängte sich an den Tisch. Er öffnete die Dose, beugte sich hinüber und leerte sie hin.

"Wieviel?" fragte der an der Roulette.

"Bähl's!" entgegnete Josef; bedauerte aber schon, als jener zu zählen anhob, daß er das Geld hier in den Wirbel warf, statt es etwa den Soldaten, die bei der Aufführung mitgewirkt hatten, zu verteilen. Indessen wurde die Roulette gedreht, und er gewann. Er ließ sich die erst gesehte Summe wieder in die Dose süllen und ließ den Gewinn stehen. Er gewann wieder. Er spielte weiter, indem er nun immer alles stehen ließ. Ob wenig oder viel dagegen geseht wurde, er gewann und war schon Herr einer großen Summe. Siner klopste ihm auf die Schulter und flüsterte:

"'s ist alles nur ein Weilchen schön!" Undere gaben ihm aus alter Spielerfahrung Ratschläge, er achtete nicht darauf und spielte weiter. Die Spielwut der andern entzündete sich an seinem Glück, die einen borgten Geld, um weiterspielen zu können, andere ließen sich verführen, auch einmal ihr Glück zu versuchen. Er gewann. Ein Hausen Gold lag auf dem Tisch, ein Vermögen. Er setzte es weiter. Er starrte auf die beseisene Roulette, schüttelte traurig den Kopf und gewann. Einmal schaute er wie Erklärung suchend

in seiner Betroffenheit zu seinem Vater hinüber, da lächelte dieser, bewegte warnend ein wenig den Finger und zog die Brauen in die Höhe, als wollte er sagen: trau nicht zu sehr! Josef antwortete mit schwachem Lächeln und schüttelte den Kopf. Der Utem wurde ihm schwer, ihm graute, als könnte das Spiel ewig so weitergehen; denn er konnte ja nicht zurück, er konnte nur vorwärts durchkommen. Er spielte, gewann, die Erregung wuchs, die Ausbrüche der Erregung, des Neides, der Freude und Schadenfreude wurden kaum mehr durch den Moment der Drehung gestillt — bis endlich ein Schrei schrillte eines andern Gewinners, eine Stille entstand, alle betroffen, höhnisch und mitleidig den Josef anstierten, und er mit befreitem Lächeln von der Last seines Heruntersagte:

"Nu — endlich!"

Er stand noch eine Weile, während der andere sein Geld einstrich, und hörte, wie es um seine Ohren schwirrte:

"Siehst du —? Hättest du —! Barst du — Meinst du —?" dann trat er zuruck und sagte zu den Ratgebern:

"Was denkt ihr denn! anders durfte es nicht enden!" Er umschrift die Menge, um seinen Vater zu suchen; der kam ihm entgegen und sprach:

"So geht's! man treibt's immer zu weit." Dann faßte er den Sohn beim Handgelenk und fragte leiser: "Hättest es gern noch einmal versucht? — Ich kann dir schon noch was geben."

"Vater —" entgegnete Josef, "ich bin glücklich, daß es zu Ende ist. Ich war ja wie an die Galeere geschmiedet."

"Laß gut sein!" meinte der Bater lächelnd, "eine ganz erträgliche Galeere! Es war ein Vermögen. Du hättest nicht mehr nötig gehabt, als Geiger nach Wien zu gehen."

"Das will ich aber doch!"

"Dann hättest es mir gegeben, ich hätte das Haus nicht zu verkaufen brauchen. Aber — wer denkt an so etwas in der Hise des Gesechtes!"

"Ich war ganz ruhig und dachte vom zweiten Spiel an immer nur: Hoffentlich verliere ich jest! — Ich kann doch nicht ein Geld, ein Ungeld, das ich zu verzdienen nicht im Stand und nicht gesonnen wäre, durch einen Schwindel, eine Vorspieglung und Beneblung aus so und so viel fremden Taschen ziehen und mir aneignen!"

"Halt!" rief der Vater, stehenbleibend, "darauf muß ich eine Prise nehmen! Du bist ein komischer Zwickel! Warum sollst du nicht berechtigt sein, zu gewinnen, wenn du doch auch zu verlieren bereit bist!"

"Weil ich auf jeden Fall verliere, was ich zu verlieren nie bereit sein soll."

"D laß mich aus!" erwiderte der Bater. "Hüte dich doch, Dinge schwer zu nehmen, die kein eigenes Gewicht haben!"

"Ich nehme nur mich schwer, und auch das nicht immer. Sie waren ja schon einige Male mit meiner Leichtigkeit nicht einverstanden. Ich habe auch vorhin keinem Menschen das Spielen verdacht außer mir. Ich habe nämlich nicht zum Vergnügen gespielt, sonz dern nur, um das Dosengeld, das mir gegen den Stolz ging, loszuwerden. Im nächsten Augenblick schon sagte ich mir, daß ich es auf bessere Weise hätte loszwerden können, und als ich gewann, tat ich den Einssatz wieder in die Dose und spielte mit dem Gewinn nur weiter, um ihn zu verlieren, — was also auch nicht so leicht ist! Das Geld in der Dose wollte ich den Goldaten geben; unterdessen ist mir aber aufgegangen, daß es sich nicht darum handelt, das Geld loszuwerden, sondern meine Empfindlichkeit. Ich werde

mir das Geld also nicht aus den Augen schaffen, sondern in der Dose und Tasche behalten und mich mit dem Gedanken an seine Erwerbung befreunden — oder wenigstens dagegen abhärten."

"Abhärten!" spottete der Vater. "Ich fühle schon eine Hornhaut um dein Herz wie an deinen Geigfingerspißen."

Rurg danach reiste er nach Wien. Er spielte Winter und Frühjahr hindurch in einem Orchester und außer= dem in eigenen Ronzerten und erwarb soviel, daß er bei seinen geringen Bedürfniffen in bequemftem Mage zu leben hatte. Die Ronzerte aber, zu denen er fich meistens mit zwei oder drei Rollegen zusammentat, fügten sich mehr seinem musikalischen Missionsdrange und glückten fo, daß er es magte, die febr abhängige Stelle in der Rapelle wieder aufzugeben und sich fortan ganz auf Konzertspiel in immer weiterem Umereis zu verlegen. Nach dem jahrelangen Festsigen an demselben Det und vor derselben inneren Aufgabe erquickte ibn der weite Spielraum, das Sin= und Berspielen durch den weiten Raum nach immer demselben, immer frischen Ziele; Erwartung, Reugier, Bangen, Ent= dedung und Enttäuschung, Erfolg und Miglingen, Triumph und Jorn lösten einander in gesundem Wechselab, der Verkehr mit immer andern Menschen in neuen Verhältnissen entschädigte ihn für die jahrelange Abgeschlossenheit und gab ihm bald das Gefühl und die Ruhe des Verslochtenseins in sein Volk zurück, wie er's bedurste. Immer zufriedener und belebter kehrte er von diesen Reisen heim zu seinem Vater; denn bei diesem hatte er sich wieder sestgeseßt. Immer unternehmungslustiger zog er nach ruhigen Monaten des Studiums wieder aus, bald nach Ungarn oder bis Oberitalien, bald durch Vöhmen, Sachsen, Thüringen und weitershin, ein mutiger Soldat der Kunst, wie er sie im Vanne der Söhne Bachs, Glucks, Haydns und Mozarts empfand und verstand, ein begieriger Lehrling zugleich des in Deutschland kämpsenden geistigen Lebens.

So verging die Zeit, beruhigte und festigte sich sein Dafein.

Und eines Tages, als er wieder heimgekehrt war, befiel ihn die Ruhe wie eine Leere und die Festigkeit der Einrichtungen und Gewohnheiten wie klösterliches Erstarren und Erkalten, sein Herz zersprang und verzglühte vor Ungenügen und Sehnsucht; Haus und Heimat und die ganze Welt zerschmolz in dem hinaus-

fressenden Brande, unzerstört aber, unberührt und ungetrübt im Mittelpunkt dieser Welt von Glut war eine Frau. Sie hatte sich schon manches Mal unversehens eingestellt, als Erinnerung und als künftige Freude. Nun plötslich war sie in ihm, seine Flammen aus aller Welt herzwingend zum dienenden Himmel um sich herum, durch seine Flammen von aller Welt geschieden.

Um Abend hatte er eine Unterredung mit seinem Vater. Der alte Herr umarmte ihn mehrmals vor Rührung und Freude, stand plöglich auf und humpelte eilig hinaus und die Treppe hinab, kam wieder mit einer Flasche Tokayer und stieß mit dem Sohne an. Vor Erregung hin- und hergehend begann er von seiner Frau und längst vergangenen Beiten zu erzählen und endete damit, daß er die Beige in die Hand nahm und den Sohn an das Klavier winkte. Und tief in die Nacht hincin spielten sie über strömende Erinnerung und stauende Sehnsucht hinweg, tranken das dunkte Gold des Weines in die unersättelichen Herzen und sprachen wenig.

Um folgenden Tag suchte Josef den Goldschmied und andere Läden auf, am dritten Tag saß er auf dem Pferd und ritt ins Land.

Auf dem Gute fand er den alten Berrn nicht mehr,

den jungen verheiratet, alle Hände voll Arbeit. Alls er Charlotten nicht sah, fragte er schließlich nach ihr und ward in den Garten gewiesen.

Auf dem Wege dahin überfam ihn der Sturm, und im Blück feines Willens lief er, rannte er, drei, vier Sprunge, rif fich zurud und zwang fich zu wandelndem Schrift und hörte nun hinten im Garten oder hinter dem Garten auf der Wiese Rinder singen und eine Frauenstimme dazwischen, voll und stark aufsteigend wie Allelujah aus dem Rirchenchor, und im Bergen sang er mit und überjodelte den Gefang; seine Mugen brannten freuz und quer durch den Garten, zwischen den glühenden Tupfen der Rabattenblumen bin, über die langgestreckten Beete, die raumigen Quartiere in ihrer flaren Buchseinfassung, durch Busche und Baume; aber weder hinter dem blaggrunen Ball der Erbfen, noch aus dem blütenbehangenen Wäldchen der Bohnen tauchte die Gesuchte auf, nur der Besang fam naber, die Bergenslust der dunnen Rinderstimmen, der Lobgesang der Frau. Und ploglich, mitten in der Figur brach die Frauenstimme ab.

Der Gesang hatte Charlotten überkommen und sich aus ihr emporgerungen wie eine Beichte, wie schon manches Mal, wenn die Kinder sangen; in dem gewaltig ausströmenden Tone hatte sich ihre ganze Leibesund Seelenkraft zu einem befreienden und beglückenden
Dpfer vereinigt; — mit einem aber zersiel ihr der
Ton in der Kehle, sie sah sich um und fühlte ihr
Herz klopfen. Kam da nicht ein Schritt? Sie horchte,
hörte aber nur ihren Herzschlag und halb diesem und
dem Kindersingen um sie her, halb ihrem eigenen verklungenen Sesang in die Ferne nachlauschend blickte
sie aus dem Gartenhäuschen, wo sie bei der Näharbeit
saß, hinaus auf den Weg, ihre Hände ruhten und sie
wuste nicht, daß sie wartete.

Und als dann am Hauptweg wirklich ein Schritt schallte und nun in den Randweg gegen das Türmzchen her einbog, da blieb sie sissen und rührte sich nicht und dachte: ist er's? oder ist es ein Spuk?

Aber auch die Kinder schauten auf und ließen eins nach dem andern das Singen, und er kam rascher her — und sah sie in der grünlich weißen Halle inmitten der Kinder sißen. Sie regte sich nicht, ihre graublauen Augen waren weit aufgetan und schauten ihm wartend voll Freude entgegen. Er vergaß die Worte, die er gegen die Überraschung des ersten Augenblickes sich vorgesagt hatte, der kindlich klare, aufrichtige Ausdruck ihres Herzens ergriff und bezwang ihn und,

wie sich der Badende in das verlangende Wasser ftürzt, so war er mit einigen schnelleren Schriften bei ihr, ergriff und küßte ihre Hand. Dann blickte er in ihre Augen, wie sie in die seinigen, und sagte:

"Gruß Gott! wie schon, daß ich Sie so gefund und so wiederfinde!"

"Wie schon!" erwiderte sie.

Dann begrüßte er die Rinder und sprach mit ihnen, dann sagte er zu Charlotten:

"Sie sigen also nicht immer unter dem Birnbaum?"

"Nicht immer."

"Ich war sehr verwundert, als ich an ihm vorbeistam. Ich hatte Sie so oft in meinen Konzerten sizen sehen, in Wien und in Oresden, in Prag und in Bamberg, daß ich doch einmal nachsehen mußte, ob man hier noch etwas von Ihnen weiß."

"Sie haben mir ja versprochen, wieder zu kommen, und sind ja nicht so lange ausgeblieben, daß ich denken konnte, Sie hatten es vergessen."

"Bin ich lange fortgeblieben?"

"Ja," erwiderte sie, dachte an die schwere Überwindung dieser Zeit und schte hinzu: "aber ich habe mir die Zeit nicht lang werden lassen. — Kinder —!" 13 rief sie diesen zu, die starr und staumend dasagen, "macht keines dem Gaste Plat?"

Die auf Stühlen saßen, hüpften sogleich herunter auf ihre nackten Füße, schoben die Stühle mit Gepolter näher, und eine Kleine faßte ihr Rockschwänzchen und wischte damit über den dargebotenen Sig.

"Und nun könnt ihr", fuhr Charlotte fort, "auf die Bleiche gehen und mir die Stücke begießen; aber forgfältig, daß kein Fädchen hell und trocken bleibt!"

Die Kleinen gingen, blickten nach einigen Schritten um und fingen an, zu rennen.

Josef sah Charlotten mit knabenhaftem Lächeln an und winkte mit dem Ropf den verhallenden Rinderschritten nach. Ihr Blick fragte, was er meinte, und er antwortete:

"Ich mochte Sie auch so bei der hand fassen und fortreißen und mit Ihnen weglaufen — aber weiter als zur Bleiche!"

Sie glanzte und fragte:

"Weiter —?"

"Den Sügel hinab und durch den Wald und weiter - weiter, bis dahin, wo wir ju hause waren."

"Bu Hause —?" wiederholte sie.

"hier sind Sie ja für mich nur der Gaft, wie ich für Sie der Gaft bin."

Er füßte ihre Sand, umfaßte dann Charlotten und füßte fie auf den Mund.

Sie hielt seine Hand mit beiden Händen sest und schaute sich mit verwundert lachenden Blicken in ihn hinein, zum erstenmal ohne Scheu, und verwochte nichts dagegen, daß ihre weit offenen, vertrauenden Augen sich mit Tränen füllten.

Alls er aufstand und sie emporziehen wollte, fühlte sie, daß Schere und Räharbeit ihr vom Schofe glitten, sie griff danach und drehte sich zum Tisch, um die Dinge abzulegen. Sich wieder aufrichtend streifte fie mit dem Blick über den aus vielen Schliffen gusam= mengesetten venezianischen Spiegel an der Wand und wurde festgehalten. Betroffen schaute sie und fand sich und Josef forschend und sinnend im Spiegel stehen. Sie blickten stumm in die eigenen Augen. Jedes suchte das Bild des andern. Ihre Blicke freuzten sich, begegneten sich, hafteten ineinander. Jedes Muge kehrte ergriffen wieder in den eigenen Blick guruck. Und aus dem, den Sauptspiegel mehrfach umrahmenden Rand fleiner und fleinerer Spiegel drang es in Wellen auf sie herein: aus all den Spiegelchen, aus jedem ein= zelnen tauchte dasselbe Paar hervor, in jeder Belle dieser seltsamen fristallenen Bellenwelt eingefangen und

abgeschieden, und wartete. Charlottens und Joses Blicke flogen suchend im Kreise darüber hin und mußten zu dem Lichte der eigenen rätselhaft leuchtenden Augen zurück.

Endlich wandten sie beide sich gegeneinander und mit entschleierten Bliden und ernudtertem Ernft prüften fie einander. Uber fie fanden diefelbe Freude und das: selbe bereite Bertrauen, sie streckten einander beide Sande entgegen und druckten sie und nickten einander mit der Innigfeit des Wiederfindens zu und endlich umarmten sie einander und hielten sich lange, Wange an Bange, - - bis ein rotes Licht, durch den Raum lodernd, sie aufschreckte. Gie saben den Spiegel in Glut und Flammen. Die sinkende Sonne war fern hinter einer hohen Scheune gum Borfchein gekommen, und ihr roter Widerschein im Spiegel gerriß und gerspliß, zerplaßte und zerblißte in unzähligen roten und bunten, harten, icharfen, ftechenden Strahlen und Flammen, Bligen und Funken und Feuersprigern. Dem Jofef war, als horte er die wilde, flirrendschmetternde, schrill: freischende, bluthungerige, todesluftige türkische Rriegs: musik, die ihm sein Vater manchmal geschildert hatte. Sie standen und blingelten bald nach dem Spiegel, bald nach dem Sonnenball und verfolgten, wie er sich nun schon hinter ferne Bäume schob und den Spiegelsbrand mit ärmer und dünner und seltener werdenden Strahlen wieder in sich zurückzog und verschwand. Und nun sahen sie sich wieder im Spiegel, im desto kühleren Lichte still und vereinsamt tros der Menge.

Josef ergriff Charlottens Hand und sie zierlich hochhaltend machte er der zahlreichen Gesellschaft im Spiegel lächelnd eine würdige Verbeugung und zog das Mädchen in den Garten hinaus.

"Dein Bruder wird dich nicht gern hergeben," fing er an.

"Gern —? Ich bin ja hier nicht mehr nötig, seit die junge Frau da ist, wenn auch manchmal sehr bequem; aber solange Kinder sehlen, bleibe ich entbehrelich. — Gern —? er war immer sehr gut gegen mich, und nun wird es ihn kränken, daß er mir nichts mitgeben kann. Ein kleine Mitgist habe ich ja damals dem Kloster zugebracht, und der Staat hat sie mir nicht zurückgezahlt, als er uns austrieb; nur eine kleine Rente bekomme ich, solange ich im Gelübde bleibe; wenn ich nun um Dispens nachsuche, verliere ich auch die."

Er lächelte sie an und sagte, genau so habe er es sich gewünscht.

"Warum gewünscht -?" fragte sie verwundert. "Ja, gemunscht! Im Rloster kam es mir manch: mal erbärmlich vor, so geschüßt wie ein Kanarien= vogel dazusigen, mahrend andere dem Glück und Unglück, Gewinn und Verlust ausgesetzt waren, sich in herzhaften Rämpfen bewährten oder verloren. Geit ich nun wieder an der Luft bin, freut mich jeder Bufall, der mich herausfordert. Und so soll es bleiben! Ich will auf eigenen Füßen stehen, solang ich's vermag, und immer fühlen, daß der Boden unter mir eine Rugel ist. Ich will gute Musik machen, die beste, die ich verstehe; aber das ist meine Natur, das macht mir keine Mühe, dazu brauche ich mich nicht zu zwingen. Ich möchte aber auch etwas Schweres tun, wozu ich alle Willensfräfte zusammennehmen muß, wobei ich fühle, daß ich meiner Natur etwas abge= winne oder vielmehr hinzugewinne. Das Geld ift ein Teil der Welt, die mir versagt ist, die ich nicht fühle; Geld hat für mich keinen Reiz, ich habe nicht einmal wie mein Vater und Bruder Vergnügen daran, es zu verschwenden, ich denke nicht daran, ich laufe tage= lang ohne einen Heller in der Tasche herum. Und da freut es mich nun, nicht dem Vater auf dem Beutel gu liegen, sondern mich mit diesem fremden Damon

einzulassen, Geld zu verdienen, soviel ich brauche und brauchen werde, mich' in das Gedränge des Erdenlebens, dem wir bestimmt sind, einzusügen, ohne ihm meinen Trieb, meine Schwäche oder Leidenschaft zu geben. Das gehört nun zu meiner Religion, und ich glaube, Christus würde es nicht viel anders meinen."

"Ich bin anders zu denken gewöhnt," sprach sie, "aber es ist schön so, und ich will sorgen, daß du nicht zu viel verdienen mußt."

"Bas nötig ist, und darüber für die offene hand."

Der Bruder freute sich für die Schwester und im Sinne des verstorbenen Vaters, der diese Möglichkeit noch bedacht hatte, wie aus gutem Herzen und Familienstolz sorgte er für sie. Und so konnte sie, nachedem sie von ihrem Gelübde losgesprochen war und Herbst und Winter hindurch der Beschaffung und Bereitung ihrer Aussteuer obgelegen hatte, als wieder die Bäume blühten, Hochzeit machen und die gemietete städtische Wohnung mit ihrem Mitgebrachten aussüllen, mit beglückter Urbeit und verslechtender Erinnerung.

Josefs Vater, der alte Oberleutnant, der sein Haus längst verkauft und seitdem zu Miete gewohnt hatte, fügte sich nun in den Haushalt des Sohnes ein, wie

dieser bisher in den väterlichen; der andere Sohn, Frang, nun auch Oberleutnant, war im Türkenkrieg.

Die Jahre vergingen. Je einige Monate, meift den Sommer verbrachte Josef zu Sause, sich erholend, sich vorbereitend, unterrichtend, den größten Teil des Jahres mar er abmefend, bald auf fürzeren, bald auf ununterbrochen weitführenden Rundreisen. Go verdiente er sich seinen Unterhalt, diente er der Runft, muhte er sich, die driftliche Gestalt eines Menschen, wie er sie fühlte, aus sich berauszustellen, zu festigen, zu ber= vollkommnen. Die Widerstände, die er fand, waren meist befannt oder erwartet, wurden befampft und überwunden oder, nicht überwunden, als weitere Aufgabe mitgeschleppt. Es war der alltägliche Rampf des wachen Gewissens, mehr nicht - nicht weniger. Er schlug sich schlecht und recht durch, und seines Willens und Wesens sicherer zu werden bei aller Dhn= macht war ihm Ersaß und Gelingen.

Rinder wurden ihm geboren — in seiner Abwesen= heit. Es war ihm nicht vergönnt, eines aus den handen der Wehmutter entgegenzunehmen, wenn es zart und verletzlich wie ein Pflanzenkeim, der doch den harten Boden wunderbar durchbricht, sich in diese Welt eindrängt, sich gewalttätig Platz macht, herrscht, die Uhr des Lebens verstellt, die Herzen bezwingt, nur dadurch, daß es ein Anfang verwandten Wachstums ist,
daß es wird. Kinder starben ihm in seiner Abwesenheit; erst wenn er heimkehrte, verlor er sie; wenn er
wieder draußen war, lebten sie in ihm auf, blieben
ihm mit den andern auf seinen Wegen und in seiner
Sorge gegenwärtig, verschwanden bei der Heimkehr
und waren in der Fremde wieder bei ihm, und erst
allmählich, indem sie hinter den größer werdenden Geschwistern immer mehr zurückblieben und nicht aus
ihrer staunenden Hilfosigkeit herauswuchsen, sanken
sie aus seiner Gegenwart hinaus in die Erinnerung.
Zwei Kinder blieben ihm, schön, kräftig, wohlgeartet,
in ihren Herzen so innig verfreundet, wie es die Eltern
von ihren Kindern wünschen und so selten erleben.

Diese sah er wachsen und sich formen. Gooft er heimkam, fand er andere Kinder vor, als er verlassen, in sich getragen und erwartet hatte. Bald waren sie schlanker, bald dicker, bald stiller, bald heftiger, bald schlugen sie in die väterliche, bald in die mütterliche Urt, bald auch schienen ihre Gesichter in der Familie ganz neu zu sein. Ebenso unvermittelt verschieden erschienen ihm manchmal die Außerungen ihrer geistigen Unlagen und Triebe: was den Knaben das eine Mal

unablässig beschäftigte, war übers Jahr ganglich verdrängt durch anderes, lockte nicht einmal mehr aus der Ferne, war vergangen, wie aufgezehrt vom weis teren Wachstum. Für Mutter und Großvater, die jeden Tag mit den Rindern verlebten, verwischten sich die Unterschiede zu dem Eindrucke eines unaufhörlich schwankenden Kreisens um den Mittelpunkt, einer nur selten tiefer ausschwankenden Rreiselbewegung, der Bater aber fah mehr die Unterschiede und Gegenfaße, den Ausschlag der Eigenschaften und Fähigkeiten, die Stockwerke ihres Baues, er empfand den geheimnisvollen eigenen Willen ihres Wachstums für sich als Schranke, als Gebot der Buruckhaltung, und konnte doch den Willen selbst, den in der Einheit sich schon verratenden Ginn ihres Wachstums, aus den Stücken nicht sicher erkennen. War er gegen sich felbst manches Mal hart und gewalttätig gewesen und war es noch, so scheute er sich hier fast vor dem einfachsten Eingriff und Einfluß und war dankbar dafür, daß die gute Urt der Rinder es ihm leicht machte.

Seine Frau dagegen blieb ihm immer die gleiche. Wie er sie verlassen hatte, so fand er sie wieder. Ulles, was aus ihr herausreifte, oder was sie an sich zog, das hatte er von je in ihrem Wesen gefühlt. Sie

ichien dazu geboren, ein Rind in den Urmen oder unter den Augen zu haben — einen Haushalt für den Winter zu versorgen - sich der Urmen und Kranken anzunehmen - mit ihrem Mann in Musik, mit dem Großvater in den Entzückungen seines spaten Griechentums aufzugehen. Gleich innig gab sie sich der Trauer wie der Freude hin, ohne sich darin zu verlieren. Was ihr Mann erwarb, das verwaltete sie gemissenhaft und manchen Gulden wendete sie Bedürf= tigen zu, ebe sie in dem größer werdenden Saushalt einen Sechser unbedacht ausgegeben hatte - obschon sie sich doch manche unnötige Form und Last der Lebenshaltung nur vom herkommen, von Stand und äußerer Sitte vorschreiben ließ, mandjes einhielt, weil "man das muß", weil "das nicht anders geht". Wer aber arm oder krank war, der hatte ein Unrecht auf sie, und mit der Zeit sammelte sich in ihrem Sause eine fleine Urmenhofhaltung, die nach underrückbar strenger Einteilung des Tages und der Stunde guging, heiter und herzlich versorgt und beraten wurde und bei der im Rloster und Gutshof erfahrenen Frau doch eher Zurechtweisung als Berweichlichung fand.

Wenn Josef von der Reise zurückkam, sah er sich

ihm war, als sei er das auch in der Abwesenheit. Das Frauenbild aber, das in ihm mitgereist war, das stündlich als brennendes Glück, als Rat, Trost und Bertröftung zur Sand und immer nur seinen hochsten Trieben und Aufschwüngen zur hilfe gewesen war, das schien hier nur plöglich aus ihm hinausgetreten zu sein, durch Farbe und Licht der Dinge bereichert, um feinen seelischen Strahl verarmt, schien für alles da zu sein und in allem doch nur für ihn. Go wurde die Zeit der Ermudung, der Ausruh und des neuen Studiums eine festliche Zeit fur ihn, und er brachte es nicht übers Berg, diesen Schimmer dadurch zu stören, daß er aussprach, wie schwer ihm Ubreise und Abwesenheit werde, wie sehr er sich sehne, zu hause gu bleiben. Go auch die Frau. Zwischen Kommen und Behen war die Zeit gespannt wie eine Saite, die ihren Ton hält.

Auf einer Reise durch Oberitalien gab Josef mit seinen Genossen auch einige Konzerte beim alten Herzog von Parma, gewann durch seine Kunst und Art dessen Wohlwollen und wurde von ihm beauftragt, an Stelle der in den Kriegswirren verflüchtigten Kappelle eine neue zusammenzubringen und auszubilden.

Freudig griff Josef nach dieser größeren Aufgabe und hätte nun, durch diese Anstellung festgelegt, dauernd seine Familie bei sich haben können; aber die Scheu vor Entwurzelung, die Unsicherheit aller Dinge in jener Revolutionskriegszeit, endlich die Rücksicht auf den Vater, der wohl doch in der Heimat hätte bleiben wollen, bestimmten ihn, das Amt nur so anzunehmen, daß er die gewohnte Sommerszeit bei den Seinen versbringen konnte.

Aber schon seine erste Urlaubsreise mißglückte. Die Heere Österreichs und Frankreichs wogten kämpsend hin und her, bald waren die Straßen versperrt, bald allzu unsicher, bald wurden ihm mitten auf der Landsstraße von Marodeuren die Pferde vom Wagen abzgespannt. Er geriet in das französische Heer hinein, wurde hin: und hergedrängt und auf Weiterbesörder rung vertröstet, er machte sich durch Konzerte anzgenehm und faßte immer neue Hossnung; als er aber einmal so unvorsichtig war, bei einem Meinungsstreite der Ossiziere durch eine Zwischenbemerkung zu zeigen, daß er vom Urtilleriewesen mehr verstehe, als einem Muzsier unbedingt nötig ist, da war es um seinen harmslosen Ruf getan, man ließ ihn nicht mehr aus den Ungen, und er konnte froh sein, daß es ihm endlich

noch glückte, wieder nach Parma abgeschoben zu werden.

Dieses Mißgeschick war um so schmerzlicher, als weiterhin auch die Briese ausblieben, und er nicht hoffen konnte, daß seine Nachrichten die Heimat erreichten. So war er ein und dreiviertel Jahre sortgewesen, als es ihm zu Unfang des solgenden Sommers über die Udria gelang, nach Deutschland durchzukommen. Und noch nie hatte er die brennende, bange Ungeduld empfunden, mit der er sich nun Tag für Tag und Ausspannung um Ausspannung seiner Vaterzstadt näherte.

Endlich rollte der Wagen durchs Tor, das Postschorn klang durch die heimischen Straßen und mußte auch von Josefs Familie gehört werden. Als er an dem Hause vorbeisuhr, das früher seinem Vater geshört hatte, darin er geboren und ausgewachsen war, sah der Heimkehrende auf der ersten Fensterbrüstung wie auf einer Bank seinen Vater siehen und den Stelzschift als Stange eines schwarzgelben Fähnleins wagerecht in die Luft hinausstrecken und neben ihm, von seinem Urm gehalten, die kleine Charlotte ein Tuch schwenken, unter der bekränzten Haustür aber seine Frau und seinen Buben ihm entgegenwinken. Er ließ

kaum halten, stürzte aus dem Wagen und seiner Frau in die Arme, schwang den Buben in die Höhe, langte das Mädel vom Sims und kletterte schließlich zum Fenster hinein, um dem alten herrn von der Stelle zu helfen.

Und die erste Freude war schon genossen, und die erste Unruhe vertrieben, und man setzte sich zum Imbiß an den Familientisch. Josef bemerkte, drüber hinsehend, daß gewählter als sonst aufgetischt sei, wunderte sich aber nicht und fragte nur, indem er die Blicke durchs Zimmer und die Wände empor wandern ließ:

"Und ihr seid wieder in diesem lieben alten Haus! Wie kommt das?" und wendete sich an seinen Bater; denn er dachte, das Haus ware durch irgendeine Zah-lungsschwierigkeit an diesen zurückgefallen und könnte nun durch vereinte Kräfte vielleicht gehalten werden. Der Vater aber wies mit der Hand auf Charlotten, die durch einen plößlichen Ausdruck schmerzlichen Sinnens und Gedenkens hindurch doch mit einem glücklichen Strahl ihren Mann anblickte. Und nun ersuhr er, daß im Winter nach seiner letzten Abreise, also vor saft anderthalb Jahren, die Schwägerin und einige Tage darauf auch der Bruder Charlottes an Halsebräune verstorben waren. Der Nachlaß siel an Chare

lotte und ihre seit vielen Jahren in Prag verheiratete ältere Schwester. Briefe an Josef über diese Wendung wurden nicht beantwortet: so nahm die Ungelegenheit ihren Lauf, das Gut wurde veräußert, das Ergebnis geteilt, und da gerade das väterliche Haus wieder seil war, wurde es zurückgekaust und die längst etwas enggewordene Mietwohnung verlassen. Als endlich wieder Nachricht von Josef kam, und sich zeigte, daß er, offenbar durch Verlust der Briefe, von der ganzen Veränderung gar nichts wußte, da schrieb ihm seine Frau auch vollends nichts mehr darüber und freute sich mit dem Vater und den Kindern darauf, ihn in seinem Geburtshause zu überrasschen —, wie es ja nun auch gelungen war.

Josef saß ganz still da.

Der heiteren Neugier seiner Frage war bei der Nachricht vom raschen Schicksal des Schwagers und der Schwägerin tiefes Erschrecken und nachdenkliche Trauer gefolgt, und er hatte dabei einen Teil der weiteren Erzählung Charlottes überhört, hatte sich dann aber in ihrem Berichte doch noch zurechtgefunden und sah mit seltsam prüsendem Ernst seine Frau an, ließ den Blick über Vater und Kinder gleiten, schaute vor sich hin und sagte:

"Der arme Karl — der arme!" und man empfand unter diesen Worten eine von ihnen nicht gedeckte unbekannte Schwere. Es blieb still, alle sahen ihn an. Da begann er mit den Kindern zu plaudern.

Uls diese später in den Garten verlangten, wollte ihr Bater nicht mit und hieß sie gehen. Da blieb auch seine Frau und sein Bater sigen. Endlich legte der Ulte seine warme, leichte Hand auf die des Sohnes und fragte:

"Haft ihn gern gehabt?" während schon Charlotte sagte:

"Freut es dich nicht, daß wir wieder hier sind?" Josef blickte kurz ins Zimmer auf und erwiderte: "Db hier, ob anderswo, ist gleich!"

"Aber du bist — verstimmt!"

"Berstimmt —? — ich habe plöglich keinen Grund mehr unter den Füßen, mir ist wie dem Absalom, als ihn der Baumast beim Haar faßte und in die Luft hielt: ich stauche mit den Füßen herum und finde keinen Boden, und greife mit den Händen weit um mich und finde keinen Halt außer mir."

Sein Bater schaute verwundert und verstand noch nicht, Charlotte aber blickte ihn betroffen und mit neuem Ernst an, sah beiseite, ihre Augen zuckten überlegend hin und her, und sie sprach:

"Ich hatte mich gerade darüber gefreut - es dir auch geschrieben - daß du nun festeren Boden unter die Bufe bekamft und nicht mehr fo lange Beit von Hause fern zu sein brauchtest. Du bist ja bisher nur als Gast hier gewesen."

"Ich habe mich immer als der haushalter gefühlt, ob ich zu Sause war oder draußen. Ich fand meine Ruh, mein Gleichgewicht zum guten Teil darin, daß ich nicht nur aus einem wunderbaren und sugen Drange musigierte, daß ich zugleich auch meinen Mann stand, indem ich durch einen oft feineswegs fußen Wettkampf und Erwerbskampf meine Beimat und Familie erhielt und trug. Erst von dem Mugenblick an, wo du einen Saufen Geld annimmst und meinen haushalt darauf abstellst, muß ich mich als Bast fühlen. Uber Gast oder nicht Gast - wie kann ich mich hier einfügen?!" "Uber, Josef, ich kann doch die Erbschaft meines

Bruders nicht ablehnen! Das ist doch eine Fügung (Soffes!"

"Eine Fügung Gottes war der Tod deiner Beschwister. Eine Fügung murde ich es genannt haben, wenn wir ein herrenloses Gut, auf dem das Brot vieler Menschen wächst, hätten übernehmen und mit all unfern Rraften umtreiben muffen! - Benn du an Gott denkst bei einem dir zugeschobenen Hausen Geld, warum nicht auch an den Teusel? — Gott hat doch nicht gesagt: wer mir nachfolgen will, der tue brav Geld in seinen Beutel! sondern — der gebe seinen Reichtum den Urmen!"

"Du weißt, daß ich die Urmen nicht vergesse!"

"Gewiß. Du kennst aber auch das Wort vom Scherstein der Witwe. Was wir bisher den Armen gaben, war von mir schwer erworben und von dir durch unablässige Mühe und Sorge erübrigt; was du nun gibst, ist der Absall des Überstusses."

"Kein Überfluß! es ist ein ganz schönes Vermögen, aber kein Überfluß."

"Gut. Nenne es, wie du willst! Ich sehe nicht, wie ich mich darein fügen könnte."

"Ich verstehe dich nicht. Rann ich den Besitz meiner Eltern und Voreltern denn zurückweisen?!"

"Du hattest schon einmal darauf verzichtet."

"Ich bin nicht mehr im Kloster, freue mich über diesen Besitz, der mir überdies angeboren und felbsteverständlich ist, und kann nicht anders, als ihn für einen Segen Gottes ansehen."

"Gott fegnet nicht durch Ruhe und Wohlfein, sondern durch Aufgaben. Gott fest keinen Menschen, und ware er achtzig, zur Ruhe, es sei denn durch Absterben; ich aber bin noch nicht vierzig. Gott kann
nicht bestehen ohne meine Arbeit; er nimmt ab, wenn
ich ruhe; er verkommt, wenn ich mir's wohl sein
lasse! Wie soll ich es nun treiben? Wie denkst du es
dir?"

"Nun —" sprach sie befremdet; "das wird sich sich sinden."

"Bum ersten Male höre ich dich sagen: "es wird sich sinden; sonst warst du immer gleich mit Rat und Lat bei der Hand. Du siehst also so wenig wie ich Notwendigkeit und Ziel; denn was sollte ich tun? Nachdem uns Gottes Fügung bequem zu leben geschenkt hat, noch mehr dazu verdienen? — meinen bedürstigeren Genossen das Brot streitig machen? oder soll ich in den krästigsten Jahren schon in sanstem Ruhestand leben? am Fenster sizen und Pfeise rauchen, mit den Kindern das UBE studieren, ins Kaffeehaus gehen, in der Loge meinen Wein trinken, zweimal wöchentlich Quartett spielen — so estwa?"

Sie antwortete nichts.

"Ich bin", fuhr er fort, "aus meiner schwer erreichten Verwurzelung mit dem Leben herausgerissen und liege im Trockenen da wie ein Setzling, der nicht weiß, ob er wieder Erde an feinen zerriffenen, welkens den Burgeln zu fpuren friegen wird."

Sie sah nicht auf.

"So sage mir doch wenigstens, wie du es dir dachtest! was du für möglich hieltest. Helft mir doch, wenn ihr einen Ausweg wißt, den ich nicht sehe. Es ist doch keine Zeit zu verlieren, es wird doch mit jeder Minute schlimmer!"

Sie schwiegen, Frau und Vater. Es war ihnen mit einem Male ganz klar, daß er so sprechen und sich so verhalten müsse, und daß es nicht möglich sei, ihm eine andere Auffassung zuzumuten. Und Char-lotte erinnerte sich beschämt, daß es ihr damals eine Erleichterung gewesen war, keine Antwort von ihm zu bekommen und die Erbschaftsangelegenheit unbeein-flußt abmachen zu können, und daß ihr heimlicher Wille auf die Wirkung der vollendeten Tatsache vertraut hatte. Langsam hob sie endlich den Kopf, sah aus stillen Tränen ihren Mann slehend an und sagte und murmelte:

"Was du verlangst, das kann ich nicht!" Und langsam den Kopf schüttelnd blickte sie wieder vor sich nieder.

"Ich verlange nichts," erwiderte er. "Was ich er=

sehne oder hoffe, wäre eine Handlung — wenn schon nicht des Willens — doch der Einsicht, der Erkenntnis oder der Uhnung."

"Berzeih, ich kann es nicht. Es ist gegen meine Natur."
"Können —? Einstweilen willst du es nicht! willst es nicht versuchen, nicht einmal denken! — Doch genug davon für diesmal!"

Er legte die Hand auf die ihrige, druckte sie gutraulich und stand auf:

"Gehen wir einmal nach den Rindern!"

Sie erhob sich mit den Worten:

"Ich komme gleich nach," wischte fich die Augen und glitt ins andere Zimmer.

Josef ging mit seinem Bater hinaus und sagte nach einigen Schritten:

"Wenn ich mit der Unglücksbotschaft gekommen wäre, ich hätte unterwegs ihr ganzes Vermögen verspielt, sie hätte nicht mit der Wimper gezuckt!"

"Ganz recht!" erwiderte der Vater. "Also geh heut abend mit mir! Ein Stündchen Pharo, und du bist den Schmerz los."

"Ja, Bater —, das kann nun ich nicht!"
"Bitter!" sprach der alte Herr kopfschüttelnd. "Das
solltest du können!"

Es kam, folange Josef zu Saufe war, zu keiner Aussprache mehr. Sie lebten wie sonst, nur etwas verhalten, immer ein wenig wartend und gespannt, waren einander noch aufmerksamer und besorgter als früher schon, Josef staunte darüber, wie Charlotte seine Bunsche und Gedanken ihm nicht nur aus den Augen ablas, sondern aus der Luft und Stunde witterte. Aber was sie auch aus tieffter Bute tat, das tat sie zugleich in einer aufgeschreckten Überwahrhaftig= feit, in einer Scheu, heuchlerisch zu erscheinen, erft recht auf ihre Urt, sie schrieb gleichsam keinen Gas mehr ohne Unterschrift. Er merkte bald, daß seine Worte und seine Unsicht auf sie gewirkt hatten; aber ihre Folgerung war anders, als er wünschte, und zeigte sich darin, daß sie sparsamer haushielt, daß sie sich selbst nur das Notige gonnte, daß sie sich 3. B. ihre Freude an schönen Rleidern verbot und der Bobltatigkeit, was sie nur irgend konnte, zufließen ließ. Er deutete sofort richtig, wollte aber die Soff= nung noch nicht aufgeben. Wie auch früher sah er jest gelegentlich ihr Wirtschaftsbuch durch und berech: nete ihre Musgaben.

Bur gewohnten Beit reiste er wieder fort, und die folgenden Monate der Abwesenheit schoben fich schwer

und widerstrebend dahin. Es kostete ihn unablässige Mube und Schmerzen, die außere Gefagtheit in das Innere hineinzuziehen und aus dem Innern heraus zu berechtigen, den immer wieder ausbrechenden Born, die jahe Gier nach gewaltsamer Bernichtung des gerstörenden Biderstandes zu befämpfen, zu unterdruden, in sich zu untergraben. Nicht weniger war dazu nötig, als daß er die Frau, die er all die Jahre her nur in sich selbst empfunden und bewegt hatte, nun aus sich trennte, als ein 3meites und Berschiedenes sehen und dulden lernte und so den großen, endgültig geglaubten Gewinn wieder herausgab. Indem er sich zwang, sich von ihr zu entfernen, hart gegen sich selbst wie gegen sie, konnte er sich ihr auch schon wieder nähern. Was er ihr erst nicht verziehen hatte, denn sich selbst kann man nichts verzeihen, das verstand und verzieh er nun der Wesensanderen aus ihrer Urt und ihrem Werden, aus ihrer Not, in seiner Ubwesenheit, also auch immer, in sich zu ruben, aus sich zu freisen, und — wenn auch schmerzlich — erkannte er sie doch wieder, wog und schäfte sie nach ihrem Metall, und wie diese neue Frau ihm vertraut wurde, fand er eine neue Freude an ihr, eine freiere, wenn auch nicht wieder die innigste.

Im nachsten Jahre kann er etwas spater nach Saufe guruck.

Nachdem er den ersten Zag harmlos hatte vergehen lassen, legte er am zweiten eine Summe Geldes vor seine Frau hin und sprach:

"So viel hast du im vorigen Jahre für deinen Haushalt gebraucht: du siehst, ich bin imstande, auch deine gesteigerten Unsprüche zu erfüllen. Ich bitte dich, laß mich also weiterhin für die Familie sorgen, auf diesem jezigen Fuße!"

"Niemals!" rief sie. "Es wäre ein Verbrechen, das zuzulassen. Darum also bist du abgemagert und siehst so schlecht aus: du hast dich überanstrengt!"

"Überanstrengt —?" er lächelte. "Bomit? — mit ein paar Konzerten? — oder mit dem schnelleren Herzeschlag eines Jahres? — Nun, überleg es dir! ich lasse das Geld hier liegen" — damit legte er es auf die Kommode — "und wenn es nach drei Tagen nicht mehr da ist oder noch da liegt, so gilt mir das für deine Entscheidung. Wir brauchen weiter kein Wort darüber."

Um vierten Tage lag das Geld noch an seiner Stelle. Bom Tisch aus sah Josef eine verarmte alte Frau über die Straße gehen, trat ans Fenster und rief sie her. Sie kam, mißtrauisch vom Wege auf: und wie:

der auf den Weg und wieder aufschauend und blieb, auf den Stock gestücht, stehen.

"Frau Uhl, der Uhl läßt auch schön grüßen!"
"Um des Himmels willen," flehte sie, "nur nicht!
mir wird gang anders."

"Keine Ungst!" fuhr Josef fort, "er kommt nicht. Er ist in Italien und verdient viel Geld mit Kriegsfuhren und Futterhandel."

Sie schüttelte nur stumm den Ropf und die erhobene Hand.

"Gewiß, Frau Uhl! Und er hat mir Geld für sie mitgegeben. Hier, schau sie! einen ganzen Haufen!" Er nahm das Geld und wies es ihr vor. "Das geshört ihr, ich kann es ihr nur nicht so geben, damit sie nicht wieder drumkommt. Sie muß mir erst sagen, was sie damit ansangen will. Sie soll sich ins Spital einkausen, meint der Uhl, dann wäre sie geborgen. Nun, überlege sie sich's und sage sie mir's morgen Mittag! Einstweilen kann sie sich einen guten Tag machen!" damit gab er ihr einen Gulden und ging an seinen Plaß zurück.

Nach einer Stille sagte Charlotte:

"Ich glaube, ich handle doch nicht so unrichtig; — du bist unberechenbar."

"Wie rechnest du, wenn du das nicht berechnen kannst? — Soll ich diesen Überfluß und Fehlschlag, diese Dhnmacht da —" er deutete nach dem Gelde — "auf Zinsen legen?"

Nach Tische ging er aus, tat sich um und fand vor der Stadt in einem verwahrlosten Garten ein Gartenhäuschen, das ihm zusagte. Er mietete es und stattete es mit dem Nötigen aus, um es am andern Tage zu beziehen; auch verpflichtete er einen Diener, Lebensmittel zu bringen, Ordnung zu halten, den Garten zu besorgen.

Charlotte war entsest von diesen Anstalten; sie schienen ihr nur einem völligen Zersall der Che, ja, der menschlichen Beziehungen zu entsprechen, und sie konnte nicht an den Ernst glauben. Als Josef sich gegen Abend verabschiedete, von der endlichen Klärung beruhigt und tief ergriffen, da hielt sie sich kühl und erkannte mit keinem Wort und keiner Regung die Lage an. Aber nachher war sie immer in der Nähe der Haustür und hofste, ihn zurückkommen zu sehen, und als es dunkel wurde, stand sie vor der Tür und wartete und endlich saß sie auf den Stusen vor der Tür und sah ins Dunkel hinaus und wartete tief in die Nacht hinein.

Und die Nacht hindurch verantwortete sie sich und verteidigte sie sich und kämpste für sich und erweichte sich doch in ihrem Schmerze so durchaus, daß sie am Morgen bereit war, sich dem Zwange Josefs, seinem Befehle, seiner Bitte, ja, dem Wunsch und der Frage seiner Augen zu unterwerfen und fürderhin zu tun und zu lassen, was ihn gut dünkte.

Aber Josef kam des Morgens nicht. Kam auch nicht zu Tische. Er kam erst, wie er vorher bestimmt hatte, am Nachmittag und kam ohne Besehl oder Erwartung oder Wunsch, unbesangen, erfreut, bei den Seinigen zu sein. In einer wenn auch gedämpsten Heiterkeit gab er sich dem gegenwärtigen Augenblicke hin und kümmerte sich nicht um dessen Augenblicke hin und kümmerte sich nicht um dessen Dauer. Das übernächtige Aussehen seiner Frau bemerkte er, aber er rührte mit keinem Worte daran. Manchmal trasen einander ihre Blicke und wuchsen innig ineinander: dann nickte sein Kopf ihr leise zu, ohne daß sein in ihrem verankertes Auge sich mit bewegte, und schien ihr sagen zu wollen: es ist wie immer! es gilt!

Indem er aber ihrem Verlangen, den Schnierz gemeinsam zu fühlen, zu klagen, abzustellen, nicht entgegenkam, zuckte sie gekränkt in einen schükenden Stolz zuruck, verschwieg ihre Bereitschaft, ihre im herzen schon geschehene Ergebung und gewann die gleiche mütige Haltung und die Hinnahme des verhängten Tages — bei Josef die Frucht eines langsam durche gerungenen und abkühlenden Jahres — selbstbewußt dem glühenden Lugenblicke ab, bis sie, wieder allein gelassen, wieder in sich sank, sich unter dem Bisse des Schmerzes wand, in der Schande der Uneinigkeit und in der Angst des Verlustes schauderte und vom folgene den Tag ihre Demütigung und ihr Opfer, ihre Beefreiung erwartete.

Aber der folgende Tag war wie der vorige und schien ihr Opfer noch weniger zu verlangen, zu gewärtigen, zu schäcken. Josef kam zu Vater, Frau und Kindern, fast als kehrte er von einer Reise zurück und fände alles, wie er es verlassen hatte und wie es eben sein konnte, er sah über alle Dinge hinweg und gab sich nur, aber mit ganzem Herzen, den Menschen hin. Charlotte sah die Aufgabe, deren Ablehnung vorgestern die Personen entzweit hatte, heute schon wertslos, ja, wesenlos geworden und vergangen, ihre Person aber mit derselben Huldigung und Innigkeit begrüßt und bedacht wie je. Das war schwer zu verstehen, denn Geringschähung konnte nicht dabei sein, und schwer zu danken und hinzunehmen. Da sie ja nicht

einer neuen Überzeugung, sondern nur den bittern Folgen würde nachgegeben haben, so fühlte sie sich in ihrem Stolze wahrer als in der Weichheit, sie tat nicht, was nicht mehr erwartet wurde, und empfand die Handlung ihres Mannes, da er ja den Beweggund scheinbar so leicht und völlig verwinden und verwischen konnte, doppelt hart und hätte sie als ungerecht empfunden, wenn ihr Gewissen nicht so wach gewesen wäre. Sie ertrug den Schmerz der Entzweizung, indem sie jede Stunde das Beste zu tun suchte, indem sie jede Stunde zur Buße ihrer Unnachgiebigzkeit machte; aber sie gab nicht nach.

So vergingen für diesmal die Tage, so noch öfter. Josef kauste im nächsten Jahre den Garten um ein Geringes, erneuerte und änderte die Anlage nach seiner Einsicht und nach seinem Bedürfnis und wohnte nun hier Sommer für Sommer. Den Seinigen so wenig wie den Fernerstehenden war aber eine Änderung spürbar, außer daß er sich eben wirtschaftlich getrennt hielt und, was er bei seiner Bedürfnislosigekeit von seinem Erwerb erübrigte, den Armen und mittellos Strebenden überließ. Jeden Nachmittag versbrachte er mit seiner Familie, von jedem der vier auf besondere Weise angezogen, jedes auf besondere Weise

umwerbend; denn nachdem ihm die Fürsorge für ihr äußeres Dasein entzogen war, mußte er Ersaß dasür haben in der Sorge für ihr Inneres und sich ihrem persönlichen Leben und Wachsen erst recht glückhaft und unentbehrlich zu machen suchen.

Besonders tätig freute er sich seines Buben und verwendete viel Gorgfalt und Lust auf die Lenkung und Ausbildung der großen musikalischen Gaben dessselben. So konnte er schon daran denken, daß es bald Zeit sei, die Tätigkeit in der Ferne aufzugeben, eine in der Heimat zu suchen oder zu schaffen und für den Sohn da zu sein, wiewohl dieser einstweilen ja nicht weniger eifrig mit dem Großvater Mathematik und Sprachen trieb, als mit dem Vater Klavier und Geige.

Aber zur Ausführung seines Planes sollte Josef nicht kommen. Von seiner nächsten Reise kehrte er nicht mehr zurück. Schon auf dem Heimwege begriffen, hörte er nachts in dem Gasthaus, wo er abgestiegen war, mitunter eine bald jammernde, bald brüllende Stimme, schlief indes wieder darüber ein. Frühmorgens aber vor der Absahrt erkundigte er sich und brachte heraus, daß ein Reisender von dem in der Stadt wütenden Typhus befallen und darum in die obere

Stube beseifigt worden sei und nun ohne Hilfe und Pflege daliege; der Arzt habe zu viel zu tun und sei noch nicht gekommen, im Hause aber scheue man die Ansteckung. Josef ging sofort hinauf und fand den Kranken halb in einer Regenwasserlache vorn am Fenster liegen, wohin ihn die Gier des Fiebers geschleppt haben mochte. Josef verschob die Weiterreise nach Hause, pflegte den Kranken und brachte ihn glücklich über die Krisis auf den Weg der Besterung. Aber nun versiel der Pfleger selbst der Krankheit, sand, da der Andere noch zu elend war, selbst keine Pflege, lag hilslos da, wurde vom Fieber verbrannt und zerrüttet und starb. Der von ihm Gerettete konnte sich hinterher wenigstens des Nachlasses annehmen und der Familie Nachricht geben.

Als Charlotte den Tod erfuhr, fühlte sie plößlich nur noch das eigene Unrecht — während sie sich biszher in die kampflose, fast wortlose Trennung nur gefügt, die Umstellung, die sast wieder harmlose Heiterzeit, Freude und Dankbarkeit des Mannes schwer erztragen und manchmal als Grausamkeit empfunden hatte. Sie stand plößlich so hart als Störerin seines nun vollendeten Wesens vor sich da, daß sie den Blick nicht abwenden konnte, sich einschloß, tagelang nies

manden zu sich ließ und vor sich selber stille hielt. Sie lag da und erlebte noch einmal die Jahre, seit fie Josef zuerst an jenem Abschiedsmorgen gesehen hatte: fast konnte sie sich jedes einzelnen, mit ihm ver= lebten Tages entsinnen, in dem so lange ungetrübt lichten Strome der Zeit. Und so sehr sie an der Rlar= heit jener Tage selbst beteiligt war, so geheimnisvoll erschien sie ihr nun in dieser Dammerung, ein wunderbares Geschenk Josefs. Indem fie sein Wesen ver= folgte und erkannte vom ersten Beigenstrich, mit dem er sie damals geweckt, bis jest zu diesem Tode für einen Unbefannten, erschraf sie über diese einfache, aus der Schwere des Stoffes emporgehobene Form feines Lebens und weinte und beklagte sich, daß sie auf der Mitte des Weges loslassen und liegenbleiben und weiterhin gefrankt und troßig zusehen konnte. Nun war nichts Bestreitbares noch Fragwürdiges mehr; nun war nichts mehr an ihm, feine Sarte, fein Lächeln, fein Schweigen, das sie nicht verstanden und gelobt hatte. Und dieses endliche Bekennen des Briespaltes half ihr und hob sie auf und befähigte sie, sich selbst wieder ruhiger zu nehmen und sich darein zu ergeben, daß sie dieses Schone eben nicht gekonnt und nicht gewollt habe. Josefs Bild aber, wie es 15

jest, ein fertiges Werk seines Lebens und ihrer Liebe, nicht mehr aus ihrem Auge schwand, beglückte sie so, daß sie an keinem Tage ihres schweren Lebens mehr die Heiterkeit des Herzens und Blickes verlor.

Sie war noch Hausmutter genug, um trot allem mit Befriedigung zu sehen, daß durch ihren Fehler, da Josef nun nicht mehr war, die Kinder doch versorgt seien.

Einige Jahre später aber zuckte Napoleons Krieg tief nach Österreich hinein und in jene Gegend. Einzquartierung, Schatzung und Plünderung fraßen den Wohlstand des Hauses hinweg, ein Brand schließlich das Haus selbst, und es blieb der Familie zur nächsten Zuflucht nichts übrig als des verstorbenen Vaters Garten und Gartenhäuschen vor der Stadt.

Bald darauf zogen sie nach Wien, wo der Sohn bei Schupanzigh und Albrechtsberger seine künstlerische Ausbildung suchte und, ein Knabe noch, zugleich als Orchestergeiger für die Familie sorgen lernte.

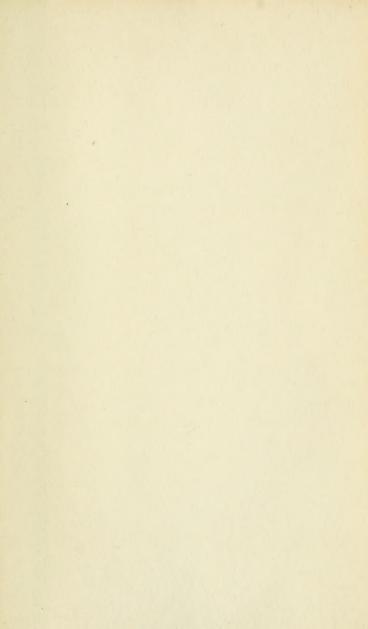
Ende

Von diesem Werk wurden 110 Exemplare bei Poeschel & Trepte in Leipzig einmalig auf handgeschöpftem Bütten von J. W. Zanders in Bergisch-Gladbach abgezogen. Die Exemplare wurden vom Verkasser numeriert und signiert.

Druckleitung und Einbandentwurf von E. R. Weiß.

Werke von Emil Gtrauß:

- Menschenwege. Zwei Erzählungen. Zweite Auflage. Geheftet 3 Mark, gebunden 5 Mark.
- Don Pedro. Tragodie. Zweite, veranderte Auflage. Gesheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark 50 Pfennig.
- Der Engelwirt. Eine Schwabengeschichte. Dritte Unflage. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark 50 Pfennig.
- Freund Sein. Roman. Gechsundzwanzigste Auflage. Geheftet 5 Mark 50 Pfennig, gebunden 8 Mark.
- Kreuzungen. Roman. Fünfzigste Auflage. 1 Mark und 50 Pfennig Teuerungszuschlag.
- Sochzeit. Drama. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark 50 Pfennig.
- Sans und Grete. Novellen. Fünfte Auflage. Geheftet 3 Mark 50 Pfennig, gebunden 5 Mark 50 Pfennig.
- Der Nackte Mann. Roman. Bierzehnte Auflage. Geheftet 5 Mark, gebunden 7 Mark 50 Pfennig.





LG. S9126s

160250

r Strauss, Em. Der Spiesel University of Toronto Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

L. Holini alles

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref, Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

